

Stadtlabore, Makerspaces und Digitalwerkstätten

Mit Ankerorten des digitalen Wandels
smarte Städte und Regionen gestalten

Jan Abt



IMPRESSUM

Herausgeber

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)
im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR)
Deichmanns Aue 31–37
53179 Bonn

Wissenschaftliche Begleitung

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung
Referat RS 5 „Digitale Stadt, Risikoversorgung und Verkehr“
Dr. Bettina Distel
bettina.distel@bbr.bund.de

Autor

Koordinierungs- und Transferstelle Modellprojekte Smart Cities:
Jan Abt, Mitarbeit: Sophie von Woedtke
Deutsches Institut für Urbanistik
abt@difu.de

Redaktion

Koordinierungs- und Transferstelle Modellprojekte Smart Cities:
Dorothee Fricke, Silvia Oster, DLR Projektträger

Stand

Januar 2026

Satz und Layout

Koordinierungs- und Transferstelle Modellprojekte Smart Cities:
Sebastian Blunk, DLR Projektträger

Druck

MKL Druck GmbH & Co. KG, Ostbevern
Gedruckt auf Recyclingpapier

Bestellungen

publikationen.bbsr@bbr.bund.de; Stichwort: Ankerorte

Bildnachweis

Titelbild: Julian Trippe
S. 9: Stadt Soest; S. 15, 61: Martin Koch S. 16: Stadt Iserlohn; S. 18: Stadt Detmold; S. 19: Stadt Konstanz; S. 21: JenaKultur; S. 22, S. 27:
Amt Süderbrarup - Kira Kutscher; S. 24: mendigital GmbH; S. 16: Stadtbibliothek Hagenow; S. 28: Eva Pfitzner; S. 30: Stadt Kempten;
S. 32, 34: Stadt Regensburg, Dominik Hupf; S. 33: ProWissen Potsdam; S. 37: Ralf Wendland; S. 38: Stadt Jena; S. 51: Matthias Sienz

Vervielfältigung

Alle Rechte vorbehalten

Nachdruck

Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet.
Bitte senden Sie uns zwei Belegexemplare zu.

Der Herausgeber übernimmt keine Gewähr für die Richtigkeit, die Genauigkeit und Vollständigkeit der Angaben sowie für die Beachtung privater Rechte Dritter. Die geäußerten Ansichten und Meinungen müssen nicht mit denen des Herausgebers übereinstimmen.

Zitiervorschlag

Abt, J., 2026: Stadtlabore, Makerspaces und Digitalwerkstätten: Mit Ankerorten des digitalen Wandels smarte Städte und Regionen gestalten.
Herausgeber: BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung. Bonn. <https://doi.org/10.58007/qsag-by13>

DOI 10.58007/qsag-by13

ISBN 978-3-98655-163-6

Bonn 2026

Stadtlabore, Makerspaces und Digitalwerkstätten

Mit Ankerorten des digitalen Wandels
smarte Städte und Regionen gestalten

Das Projekt des Förderprogramms „Modellprojekte Smart Cities“ wurde vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Auftrag des Bundesministeriums für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen (BMWSB) durchgeführt.

Inhalt

Zusammenfassung	5
1 Digitalisierung und smarte Stadtentwicklung erfahrbar machen	6
1.1 Teilhabe, Mitgestaltung und Kompetenzentwicklung für die Digitalisierung stärken	6
1.2 Was sind „Ankerorte des digitalen Wandels“?	6
1.3 Was diese Studie leistet	8
2 Informieren, bilden, mitgestalten: Modelle der Ankerorte des digitalen Wandels	9
2.1 Überblick der Ankerorte des digitalen Wandels	9
2.2 Informations- und Beteiligungsorte für Digitales und Smart City (Typ 1)	14
2.3 Räume für digitale Bildung (Typ 2)	20
2.4 Technikwerkstätten und Makerspaces (Typ 3)	26
2.5 Kokreative Labore für Transformation (Typ 4)	31
2.6 Plattformen zwischen Wirtschaft, Wissenschaft und der Stadtgesellschaft (Typ 5)	36
3 Konzipieren, betreiben, verstetigen: Aus Ankerorten des digitalen Wandels lernen	40
3.1 Konzipieren und starten: Erfolgsfaktoren für die Initiierung von Ankerorten	41
3.2 Betreiben und bespielen: Erfolgsfaktoren für den Betrieb von Ankerorten	51
3.3 Verstetigen und absichern: Erfolgsfaktoren für die Weiterführung von Ankerorten	61
4 Ankerorte des digitalen Wandels als Infrastruktur der Smart City	69
5 Literatur	71
Anhang	72

Zusammenfassung

Die vorliegende Studie untersucht, wie Kommunen durch sogenannte „Ankerorte des digitalen Wandels“ – etwa Stadtlabore, Makerspaces und Digitalwerkstätten – den digitalen Transformationsprozess vor Ort gestalten und erlebbar machen können. Ankerorte sind physische oder mobile Räume, die Information, Beteiligung und digitale Bildung verbinden und so Bürgerinnen und Bürgern ermöglichen, aktiv an der digitalen Stadtentwicklung mitzuwirken.

Auf Grundlage der Erfahrungen aus über 50 Ankerorten des Förderprogramms „Modellprojekte Smart Cities“ (MPSC) identifiziert die Studie fünf Grundtypen: Informations- und Beteiligungsorte, Räume für digitale Bildung, Technikwerkstätten und Makerspaces, kokreative Labore für Trans-

formation sowie Plattformen zwischen Wirtschaft, Wissenschaft und Stadtgesellschaft. Für diese Typen werden Ziele, Zielgruppen, Kooperationsstrukturen und Erfolgsfaktoren analysiert.

Ergänzt werden diese durch zusammengeführte Praxiserkenntnisse für die Konzeption, den Betrieb und die Verstetigung solcher Orte. Die Untersuchung zeigt, dass Ankerorte eine Schlüsselrolle einnehmen, um Digitalisierung als kommunale Gemeinschaftsaufgabe zu verankern, digitale Kompetenzen zu stärken und Akteure aus Verwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft zu vernetzen. Sie leisten damit einen wesentlichen Beitrag, um den digitalen Wandel sozial, partizipativ und gemeinwohlorientiert zu gestalten.

1 Digitalisierung und smarte Stadtentwicklung erfahrbar machen

Wenn Kommunen ihre Digitalisierung vorantreiben, geschieht dies unter anderem, um die Lebensqualität für ihre Bürgerinnen und Bürger zu verbessern. Hinter Begriffen wie „Smart City“, „digitale Daseinsvorsorge“, „smarte Region“ oder „digitale Stadtentwicklung“ steht das Ziel, Städte und Regionen mit digitalen Instrumenten nachhaltig weiterzuentwickeln.

Damit stehen die Menschen vor Ort mit ihren Bedürfnissen und Vorstellungen einer lebenswerten Stadt im Mittelpunkt. Möglichkeiten der Kompetenzentwicklung, der Teilhabe und Mitgestaltung der digitalen Entwicklung der Lebenswelt Stadt sind daher unmittelbar mit dem Konzept der Smart City verbunden: Bürgerinnen und Bürger sollen ihre Sichtweisen auf die digitale Entwicklung ihrer Stadt einbringen, ihre Wünsche für eine Stadt, in der sie gerne leben, formulieren und die hierfür geschaffenen digitalen Angebote und Tools nutzen können.

1.1 Teilhabe, Mitgestaltung und Kompetenzentwicklung für die Digitalisierung stärken

Das ist alles andere als selbstverständlich. Zunächst gilt es, alle Bevölkerungsgruppen überhaupt für ein Thema zu gewinnen, mit dem viele bislang kaum in Berührung gekommen sind – und die zentrale Frage zu beantworten: „Was ist diese Smart City, und was hat sie mit meinem Alltag zu tun?“ Erst wenn darauf überzeugende Antworten gegeben werden, wollen sich Menschen einbringen. Wer versteht, worum es geht und welche Möglichkeiten bestehen, kann eigene Ideen entwickeln und sich gezielt dort beteiligen, wo digitale Lösungen das Leben in Stadt und Region verbessern können.

Darüber hinaus müssen Bürgerinnen und Bürger befähigt werden, digitale Werkzeuge und Angebote kompetent zu nutzen. Bis zum Ziel der Europäischen Kommission, dass bis 2030 80 % der Bevölkerung über digitale Basiskompetenzen verfügen, ist

es noch ein weiter Weg: Im Jahr 2024 verfügte erst knapp die Hälfte der deutschen Bevölkerung über alle fünf Basiskompetenzen – wie beispielsweise die Fähigkeit, Informationen online zu suchen und zu bewerten oder die Beherrschung grundlegender digitaler Tools und Plattformen, die für Alltag und Beruf relevant sind. Die vorhandenen Kompetenzen unterscheiden sich zudem deutlich nach sozioökonomischem Status und Alter (vgl. Initiative D21 e. V. 2025: 21). Entsprechend betont auch die Smart City Charta die Bedeutung von Teilhabe und Mitgestaltung in der digitalen Transformation sowie das Erfordernis, digitale Kompetenzen zu entwickeln und lebenslanges Lernen zu fördern (vgl. BBSR/BMI 2021). Informieren, bilden, mitgestalten für alle Bevölkerungsgruppen – dies alles sind Aufgaben auf dem Weg zu einer aktiv genutzten smarten Stadt oder Region.

Um dies zu erreichen, richten viele Kommunen physische Orte ein, an denen Teilhabe, Mitgestaltung und Kompetenzentwicklung für die Digitalisierung stattfinden können – heißen diese nun Regio-Hubs, Stadtlabore, Digitalwerkstätten, Innovationsräume, Makerspaces oder digitale Dorfbüros. Das Konzept der Ankerorte des digitalen Wandels bildet eine verbindende Klammer um all diese Ansätze.

1.2 Was sind „Ankerorte des digitalen Wandels“?

Ankerorte des digitalen Wandels sind Orte, an denen die digitale Stadt- und Regionalentwicklung für Bürgerinnen und Bürger erlebbar wird. Sie sind Räume, die in der Regel fest eingerichtet, aber im Einzelfall auch temporär oder als mobile Variante (bspw. als Bus) umgesetzt werden und die auf Information, Beteiligung und Befähigung abzielen – damit Menschen aktiv an der Weiterentwicklung der digitalen Stadt mitwirken und deren Angebote nutzen können. Gleichzeitig dienen sie als Plattform zur Vernetzung von Bürgerinnen und Bürgern mit Fachakteuren, um gemeinsam Impulse zu setzen und den digitalen Wandel zu gestalten.

In diesen Aufgaben setzen Ankerorte des digitalen Wandels jeweils unterschiedliche Schwerpunkte und ergänzen diese mit weiteren Zielen – etwa die Gemeinschaft zu stärken und Begegnung zu fördern, einen Ort für Bürgerbeteiligung zu schaffen, Daseinsvorsorge zu unterstützen, Angebote einer bürgernahen Verwaltung zu bieten oder Coworking und Start-up-Förderung zu ermöglichen. So entsteht eine vielfältige Palette an Orten, die lokal jeweils individuell ausgestaltet sind, aber alle eins gemeinsam haben: Sie bieten Bürgerinnen und Bürgern einen räumlichen Anker für den digitalen Wandel ihrer Kommune.

Somit gibt es nicht *den* Ankerort des digitalen Wandels, sondern eine Vielzahl von lokal unterschiedlich ausgeprägten Ankerorten. Ein Blick in die Praxis von smarten Städten und Regionen zeigt, dass Ankerorte des digitalen Wandels in einem Dreieck zwischen den Themen Bildung und Information, Soziales, Partizipation und Netzwerk-

ke sowie Wirtschaft und Innovation agieren (s. Abbildung 1). Mit ihrem Fokus auf eine digital gestützte Stadtentwicklung lassen sie sich von traditionellen Konzepten in diesem Themendreieck unterscheiden: Kommunale Bildungsorte (wie Stadtbibliotheken oder Volkshochschulen), klassische soziale Orte im Quartier (wie Bürgerzentren, Quartierbüros oder Dorfgemeinschaftshäuser) und auch reine Einrichtungen der Wirtschaftsförderung (wie Gründer- oder Technologiezentren, Inkubatoren oder reine Coworking-Spaces) sind somit nicht als Ankerorte des digitalen Wandels zu begreifen. Ihnen fehlt der explizite Fokus auf Smart City oder die smarte Region und der stadtentwicklungspolitische Auftrag, den digitalen Wandel zu befördern, im Sinne der Kommune zu gestalten und hierbei spezifische Akteursgruppen aktiv einzubinden. Ankerorte des digitalen Wandels sind gezielt eingesetzte Instrumente im Umgang mit der digitalen Transformation einer Kommune (s. Abbildung 2).

Abbildung 1: Ankerorte im Spannungsfeld von drei Themenschwerpunkten | Quelle: Deutsches Institut für Urbanistik (Difu)

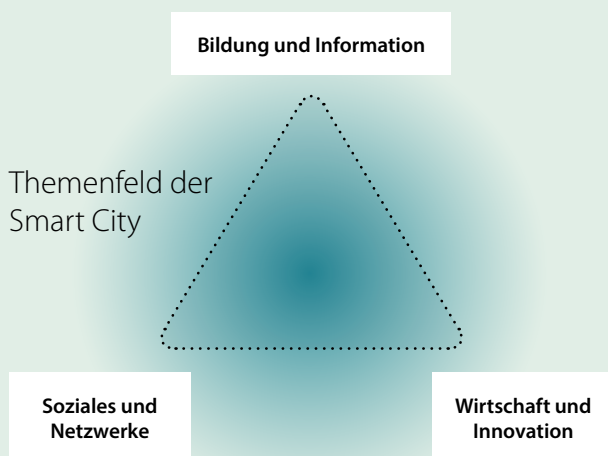


Abbildung 2: Abgrenzung von Ankerorten des digitalen Wandels von anderen Einrichtungen | Quelle: Deutsches Institut für Urbanistik (Difu)



1.3 Was diese Studie leistet

Diese Studie richtet sich an kommunale Akteure, die diese Instrumente im Umgang mit der digitalen Transformation einer Kommune einsetzen wollen. Die verschiedenen Bezeichnungen der Orte, ihre unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen und Ausprägungen in der kommunalen Praxis machen es jedoch schwer, sich in diesem Feld zurechtzufinden. Diese Studie bietet eine Orientierung, indem sie folgende Fragen beantwortet:

- Welche Ziele werden mit Hilfe von Ankerorten des digitalen Wandels in smarten Städten und Regionen verfolgt? Wie lassen sich diese Ankerorte daher gruppieren und was sind wiederkehrende Formen dieser Orte?
- Was sind übergreifende Learnings aus der Umsetzung der Ankerorte des digitalen Wandels, insbesondere mit Blick auf die Erfahrungen mit der Einrichtung, dem Betrieb und der Verstetigung dieser Orte?

Dazu beschreibt die Studie im ersten Teil fünf Grundtypen solcher Orte, erläutert ihre inhaltlichen Schwerpunkte und veranschaulicht diese anhand von Fallbeispielen. Im zweiten Teil bündelt sie zentrale Erkenntnisse für Initiierung, Umsetzung und Verstetigung aus der praktischen Arbeit von Ankerorten des digitalen Wandels. Prägnante Erfolgsfaktoren und Handlungsempfehlungen helfen kommunalen Akteuren, klare Ziele zu entwickeln, frühzeitig die richtigen Weichen zu stellen und die organisatorischen Voraussetzungen für nachhaltigen Erfolg zu schaffen.

Grundlage der Arbeitshilfe waren die Konzepte und Erfahrungen der über 50 Ankerorte des digitalen Wandels, die im MPSC-Förderprogramm des Bundesministeriums für Wohnen, Stadtent-

wicklung und Bauwesen (BMWSB) umgesetzt wurden. Diese wurden im Rahmen der entsprechenden Arbeitsgruppe über zweieinhalb Jahre vorbereitet. Mithilfe einer Umfrage zu Rahmenbedingungen, Schwerpunkten, Zielgruppen und Kooperationspartnern wurde ein Überblick über die verschiedenen Modelle in der kommunalen Praxis geschaffen, der im Rahmen von Workshops und Interviews mit Expertinnen und Experten vertieft wurde. Insbesondere die identifizierten Erfolgsfaktoren für die Initialisierung, den Betrieb und die Verstetigung von Ankerorten des digitalen Wandels basieren auf dem Erfahrungswissen von Praktikerinnen und Praktikern, wurden fallbezogen erfasst und im Rahmen von reflexiven Gruppendiskussionen vor dem Hintergrund eines teilweise bereits mehrjährigen Betriebs geschärft. Bei der Analyse des umfangreichen Materials wurde eine KI-gestützte Anwendung (ChatGPT, Modell GPT-5.0, OpenAI) zur Unterstützung der Ideenstrukturierung eingesetzt. Alle Inhalte wurden anschließend kritisch überprüft, fachlich bewertet und eigenständig überarbeitet.

Bei der Bewertung der hier dargestellten Initiativen ist einerseits zu berücksichtigen, dass den untersuchten Kommunen und ihren Ankerorten durch das Förderprogramm gute Ausgangsbedingungen in Bezug auf Finanzierung und Personal zur Verfügung standen. Auch andere Förderprogramme auf Bundes- oder Landesebene können eine ähnliche Unterstützung bieten, während Initiativen aus kommunalen Eigenmitteln unter stärkeren Restriktionen stehen. Andererseits zeugt die Tatsache, dass 43 der 73 geförderten MPSC einen solchen Ankerort des digitalen Wandels (oder gar mehrere) in ihrer Kommune eingerichtet haben, von der Bedeutung dieser Angebote, um insbesondere Bürgerinnen und Bürger auf dem Weg zur Smart City oder smarten Region mitzunehmen und einzubinden.

2 Informieren, bilden, mitgestalten: Modelle der Ankerorte des digitalen Wandels

2.1 Überblick der Ankerorte des digitalen Wandels

Kommunen gestalten ihre physischen Orte und Angebote sehr unterschiedlich, um Bürgerinnen und Bürgern digitale Stadt- und Regionalentwicklung unmittelbar erlebbar zu machen. In der Praxis zeigt sich jedoch, dass sich diese Vielfalt auf fünf Grundtypen von Ankerorten des digitalen Wandels zurückführen lässt.

Der erste Typus umfasst Orte, die in erster Linie Informationen zur Digitalisierung und zum Smart-City-Prozess der Kommune bereitstellen. Sie eröffnen Bürgerinnen und Bürgern die Möglichkeit, sich aktiv an der lokalen Entwicklung zu beteiligen; Bildungsaspekte fließen hier oft ergänzend ein. Der zweite Typus stellt Bildung ins Zentrum: Diese Ankerorte verstehen sich als Orte der (Weiter-)Bildung zu digitalen Themen und vermitteln Wissen häufig über Vorträge, Kurse oder den Erfahrungsaustausch. Eng damit verwandt, aber stärker auf das praktische Ausprobieren digitaler Werkzeuge ausgerichtet, sind die Makerspaces als dritter Typus, die zugleich als kreative

Lern- und Umsetzungsräume dienen. Der vierte Typus sind Orte der gemeinsamen Konzeption, an denen Bürgerinnen und Bürger gemeinsam mit Verwaltung und anderen Akteuren Ideen entwickeln, wie sich Stadt und Quartiere – auch mithilfe digitaler Lösungen – lebenswerter gestalten lassen. Schließlich gibt es einen fünften Typus, der den Schwerpunkt auf wirtschaftsfördernde Aspekte legt: Diese Ankerorte fungieren als Plattformen zwischen Wirtschaft, Wissenschaft und Stadtgesellschaft und unterstützen gezielt digitale Innovationen und Wertschöpfung.

Die typischen Elemente der unterschiedlichen Ankerorte des digitalen Wandels sind in Tabelle 1 übersichtsartig zusammengefasst. Deutlich wird, dass es Übergänge zwischen den einzelnen Typen gibt, etwa bei den Aspekten von digitaler Bildung (s. Typ 2 und Typ 3) sowie von Beteiligung und partizipativen Ansätzen (s. Typ 1 und Typ 4). Die dargestellten Typen von Ankerorten des digitalen Wandels sind daher als Idealtypen im analytischen Sinn zu verstehen. Sie dienen der Orientierung und Vergleichbarkeit, können jedoch die Vielfalt individueller Ausprägungen in den Kommunen nicht vollständig abbilden.

Das stadtLABOR Soest schafft einen offenen Lern- und Begegnungsort | Quelle: Stadt Soest



typische...	Typ 1	Typ 2	Typ 3	Typ 4	Typ 5
	Informations- und Beteiligungsorte für Digitales und Smart City	Räume für digitale Bildung	Technikwerkstätten und Makerspaces	kreative Labore für Transformation	Plattformen zwischen Wirtschaft, Wissenschaft und der Stadtgesellschaft
Ziele	Information; Beteiligung; Bürgernähe	digitale Bildung und Kompetenzstärkung	digitale und handwerkliche Bildung und Kompetenzstärkung	Netzwerkbildung; Beteiligung; Bürgernähe	Wirtschaftsförderung; Netzwerkbildung; digitale Bildung
Zielgruppen	Erwachsene	Kinder; Jugendliche; Seniorinnen und Senioren	Kinder; Jugendliche; Erwachsene (Makerszene)	Erwachsene; Zivilgesellschaft; Verwaltung; Politik; Kreativ- und Digitalwirtschaft	Erwachsene (Digital Experts); Hochschulen; Digitalwirtschaft; Gründerszene
Formate	Ausstellungen; Vorträge; Sprechstunden	Vorträge; Seminare; Digitalcafés; Sprechstunden	Workshops; offene Werkstatt	projektbezogene Workshopphasen	Netzwerkevents; Ausstellungen; Vorträge
Lage	hohes Passantenaufkommen	durchschnittliches Passantenaufkommen	durchschnittliches bis hohes Passantenaufkommen	durchschnittliches Passantenaufkommen	durchschnittliches bis unterdurchschnittliches Passantenaufkommen
Betreiber	Kommune (Smart-City-Einheit)	Kommune (Smart-City-Einheit)	zivilgesellschaftlicher Träger (Verein, gGmbH, Stiftung)	Kommune in Kooperation mit zivilgesellschaftlichem Träger	unterschiedlich
Kooperationspartner	Verwaltung (planende Bereiche); Hochschulen; Volkshochschulen; Vereine	Verwaltung (Kultur, Soziales); Grund- und weiterführende Schulen; Hochschulen; Volkshochschulen; Sozialträger	Verwaltung (Kultur); weiterführende Schulen; Hochschulen; Träger der Jugendhilfe; Vereine	Verwaltung (alle Bereiche); Hochschulen; Kreativ- und Digitalwirtschaft; Vereine	Verwaltung (planende Bereiche, Wirtschaftsförderung); Digitalwirtschaft; Hochschulen; Vereine
Beispiele	Zukunftslabor Kempten; WALD STADT LABOR; Stadtlabor Rostock; Quartier Werkstatt Pforzheim; Netz.Werk.Stadt.Lohmar, stadtLABOR Soest	ProbierLaden Jena; Smart City Forum Eichenzell; Stadtlabor freiRAUM Arnsberg; Zukunfts.Werk.Stadt Menden; Digitalzentrum Amt Süderbrarup; B.E.R.D. Landkreis Gießen	MakerSpace Mayen-Koblenz; Supermarkt der Ideen Oberhausen; Begegnungsort FabLab Flensburg; Makerspace Kempten	Labor der kreativen Köpfe Regensburg; CityLAB Berlin; POTSDAM LAB; IthPunkt Landkreis Hameln-Pyrmont	JEDI – Jena Digital Innovation Hub; Buntspeicher Zwönitz

Tabelle 1: Typische Elemente der unterschiedlichen Ankerorte des digitalen Wandels | Quelle: Deutsches Institut für Urbanistik (Difu)

Deutlich werden ihre inhaltlich differenzierten Schwerpunktsetzungen mit Blick darauf, wie die unterschiedlichen Ankerorte des digitalen Wandels ihre jeweiligen Ziele gewichten. Im Rahmen einer Selbsteinschätzung haben die nachfolgend als Beispiele dargestellten Ankerorte ihre Ziele nach Priorität geordnet – vom wichtigsten bis zum am wenigsten wichtigen Ziel. Dabei wurden sieben Zielbereiche unterschieden:

- **Informationsangebote zu Smart City / Smart Region:** über Smart-City- und Smart-Region-Aktivitäten informieren

- **digitale Bildung und Kompetenzstärkung:** Technik ausprobieren, digitale Alltagskompetenzen erlernen und die Digital Literacy (digitale Kompetenz) fördern
- **handwerkliche Bildung und Kompetenzstärkung:** analoge handwerkliche Fähigkeiten wie Holz-, Metallbearbeitung oder Nähen fördern
- **Förderung sozialer Aspekte:** Gemeinschaft und Geselligkeit stärken, Integration unterstützen, Initiativen Raum geben

- **Förderung von Bürgernähe:** Bürgerbeteiligung ermöglichen und den Kontakt zwischen Bürgerinnen und Bürgern, Stadtverwaltung und Lokalpolitik erleichtern
- **Unterstützung der Netzerkennung:** Vernetzung innerhalb und zwischen Zivilgesellschaft und Verwaltung fördern
- **Wirtschaftsförderung:** Kooperationen zwischen lokaler Wirtschaft und Hochschulen stärken sowie Gründungen unterstützen

In den Zielgrafiken (s. Abbildung 3) wird dargestellt, welche dieser Bereiche für einen Ankerort besonders wichtig sind: Je weiter außen ein Punkt auf der Grafik liegt, desto bedeutsamer ist dieses Ziel für den jeweiligen Ankerort. So entsteht für jeden Ankerort ein individuelles Profil, das die Schwerpunkte seiner Arbeit sichtbar und unterscheidbar macht.

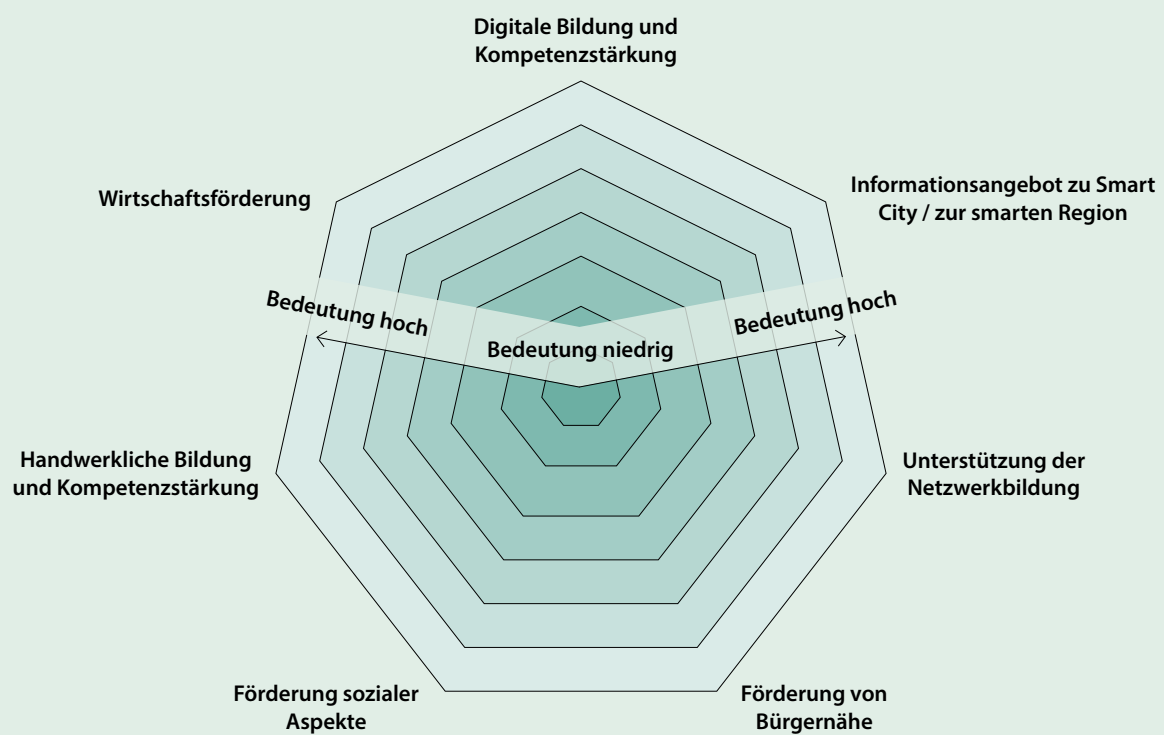
Der Blick auf die Gegenüberstellung der Zielgrafiken der hier vorgestellten Ankerorte des digitalen Wandels zeigt, dass innerhalb des jeweils gleichen Typs die grundsätzliche Ausrichtung zwar gleich ist, die weiteren Ziele jedoch unterschiedlich wichtig sind. Obwohl alle Ankerorte das gemeinsame Ziel verfolgen, Bürgerinnen und Bürgern die Aspekte der Smart City und der smarten Region näherzubringen, Berührungspunkte mit der Digitalisierung abzubauen und Ideen und Wünsche aus der Zivilgesellschaft in den entsprechenden Prozess einzubinden, ist die Art und Weise, wie sie das tun – also mit welcher Ausrichtung und mit welchen ergänzenden Elementen –, höchst individuell. Die Ankerorte adressieren die lokalen Bedarfe an Information, Beteiligung, Bildung oder Vernetzung. In der Praxis entwickeln viele Ankerorte hybride Profile, die mehrere Elemente kombinieren oder sich im Laufe der Zeit weiterentwickeln.

Denn auch das gilt: Konzepte von Ankerorten des digitalen Wandels sind nicht statisch. Sie verändern sich – bewusst angestrebt oder nach und

nach schleichend durch eine Anpassung ihrer Angebote: So schärft sich ein Ankerort wie das „Stadtlabor freiRAUM Arnsberg“ ausgehend von einem Fokus auf Information und Beteiligung hin zu einem Raum für digitale Bildung. Der Oberhausener „Supermarkt der Ideen“ wurde zunächst als (temporäres) kokreatives Labor für die Frage konzipiert, wie leere Ladenlokale neue Nutzergruppen wie Künstlerinnen und Künstler und Kreative finden können und hat sich zu einer offenen Werkstatt entwickelt, in der auch smarte Stadtmöbel und Fahrradsensorik entstehen.

Klar ist aber auch, dass ein Ankerort des digitalen Wandels nicht alles sein kann. Die Bandbreite der Schwerpunkte ist zu groß, um sie in einem Ort zu konzentrieren. Aus diesem Grund hat etwa die Stadt Jena mit dem „ProbierLaden“ und dem „Jena Digital Innovation Hub“ (JEDI) im Sommer 2024 zwei Ankerorte zeitgleich eröffnet: Im ProbierLaden wird digitale Technik und Smart City für Bürgerinnen und Bürger niedrigschwellig erfahrbar. Das JEDI dient als Netzwerk und Veranstaltungsknoten der Digitalwirtschaft, zudem kommen Bürgerinnen und Bürger mit Expertinnen und Experten aus Wirtschaft und Wissenschaft hier zu digitalen Themen zusammen. Darüber hinaus macht auch erst ein klares und eingrenzbare Profil einen Ankerort des digitalen Wandels erkennbar. Es muss für die Zielgruppe klar sein, für was der Ankerort steht und in wie weit er ihr einen Wert bietet.

Es geht also darum, Schwerpunkte zu setzen und auch festzulegen, was der eigene Ankerort nicht sein will. Diese Frage stellt sich auch immer wieder für schon bereits bestehende Ankerorte des digitalen Wandels. Welche Schwerpunkte die richtigen sind, hängt wiederum von den dahinterliegenden Zielen und der Rolle ab, die der Ankerort im Rahmen einer Smart-City-Strategie einer Stadt oder Region spielt. Die fünf Typen der Ankerorte des digitalen Wandels können hier als Referenzpositionen dienen und helfen, die Schwerpunkte des eigenen Ankerortes zu überprüfen und zu schärfen.



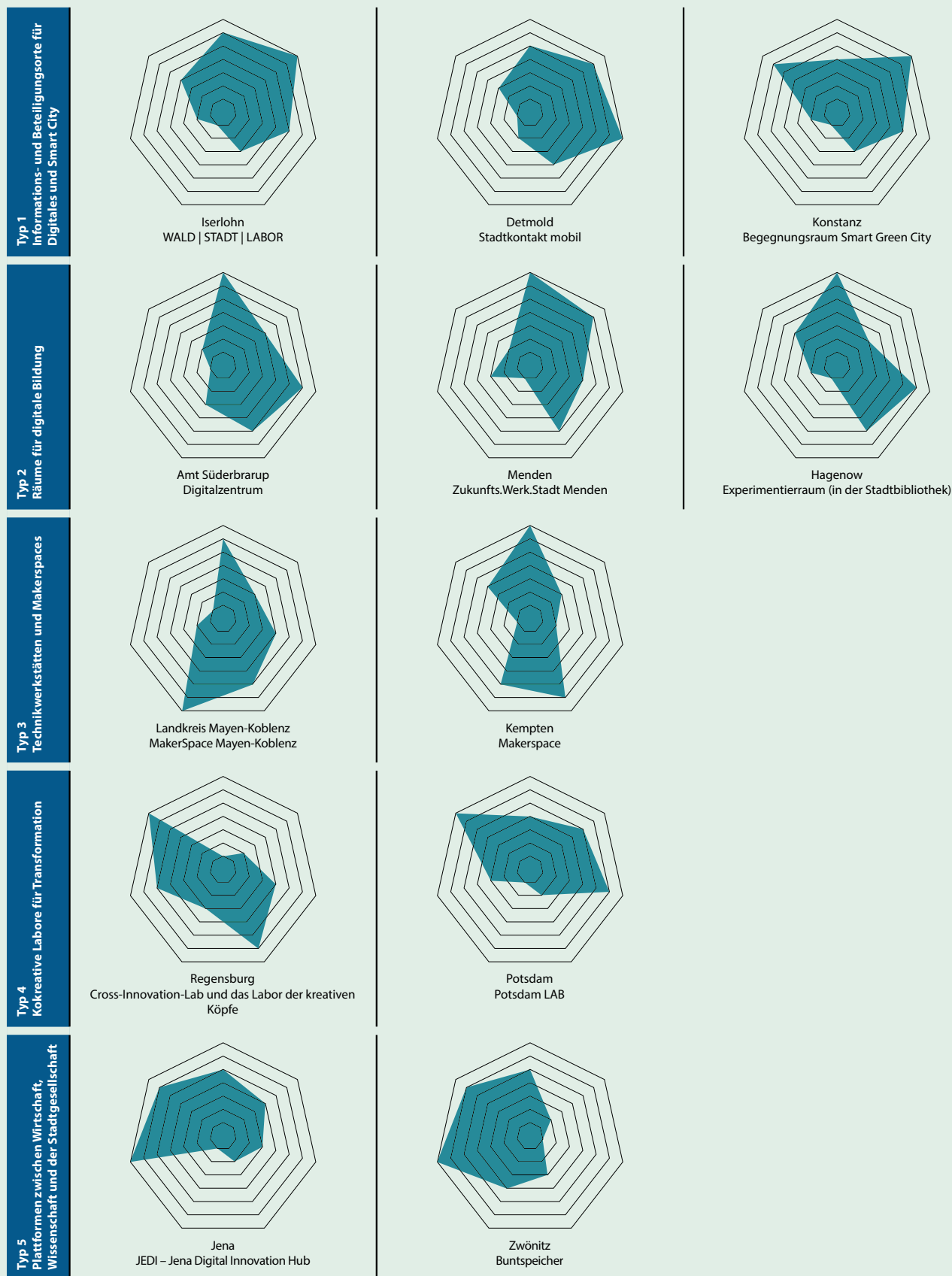


Abbildung 3: Typische Elemente der unterschiedlichen Ankerorte des digitalen Wandels | Quelle: Deutsches Institut für Urbanistik (Difu)

2.2 Informations- und Beteiligungsorte für Digitales und Smart City (Typ 1)

Wenn eine Kommune ihre Entwicklung zur Smart City oder smarten Region als neuen Schwerpunkt setzt, besteht ein besonderer Bedarf, Bürgerinnen und Bürger mitzunehmen und über damit verbundene Vorhaben zu informieren. Der Begriff der Smart City bleibt häufig abstrakt. Er muss erklärt und mit Leben gefüllt werden, um Interesse zu wecken, Aufgeschlossenheit zu erreichen und Mitwirkung zu ermöglichen (vgl. Haunschild et al. 2021: 1133).

Die Bürgerinnen und Bürger darüber zu informieren, was die eigene Kommune mit Blick auf Digitalisierung und Smart City vorhat, ist Teil der DNA aller Ankerorte des digitalen Wandels. Dies gilt aber besonders für Orte, die als „Informations- und Beteiligungsorte für Digitales und Smart City“ begriffen werden können: Sie bieten umfangreiche Informationsmöglichkeiten in analoger oder interaktiver, digitaler Form an, beispielsweise Posterausstellungen, Videos, Flyerwände oder Infoscreeens, die die grundlegenden Möglichkeiten vermitteln, die die Digitalisierung für das Leben in einer Stadt oder Region bietet. Ganz konkret stellen sie Informationen über die verschiedenen Digitalisierungsprojekte bereit, in denen die eigene Kommune tätig wird. Regelmäßig erweitern sie dabei die Thematik und werden zu Informationsorten über Stadt- und Regionalentwicklung im Allgemeinen. So bietet etwa das „Zukunftslabor“ in Kempten mit der Visualisierung von Bauprojekten auch Informationen zu aktuellen Vorhaben der Stadt. Im „WALD | STADT | LABOR“ in Iserlohn in der Fußgängerzone wurde Stadtplanung durch die Bereitstellung aktueller Bauleitpläne zugänglich und im „Stadtlabor Rostock“ werden mit einem digitalen Stadtplanungstisch verschiedene Zukunftsszenarien der Stadt erfahrbar. Erfahrungen aus der Arbeit der Ankerorte der MPSC machen deutlich, dass Digitalisierung in der Stadtentwicklung für Bürgerinnen und Bürger nur dann greifbar wird, wenn nicht die Digitalisierung an sich, sondern die Stadt und ihre Entwicklung zum zentralen Thema werden, da damit die Lebenswelt der Bürgerinnen und Bürger adressiert wird.

Informations- und Beteiligungsorte für Digitales und Smart City ergänzen ihr Informationsangebot durch Veranstaltungsreihen und Workshops. Auch hier stehen Themen der Digitalisierung grundsätzlich im Mittelpunkt, aber ein Blick in die Veranstaltungsprogramme von Ankerorten dieses Typs zeigt eine breite thematische Vielfalt der Veranstaltungsangebote. Häufig sind es besonders die Themen Umwelt, Energie und Nachhaltigkeit, anhand derer Digitalisierungsaspekte vermittelt werden. Die Erfahrungen aus der Arbeit der Ankerorte zeigen, dass gerade diese Themen einen hohen Lebensweltbezug aufweisen und Interesse wecken. Projekte an den Schnittstellen dieser Themen, wie Bodenfeuchtesensorik, digitale Pegelmessung oder Klimamonitoring eignen sich daher besonders als Einstiegsprojekte der Smart City und als anschauliche Beispiele für die Möglichkeiten einer digital gestützten Stadtentwicklung.

Wenn sich eine Kommune erstmalig auf das Thema Smart City fokussiert, sind die Informations- und Beteiligungsorte für Digitales und Smart City meist Neugründungen, ohne dass sie auf einer vorher bestehenden Struktur aufbauen. Daher obliegen die Einrichtung und der Betrieb dieser Orte den Smart-City-Einheiten der jeweiligen Kommune. Das ist herausfordernd. Der Ankerort muss bekannt gemacht, regelmäßige Öffnungszeiten müssen abgedeckt und ein lebendiges Programm gestaltet werden. Aus diesem Grund suchen sich die verantwortlichen Smart-City-Einheiten Kooperationspartner in der Verwaltung oder außerhalb. In Pforzheim etwa setzt das Smart-City-Team seine „Quartier | Werkstatt“ gleichberechtigt gemeinsam mit der Abteilung Klimaschutz um. Viele andere Ankerorte dieses Typs integrieren die Angebote von Kooperationspartnern als Teil ihres Veranstaltungsprogramms – in Form von Veranstaltungen oder im Rahmen von regelmäßigen Sprechstunden. Allgemeine Öffnungszeiten bieten alle Informationsankerorte an – dabei werden regelmäßige Öffnungszeiten angestrebt, ohne einen vollen Geschäftstag abdecken zu wollen. Die entsprechenden Ankerorte des MPSC-Programms sind jenseits von Veranstaltungen typischerweise zwischen zehn und zwanzig Stunden pro Woche für Besucherinnen und Besucher geöffnet und betreut.

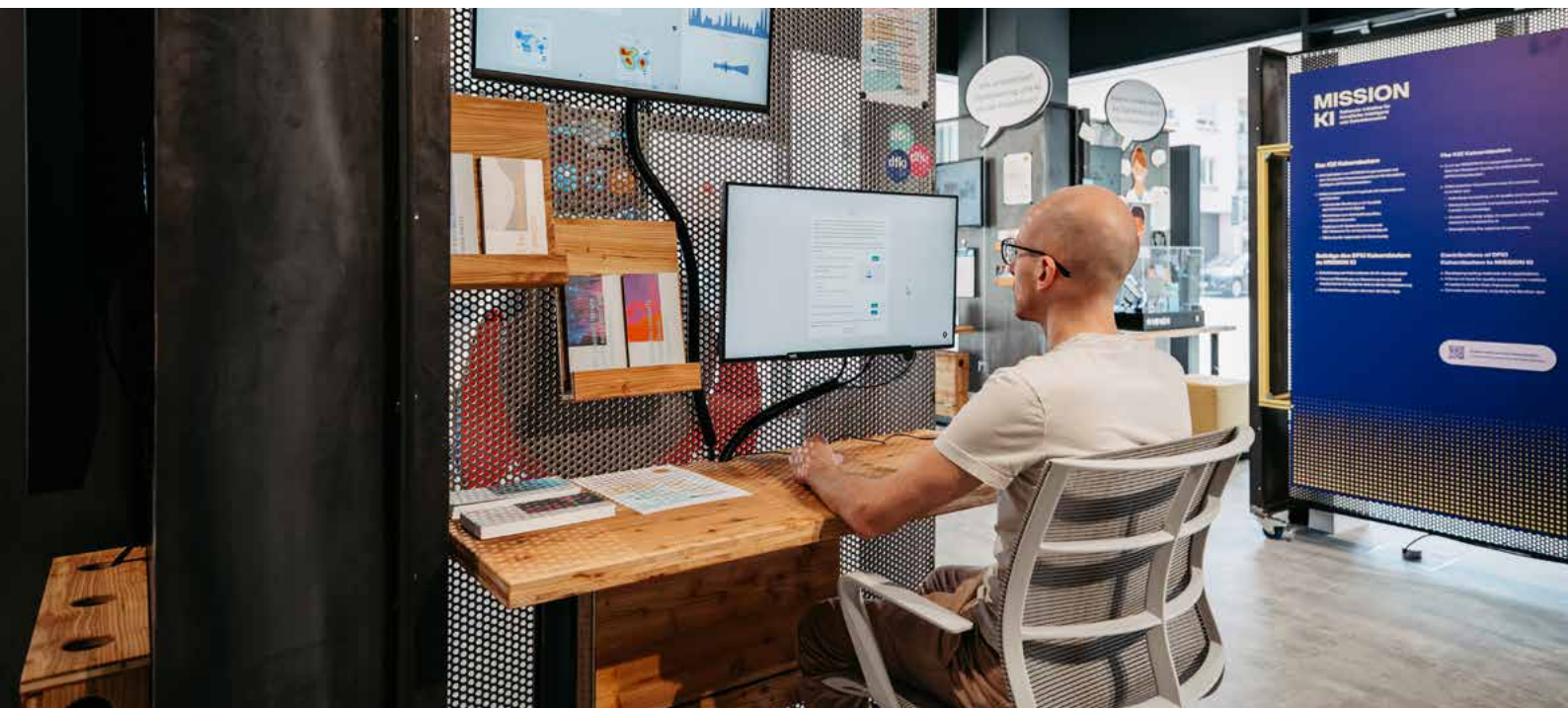
Die breiten Informationsangebote sollen jedoch meist nicht nur das Wissen über Digitalisierungs- und Smart-City-Projekte der Kommune vermitteln, sondern Bürgerinnen und Bürgern auch Mitwirkung an der digitalen Stadtentwicklung ermöglichen und fördern. Gerade in Phasen der Strategieentwicklung für die Smart City oder die smarte Region, ebenso wie in den Auswahl- und Konzeptphasen für konkrete Maßnahmen sollen der Bevölkerung Möglichkeiten geboten werden, ihre Sichtweisen und Bedarfe einzubringen und Ideen mit zu entwickeln, wie digitale Lösungen die Lebensqualität ihrer Stadt erhöhen können. Informations- und Beteiligungsorte für Digitales und Smart City bieten dann den Raum für diese Aktionen, organisieren den Beteiligungsprozess und versuchen, Bewohnerinnen und Bewohner durch ihre Angebote zu aktivieren.

Neben den leitenden Schwerpunkten „Information und Beteiligung“ dieser Ankerorte setzt jede Kommune weitere Schwerpunkte, sodass sich die Informations- und Beteiligungsorte weiter differenzieren lassen in jene, die mit ihren Aktivitäten zudem darauf abzielen, Bürgernähe herzustellen. Mit ihnen soll die Verwaltung mit ihren Dienstleistungen zugänglicher und der Kontakt zur Kommune niedrigschwelliger möglich werden. Andere Ankerorte kombinieren ihre Ausrichtung auf Information und Beteiligung mit der Funktion als Netzwerkknoten derjenigen Akteure, die von Seiten der Kommune aktiv an der Umsetzung der Smart-City-Projekte beteiligt sind. Sie fungieren dann zusätzlich als Arbeits- und Besprechungs-

orte für verwaltungsinterne und -externe Partner. Eine dritte Teilgruppe ergänzt ihre Informations- durch Bildungs- und Beratungsangebote zu digitalen Themen und macht damit die Grenze zu den Räumen für digitale Bildung (Typ 2) fließend, wie das „Netz.Werk.Stadt.“ in Lohmar oder das WALD | STADT | LABOR in Iserlohn.

Da mit diesen Ankerorten Bürgerinnen und Bürger proaktiv angesprochen werden sollen, ist bei der Auswahl der Standorte entscheidend, dass sie in Lagen mit hohem Passantenaufkommen liegen, also etwa in gut frequentierten Innenstadtlagen oder in unmittelbarer Nähe zum Rathaus. Für ihre Aufgabenerfüllung ist eine Erdgeschossnutzung essenziell, damit das Angebot leicht zugänglich ist und wahrgenommen werden kann. Die Nutzung leerstehender Geschäftsflächen für die Einrichtung eines Ankerortes bietet sich daher an und leistet zudem einen Beitrag zur Steigerung der Attraktivität der Innenstadt. Große Fensterfronten bieten zudem die Möglichkeit, die Zugänglichkeit zu erhöhen: Einerseits wird für Passantinnen und Passanten sichtbar, was im Inneren der Ankerorte passiert und welche Aktivitäten angeboten werden, andererseits dienen die Schaufenster regelmäßig als Informationsfläche, machen durch die Beschriftung neugierig oder bieten beispielsweise durch kleine Umfragen an den Fensterflächen erste Interaktionsmöglichkeiten. Die Räume vor einem Ankerort werden häufig durch temporäre Infostände, Kundenstopper oder Veranstaltungen bespielt, um das Angebot bekannter zu machen und Zugangsschwellen für Vorbeigehende abzubauen.

Fragen zur Digitalisierung werden im „42kaiserslautern“ auch mit Exponaten zum Ausprobieren beantwortet | Quelle: Martin Koch





Quelle: Stadt Iserlohn

Das WALD | STADT | LABOR in Iserlohn: Ein zentraler Ort für partizipative Smart-City-Entwicklung

Das 2021 eröffnete WALD | STADT | LABOR in Iserlohn war eine zentrale Anlaufstelle für die digitale Transformation und nachhaltige Stadtentwicklung in der Iserlohner Innenstadt. Es befand sich in einer ehemaligen Geschäftsfläche in der Fußgängerzone in unmittelbarer Nähe zum Innenstadtprojekt „Schillerplatz-Areal“. Die bewusst gewählte Lage mit hohem Passantenaufkommen sorgte für eine optimale Sichtbarkeit und eine niederschwellige Erreichbarkeit für die Bevölkerung.

Ziel des WALD | STADT | LABORS war es, die Entwicklungen der Stadt Iserlohn im Bereich Smart City und nachhaltige Stadtentwicklung für die Bevölkerung transparent, anschaulich und erlebbar zu machen sowie sie aktiv in diese Prozesse mit einzubinden. Daher war die Laufzeit des Labors von Beginn an auf die Dauer der Smart-City-Förderung begrenzt. Das Team sah seine Aufgabe unter anderem darin, den oft abstrakten Begriff der Smart City mit Leben zu füllen und eine Brücke zwischen digitaler Transformation und der Lebenswelt der Menschen zu schlagen.

Der multifunktionale Raum diente gleichzeitig als Showroom für digitale Tools, als Informationsstelle, als Workshopraum und als Ort der Bürgerbeteiligung. Der dort angesiedelte Arbeitsplatz des Smart-City-Teams ermöglichte eine regelmäßige personelle Betreuung und damit umfangreiche Öffnungszeiten von montags bis donnerstags sowie an jedem ersten Samstag im Monat. Besucherinnen und Besucher konnten spontan vorbeikommen, sich informieren oder am Veranstaltungsangebot teilnehmen. Die Ausstattung

umfasste interaktive Elemente wie VR-Brillen und einen 3D-Drucker, die Digitalisierung erlebbar machen, sowie Ausstellungsflächen, auf denen Informationen zu aktuellen Stadtentwicklungsprojekten und zur Bauleitplanung präsentiert wurden.

Das Veranstaltungsprogramm wurde quartalsweise entwickelt und umfasste jährlich rund 40 Veranstaltungen zusätzlich zu den regelmäßigen Sprechstunden. Die thematische Ausrichtung folgte dem Prinzip, dass Digitalisierung in der Stadtentwicklung für Bürgerinnen und Bürger nur dann greifbar wird, wenn nicht Digitalisierung selbst, sondern die Stadt und ihre Entwicklung zum zentralen Thema werden. Etwa 40 bis 50 % der Veranstaltungen hatten einen expliziten Digitalisierungsbezug, während die übrigen Angebote soziale und ökologische Nachhaltigkeitsthemen aufgriffen, die als Einstieg für Smart-City-Themen dienten. Als Anlaufstelle für Informationen zu digitalen Projekten, städtebaulichen Vorhaben und Nachhaltigkeitsthemen verband die Einrichtung analoge und digitale Formate, um ein möglichst breites Publikum zu erreichen.

Die Zielgruppen des WALD | STADT | LABORS waren bewusst breit gewählt und umfassten die gesamte Iserlohner Bevölkerung. Das Spektrum der Formate reichte von regelmäßigen Sprechstunden verschiedener Fachbereiche über Workshops und Vorträge bis hin zu kreativen Formaten wie „Theater trifft Stadtlabor“. Besonders erfolgreich haben sich konkrete, alltagsnahe Angebote wie Sprechstunden zu Klimaschutz, Ehrenamt oder Innenstadtentwicklung sowie die monatlichen Bürgermeistersprechstunden erwie-

sen. Letztere wurden aus dem Rathaus ins Labor verlegt und waren damit niedrigschwelliger zugänglich. Wiederkehrende Events wie der Weltspieltag oder der Digitaltag wurden als Anlässe aufgegriffen, intensiv mit Programm bespielt und machten das WALD | STADT | LABOR über die Stammkundschaft hinaus bekannt. Die Angebote richteten sich auch an Vereine, Initiativen, Bildungseinrichtungen und Fachakteure, die den Raum nutzten, um eigene Inhalte einzubringen oder sich zu vernetzen.

Das Alleinstellungsmerkmal lag in der Verknüpfung mehrerer Funktionen: Es kombinierte Information und Beteiligung mit der Funktion als Netzwerkknoten für Akteure der Smart City und erweiterte sein Angebot durch Bildungs- und Beratungsangebote zu digitalen Themen. Das physische Angebot wurde durch eine virtuelle Beteiligungsplattform ergänzt, die projektbezogene Onlinebeteiligung ermöglicht und somit die Verknüpfung von analoger und digitaler Beteiligung realisierte (beteiligung.iserlohn.de). Die strategisch günstige Lage in unmittelbarer Nähe zur Baustelle des Schillerplatz-Areals schaffte einen direkten Bezug zur aktuellen Stadtentwicklung. Die große Fensterfront diente als permanente Informationsfläche für Passantinnen und

Passanten und gab Einblicke in die Aktivitäten im Inneren. Der Außenbereich wurde regelmäßig für temporäre Aktionen genutzt, um das Angebot bekannter zu machen und Zugangsschwellen abzubauen. Durch Infostände, Kundenstopper, Pavillons und Mitmachaktionen wurde die Hemmschwelle für Vorbeigehende gesenkt und sie wurden zum spontanen Eintreten eingeladen.

Nach über vier Jahren erfolgreicher Arbeit wurde das Labor 2025 mit Ende der Smart-City-Förderung geschlossen. Aber auch über das Projekt hinaus bleibt die Kernfunktion des Labors für die Stadt erhalten. Die erprobten Strukturen und erfolgreichen Formate werden in das neue Gebäude „KAI – Kommunikation, Austausch, Innovation“ auf dem entstehenden Wissenscampus integriert. Die inhaltliche Ausrichtung auf Information, Beratung und Beteiligung bleibt erhalten, sodass Bürgerinnen und Bürger auch künftig einen zentralen Ort haben, an dem sie sich zu digitalen Entwicklungen, Stadtplanung und Nachhaltigkeitsthemen informieren und einbringen können. Mit dieser Weiterentwicklung wird die bisherige Arbeit nicht nur verstetigt, sondern in ein größeres städtisches Gesamtprojekt eingebunden, das den Austausch zwischen Bürgerschaft, Verwaltung, Wissenschaft und Wirtschaft fördert.



Das WALD | STADT | LABOR war eine zentrale Anlaufstelle in der Iserlohner Innenstadt, wo die Bürgerschaft, Besucherinnen und Besucher, Akteure und alle weiteren Interessierten ihre Belange, Ideen und Anregungen für eine nachhaltige Entwicklung der Stadt Iserlohn einbringen konnten. Ausgangsbasis war das Thema Smart City, in dessen Kontext die Idee des WALD | STADT | LABORS entstanden ist.

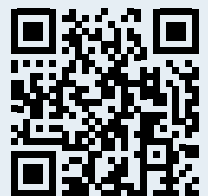
Dr. Dagmar Lehmann, Projektleiterin Smart City, Iserlohn



Weitere Informationen:

<https://www.waldstadtlabor.de>

<https://www.smart-city-dialog.de/wissen/smart-city-loesungen/waldstadtlabor-eine-keimzelle-fuer-experimentelle-stadtentwicklung>





Quelle: Stadt Detmold

Der Stadtkontakt mobil in Detmold: Niedrigschwelliges Informationsangebot zur Smart City ergänzt ein mobiles Serviceangebot für Bürgerinnen und Bürger

Der „Stadtkontakt mobil“ ist die mobile Ergänzung zum Stadtkontakt-Büro in Detmold. Während das feste Büro als ebenerdiges, barrierefreies Bürgerbüro fungiert, bringt die mobile Variante den Bürgerservice direkt in die Nachbarschaften und Ortsteile. Damit ist sie ein Beispiel dafür, wie ein bestehendes Serviceangebot der Kommune auch als (mobiler) Ankerort des digitalen Wandels genutzt werden kann.

Seit September 2023 fährt der Fahrzeuganhänger die Detmolder Ortsteile regelmäßig an und dient dabei als offener Anlaufpunkt. Es wird angestrebt, jeden Ortsteil einmal pro Jahr zu besuchen. Dabei werden die kleineren Ortsteile in einem rotierenden Verfahren terminlich zusammengefasst. Für eine gute Erreichbarkeit werden zentrale, stark frequentierte Standorte wie Parkplätze vor Supermärkten, Marktplätze oder Stadt- und Stadtteilstellen gewählt. Die Standortauswahl erfolgt in Abstimmung mit lokalen Akteuren, wobei vorhandene Infrastruktur wie Strom- und Wasseranschlüsse mitgenutzt wird. Es wird eine Auswahl an Verwaltungsdienstleistungen angeboten, sodass sich – je nach örtlicher Begebenheit – einige Behördengänge direkt vor Ort erledigen lassen. Dies soll insbesondere mobilitätseingeschränkten Detmolderinnen und Detmoldern den Zugang erleichtern. Ziel ist es, den Austausch zwischen Stadtverwaltung und Bürgerschaft zu erleichtern, Bürgeranliegen aufzunehmen und an die Fachämter weiterzugeben sowie eine bürgerfreundliche Serviceleistung anzubieten.

Auf dieses Angebot sätelt der Detmolder Ankerort des digitalen Wandels auf, indem das Smart-City-Team den Stadtkontakt mobil für acht Termine im Jahr mit nutzt, um Projekte aus der Smart-City-Förderung vorzustellen und Bürgerbeteiligungsaktionen hierzu durchzuführen. Dabei dient das Mobil als mobiles Schaufenster, in dem die Smart-City-Projekte präsentiert werden, während weiterhin einige Serviceangebote für Verwaltungsdienstleistungen nutzbar sind. Diese Bürgeranliegen bieten die Möglichkeit für einen Gesprächseinstieg, um auf die Ideen und Maßnahmen der Smart City Detmold aufmerksam zu machen. So werden alltägliche Verwaltungsbedürfnisse mit den Zukunftsthemen der Stadt verknüpft und der Dialog zwischen Verwaltung und Stadtgesellschaft gestärkt.

Das Mobil selbst lädt mit seinen großen Glasfenstern zum Eintreten ein. Innen gibt es Sitzgelegenheiten sowie Arbeitsplätze mit Internetzugang. Der Eingang ist über eine Rampe barrierefrei zugänglich. Flexible Freiflächen lassen sich für Ausstellungen, Plakatpräsentationen oder als interaktive Beteiligungsflächen nutzen. Die Termine und Standorte werden über die lokale Presse, soziale Medien, die Webseite der Stadt sowie über sogenannte QR-Würfel beworben. Diese Sitzwürfel mit QR-Code stehen vorab an den Einsatzorten und machen auf das kommende Angebot der Smart City Detmold aufmerksam.



Weitere Informationen:

<https://smartcity-detmold.de/projekte/stadtkontakt-mobil>

<https://www.detmold.de/verwaltung/buergerdialog/-beteiligung/stadtkontakt/stadtkontakt-mobil>



Quelle: Stadt Konstanz

Begegnungsraum Smart Green City in Konstanz: Informationsort für Bürgerinnen und Bürger sowie Netzwerkknoten für ein dezentrales Smart-City-Team

Der „Begegnungsraum Smart Green City“ in Konstanz macht seit 2022 den Smart-City-Prozess und dessen Projekte für die Öffentlichkeit sichtbar. Informations- und Bildungsangebote erleichtern das Verständnis für die Projekte und Technologien der Konstanzer Vorhaben. Durch die zentrale Lage in der Fußgängerzone der Altstadt ist das Thema Smart City im öffentlichen Raum präsent und bietet Bürgerinnen und Bürgern ein niedrigschwelliges Angebot zum Austausch über die Projekte und Zukunftsthemen. Dabei wird ein besonderes Augenmerk darauf gelegt, alltagsnahe Inhalte aus den Smart-City-Projekten abzuleiten, auf verständliche Weise zu vermitteln und mit Menschen in den Dialog zu kommen. Das Büro fungiert darüber hinaus als Netzwerkknoten für die Verwaltungsmitarbeitenden, die innerhalb der Stadtverwaltung für die Umsetzung von Smart-City-Projekten verantwortlich sind sowie deren externen Partnerinnen und Partnern. Konstanz verfolgt hierbei einen innovativen Ansatz mit einem anspruchsvollen Matrix-Modell in der Verwaltung: Die Zuständigkeiten sind auf verschiedene Verwaltungsstellen verteilt. Dadurch wird der Begegnungsraum zu einem zentralen Ort, an dem sich die Mitarbeitenden treffen, vernetzen und gemeinsam an der Realisierung der Smart City arbeiten.

Das Büro steht wochentags drei Stunden als offene Anlaufstelle für Bürgerinnen und Bürger zur Verfügung. Veranstaltungen finden dagegen

meist in den Abendstunden und auf Anfrage für Besuchergruppen statt. Das Schaufenster zur Fußgängerzone lässt sich gezielt als Informationsfläche nutzen: Mit leicht verständlichen Schaufensterinhalten, neugierig machenden Fragen mit Projektbezug, einem aufgestellten Kundenstopper sowie analoger und digitaler Öffentlichkeitsarbeit (z. B. Newsletter, Social Media, Amtsblatt, Flyer, lokale Presse) werden Menschen eingeladen, hereinzukommen. So entsteht ein vielseitig nutzbarer Raum, der sowohl für Meetings und Workshops als auch für Innenstadtexpeditionen und Datenspaziergänge zu Klimawandelanpassungs- und Mobilitätsdaten bereitsteht. Darüber hinaus bietet er Platz für die Ausstellung von Sensoren.

Auf Anfrage von Initiativen finden themenspezifische Veranstaltungen und gemeinsame Diskussionsrunden statt. Im Mai 2024 wurde erstmals das wöchentliche Format „Grüne Stunde“ durchgeführt, um Bürgerinnen und Bürgern Einblicke in Themen der Smart Green City zu ermöglichen. Dieses Angebot wurde im Mai und Juni 2025 mit sechs weiteren Terminen fortgesetzt. Die Schwerpunkte und Anwendungsfälle werden gemeinsam mit Kooperationspartnern aus der Verwaltung, wie dem Amt für Stadtplanung oder Klimaschutz, städtischen Beteiligungen, wie den Entsorgungsbetrieben und den Stadtwerken Konstanz, der Hochschule und der Universität Konstanz sowie weiteren Vereinen aufbereitet.

Weitere Informationen:

<https://smart-green-city-konstanz.de/begegnungsraum>

<https://www.smart-city-dialog.de/wissen/massnahmen/innenstadt-labor-1>



2.3 Räume für digitale Bildung (Typ 2)

Ankerorte, die sich als „Räume für digitale Bildung“ charakterisieren lassen, stellen lebenslanges, generationen- und schichtenübergreifendes Lernen in den Vordergrund und legen ihren inhaltlichen Fokus auf digitale Bildung und Kompetenzförderung. Sie vermitteln Kenntnisse sowohl im Bereich der praktischen Anwendung digitaler Geräte als auch im Bereich der Digital Literacy und tragen so zu einer Annäherung an die Themen Digitalisierung und Smart City bei. Wie die Informations- und Beteiligungsorte, richten sie sich mit ihren Angeboten grundsätzlich an die gesamte Bevölkerung, wobei zwei Bevölkerungsgruppen besonders im Fokus stehen: Kinder und Jugendliche sowie ältere Menschen.

Mit ihrer Ausrichtung auf Seniorinnen und Senioren adressieren diese Räume für digitale Bildung eine Bevölkerungsgruppe, deren Digitalkompetenz zwar individuell sehr unterschiedlich ausgeprägt, in den höheren Altersgruppen im Vergleich zum Rest der Bevölkerung jedoch deutlich schwächer ist. Am Beispiel der selbst eingeschätzten Kompetenz im Umgang mit dem Internet wird dies deutlich: In der Altersgruppe 50 bis 69 Jahre schätzen sich immerhin noch über die Hälfte als kompetent ein, in der Altersgruppe 70+ ist es hingegen weniger als ein Fünftel (vgl. Kortmann 2024: 139). Der neunte Altersbericht der Bundesregierung mahnt daher ein größeres Angebot an niedrigschwelligen Unterstützungsangeboten bei der Benutzung digitaler Technologien für ältere Menschen an (vgl. Bundesregierung 2025: 171). Genau diese Angebote schaffen Räume für digitale Bildung: von offenen Sprechstunden zu allen Fragen der Bedienung digitaler Alltagsgeräte über Internet-, Smartphone- und Tableteinsteigerkurse bis hin zu Vorträgen zur Sicherheit im Internet. In Kooperation mit den örtlichen Volkshochschulen, lokalen Vereinen und freien Trägern der Seniorenarbeit bieten diese Orte praxisnahe Angebote, die auch Menschen ohne Vorwissen an den Umgang mit digitaler Technologie heranführen. Viele dieser Ankerorte setzen dabei auf die Ausbildung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in Form von Digitallotsinnen und -lotsen.

Das sind Ehrenamtliche, die (älteren) Mitbürgerinnen und Mitbürgern im persönlichen Kontakt bei der Anwendung digitaler Technik helfen und sie bei Problemen unterstützen. Kubicek (2024: 100 f.) verweist aber auch auf die Grenzen solcher Bildungsorte für die ältere Generation und insbesondere des Einsatzes von Ehrenamtlichen. So sind Ehrenamtliche in der Bildungs- oder der Sozialarbeit mit älteren Menschen häufig nicht erfahren oder geschult und haben meist nur einen Einblick in diejenigen Tools, die sie selbst nutzen. Gefordert wird daher unter anderem im achten Altersbericht der Bundesregierung eine zunehmende Professionalisierung des Kompetenzaufbaus (vgl. Bundesregierung 2020: 110), wie sie etwa der ProbierLaden Jena mit seiner Unterstützung durch Medienpädagogen umsetzt. Andererseits verstehen sich die Räume für digitale Bildung – gerade durch das Miteinander auf Augenhöhe durch Ehrenamtliche und Lernende – auch als soziale Ankerorte, die neben der Vermittlung von Technikenkenntnissen auch Möglichkeiten des Zusammenkommens bieten. Ausgangspunkt ist in der Regel auch hier der niedrigschwellige Austausch zu Fragen der Nutzung und Anwendung digitaler Technik im Alltag in Form von Digitalfrühstücken, monatlichen Digitalcafés oder Digitaltreffs ohne vorbestimmtes Programm, wie im „Smart City Forum“ Eichenzell oder im ProbierLaden Jena.

Die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen wird durch die Angebote der Räume für digitale Bildung auf spielerische Weise an Themen der Digitalisierung herangeführt. In Form von Workshops und Kursen, die häufig im Rahmen von Ferienprogrammen intensiviert werden, bieten Ankerorte die Möglichkeit, sich mit digitaler Fotografie und Bildbearbeitung, kreativem Basteln mit neuen Techniken wie 3D-Druck und Lasercutting, Programmierung und Roboterbau, Podcastproduktion sowie dem Malen und Zeichnen mit Tablets und kinderfreundlichen Mal-Apps zu beschäftigen. Unabhängig von ihrem bisherigen Wissensstand können Kinder und Jugendliche unter Anleitung ihre digitalen Fähigkeiten erweitern und in Kontakt mit digitaler Technik sowie dem Thema Digitalisierung kommen. Durch Gruppenarbeit und das gemeinsame Erleben wer-

den Räume für digitale Bildung auch für Kinder und Jugendliche zu sozialen dritten Orten. Neben diesen Aspekten der Jugendarbeit betonen einige Ankerorte auch eine regionalwirtschaftliche Motivation, aber diese ist weniger präsent als in den Technikwerkstätten und Makerspaces (Typ 3) sowie in den Plattformen zwischen Wirtschaft, Wissenschaft und der Stadtgesellschaft (Typ 5).

Mit Blick auf diese beiden Schwerpunktzielgruppen sind wichtige Kooperationspartner der Räume für digitale Bildung zum einen die Grund- und weiterführenden Schulen sowie freie Träger der Jugendhilfe oder Seniorenarbeit, um die entsprechenden Zielgruppen zu erreichen. Andererseits sind es Hochschulen und Forschungseinrichtungen in der Region sowie Volkshochschulen und Bibliotheken, die als Anbieter von Vorträgen, Veranstaltungen oder Workshops eingebunden werden, um langfristig ein breites Angebot sicherzustellen.

Jenseits der beiden typischen Schwerpunktzielgruppen bieten Räume für digitale Bildung ein vielfältiges Bildungs- und Informationsprogramm für alle Altersgruppen. In der Regel können digitale Technik wie VR-Brillen, Tablets, Laptops oder Roboterbausätze vor Ort auspro-

biert oder ausgeliehen werden. Teilweise sind auch kleine Makerspaces mit 3D-Druckern integriert. Für freie Lern- und Experimentierangebote haben sie häufig umfangreichere Öffnungszeiten als Informations- und Beteiligungsorte für Digitales und Smart City. Offene Besuchszeiten von 20 Stunden und mehr pro Woche sind keine Seltenheit. Diese personalintensiven Angebote werden häufig erst in Kombination mit einem bereits bestehenden ermöglicht: So ist die „Digitalwerkstatt“ Schönenberg-Kübelberg beispielsweise in das Jugendzentrum integriert oder der „Experimentierraum“ Hagenow sowie der „Digitale Werkraum“ Gütersloh sind Teil der Stadtbibliothek und haben deren Öffnungszeiten. Eine Ausnahme ist das neugegründete „Digitalzentrum“ (DiZ) des Amtes Süderbrarup, das Öffnungszeiten von über 50 Stunden pro Woche anbietet. Ergänzend zu ihrem stationären Angebot bieten einige Räume für digitale Bildung mobile Formate etwa mithilfe eines Busses an, mit dem Workshops in Schulen durchgeführt werden können. Solche mobilen Angebote gibt es etwa beim Stadtlabor freiRAUM Arnsberg oder beim DiZ des Amtes Süderbrarup. Das Mönchengladbacher Stadtlabor „stadtlabor.mg“ ist dagegen als Pop-up-Version ohne festen Ort angelegt, um sein Angebot in die unterschiedlichen Quartiere der Stadt zu bringen.

Blick in den Seminar- und Empfangsbereich des ProbierLadens Jena | Quelle: JenaKultur





Quelle: Amt Süderbrarup - Kira Kutscher

Das Digitalzentrum (DiZ) im Amt Süderbrarup: Digitale Daseinsvorsorge im ländlichen Raum

Das im Oktober 2022 eröffnete DiZ im Amt Süderbrarup hat sich zu einem zentralen Ort für digitale Teilhabe, Kompetenzaufbau und Begegnung in der Region entwickelt. Es steht stellvertretend für Ankerorte des digitalen Wandels: Orte, an denen lebenslanges, generationen- und schichtenübergreifendes Lernen zu digitalen Themen möglich ist – praxisnah und offen für alle Menschen der Region.

Das DiZ befindet sich zentral am Standort der Amtsverwaltung im schleswig-holsteinischen Süderbrarup, unweit des Bahnhofs. Auf 300 m² bieten sechs verschiedene Räume Möglichkeiten für Arbeiten, Lernen und Ausprobieren: zwei Co-working-Bereiche mit jeweils vier Arbeitsplätzen, das zentrale „Coffice“ als offene Küche für informellen Austausch, ein flexibler Seminar- und Konferenzraum für bis zu 40 Personen sowie ein vollausgestattetes Foto- und Videostudio – ergänzt um Möglichkeiten für Podcasterstellung und Robotik. Das Herzstück ist jedoch die „Klütterkammer“ – benannt nach dem norddeutschen Begriff für Basteln –, eine Gemeinschaftswerkstatt mit digitaler Technik wie 3D-Druckern, Lasercuttern oder Löttechnik. So entsteht ein Ort, der nicht nur Infrastruktur bereitstellt, sondern Begegnung, Kreativität und digitale Praxis gleichermaßen ermöglicht.

Das DiZ hat es sich zum Ziel gesetzt, die digitale Teilhabe aller Altersgruppen der dreizehn Gemeinden des Amtes Süderbrarup mit insgesamt rund 11.000 Einwohnerinnen und Einwohnern zu fördern. Es verfolgt einen bewusst niedrigschwelligen Ansatz und legt seinen Blick dabei vor allem

auf die beiden typischen Schwerpunktzielgruppen von Räumen für digitale Bildung: Kinder und Jugendliche sowie ältere Menschen, für die gezielte Bildungsangebote angeboten werden.

Im Rahmen des Formats „DiZ for Kids“ finden regelmäßig Technik- und Kreativworkshops statt. Teilnehmerinnen und Teilnehmer ab zwölf Jahren können dort unter Anleitung den Umgang mit Plottern, Lasercuttern oder Tablets üben, lernen, wie man Bilder digital bearbeitet, 3D-Objekte entwirft oder einfache Programme mit Makecode schreibt. Ebenso werden Kurse zu Inkscape, 2D-Animationsworkshops und Podcasthilfestellungen angeboten. Diese spielerischen Zugänge ermöglichen einen frühen und niedrigschwelligen Einstieg in digitale Anwendungen und fördern Kreativität sowie Medienkompetenz.

Für Seniorinnen und Senioren werden digitale Sprechstunden angeboten, in denen sie einmal wöchentlich praktische Unterstützung bei konkreten Fragestellungen erhalten. Diese können sich beispielsweise auf die Übertragung von Daten auf das neue Smartphone, die Installation von Apps oder die Erstellung einfacher Webseiten beziehen. Ergänzend dazu werden mehrtägige Kurse wie der fünftägige Tabletkurs für Seniorinnen und Senioren oder Smartphoneaufbaukurse angeboten. Diese werden in Kooperation mit der Amtsvolkshochschule Süderbrarup durchgeführt.

Darüber hinaus richtet sich das DiZ aber auch an alle anderen Bevölkerungsgruppen – von Berufstätigen über Start-ups bis hin zu lokalen Vereinen und Handwerksbetrieben. Dank Öffnungszeiten

an einzelnen Tagen bis 21 Uhr können auch Berufstätige die Angebote nutzen. Angeboten werden beispielsweise Kurse zur Verwendung von künstlicher Intelligenz, zum Einstieg in die Fotografie oder zur Nutzung von Linux. Etabliert haben sich Formate wie der „Open Klüter Day“, eine offene Werkstatt, regelmäßige Maker-Wochenenden und die „ReparierBar“. Hier können defekte Geräte – digital oder analog – gemeinsam mit fachkundigen Ehrenamtlichen repariert werden. Das leistet einen Beitrag zur Nachhaltigkeit und fördert gleichzeitig die soziale Vernetzung. Die ReparierBar ist zudem Teil eines kooperativen Netzwerks von Repair-Cafés im Kreis Schleswig-Flensburg. Hieraus hat sich ein lokales Netzwerk von Nutzerinnen und Nutzern entwickelt, das den sozialen Charakter des Ankerortes stärkt.

Das Smart-City-Team des Amtes Süderbrarup ist für das DiZ verantwortlich. Zu den wichtigen Kooperationspartnern zählen die Schulen im Amtsgebiet (aktuell nutzen sieben Schulklassen pro Woche das DiZ), sowie die Amtsvolkshochschule Süderbrarup e. V., mit der zusammen Bildungs-

angebote durchgeführt werden. Lokale Unternehmen nutzen das DiZ ebenso als Veranstaltungsort. Mit gezielten Fortbildungen für lokale Betriebe, etwa zur digitalen Vermarktung kleiner Unternehmen oder Handwerksbetriebe, werden zusätzlich wirtschaftsfördernde Ansätze verfolgt.

Als Ergänzung hat das DiZ den „MobiDiZ“ (Mobiles Digitalzentrum) entwickelt: einen Bildungsbus, der seit Mai 2025 die Angebote in alle Gemeinden des Amtes Süderbrarup bringt. Der Bus fungiert als multifunktionale Plattform, die Angebote des DiZ, Verwaltungsdienstleistungen und Bildungsformate kombiniert. Diese mobile Lösung erweitert die Reichweite des DiZ und ermöglicht es, auch abgelegene Ortschaften zu erreichen. Mit seinen Angeboten ist das DiZ ein Baustein der digitalen Daseinsvorsorge im ländlichen Raum. Es stellt sicher, dass Menschen aller Generationen Zugang zu digitalen Kompetenzen, Infrastrukturen und Austauschmöglichkeiten haben – unabhängig von Wohnort, Bildungsstand oder Einkommen. Es ist Lernort, Begegnungsstätte, Kreativwerkstatt und sozialer Anker in einem.



Im DiZ können wir das Potenzial der Digitalisierung aufzeigen.

Es dient als Bildungseinrichtung, Begegnungsort und Standort für Wirtschaftsförderung. Es stärkt nicht nur digitale Kompetenzen, sondern ist auch ein Raum der Entwicklung für alle Bürgerinnen und Bürger des Amtsgebiets und darüber hinaus. Mit dem DiZ und unserer Arbeit konnten wir nach und nach auch diejenigen überzeugen, die einem solchen Digitalzentrum anfangs kritisch gegenüberstanden.

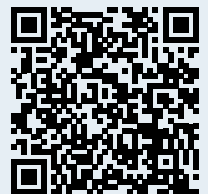
Nicole Döpp, Projektleiterin Smart City, Amt Süderbrarup



Weitere Informationen:

<https://www.diz.digital>

<https://www.smart-city-dialog.de/aktuelles/news/digitalzentrum-amt-suederbrarup>





Quelle: mendigital GmbH

Die Zukunfts.Werk.Stadt in Menden: Ein Stadtlabor als Ort informellen Lernens für alle Altersgruppen

Die „Zukunfts.Werk.Stadt“ (ZWS) liegt zentral im Herzen von Menden in Südwestfalen und wird von dem kommunalen Start-up Mendigital GmbH im Auftrag der Stadt Menden betrieben. Seit ihrer Eröffnung im Dezember 2022 ist die ZWS ein offener Dialograum für Zukunftsthemen rund um die Smart City. Sie arbeitet unter dem Motto „Smartes Experimentieren, gemeinsam Lernen, Dialog leben und Transparenz schaffen“. Dabei wird der Ansatz verfolgt, lebenslanges, generationenübergreifendes Lernen und Kompetenzaufbau im digitalen Zeitalter zu ermöglichen. Informelles Lernen, praxisnahe Angebote und frei zugängliche Lernmöglichkeiten in öffentlichen Räumen spielen dabei eine besondere Rolle.

Vor diesem Hintergrund bietet die ZWS ein breites Spektrum an Formaten für alle Altersgruppen: von niedrigschwelligen Angeboten wie „Online-Banking leicht gemacht“ oder einem Streaming-Abend für Seniorinnen und Senioren bis hin zu spezifischeren Formaten wie Impulsvorträgen zu künstlicher Intelligenz oder Roboterprogrammierungskursen für Kinder. Diese Angebote stärken praktische Fähigkeiten im Umgang mit digitalen Geräten sowie die Digital Literacy, also die digitale Kompetenz, und tragen zu einer Annäherung an die Themen Digitalisierung und Smart City bei. Schulen, Bürger- und Jugendgruppen sind eingeladen, das Angebot „Zukunft

erleben“ zu besuchen. Die ZWS organisiert außerdem Beteiligungsformate und erhebt Bedarfe für neue Angebote. Sie dient zudem als Rückmeldestelle für einzelne Smart-City-Projekte der Stadt und bietet beispielsweise die Möglichkeit, neu entwickelte Lösungen vor deren Einführung mit späteren Anwendern zu testen.

Zudem bietet die ZWS wöchentlich offene Beratungen und Sprechstunden für Bürgerinnen und Bürger an. Zur Unterstützung bei der Durchführung werden externe Expertise oder ehrenamtliche Unterstützung eingebunden, wie etwa die Internetlotsen beim Format „Sprechstunde Smartphone und Tablet für Senioren“. So entsteht ein offener Lern- und Begegnungsort, an dem alle Akteure auf Augenhöhe zusammenkommen. Die ZWS ist Teil der Maßnahme „Stadtlabore – Räume für Zukunftsthemen“ im Rahmen der Gesamtstrategie des Modellprojekts „5 für Südwestfalen“, an dem neben Menden auch Arnsberg, Bad Berleburg, Olpe und Soest beteiligt sind. Die Stadtlabore – darunter die ZWS – werden gemeinsam kontinuierlich weiterentwickelt. Ziel ist es, Bildungsangebote zu schaffen, die Menschen befähigen, selbstbewusst und souverän mit digitalen Technologien umzugehen und die Chancen der Digitalisierung aktiv zu nutzen.



Weitere Informationen:

<https://www.smart-city-dialog.de/wissen/maassnahmen/mendeninkubator-m06-menden-2>

<https://www.menden.de/buergerservice-rathaus/buergerservice/digitalisierung/zukunftswerkstadt>



Quelle: Stadtbibliothek Hagenow

Experimentierraum in der Stadtbibliothek Hagenow: Eine Kleinstadtbibliothek wird zum smarten Lernraum

Der Experimentierraum für digitale Technologien macht die Stadtbibliothek Hagenow zu einem aktiven Lernort für digitale Bildung, von dem Menschen jeden Alters profitieren. Damit ist sie ein Beispiel dafür, wie sich ein bestehendes kommunales Angebot zu einem Ankerort des digitalen Wandels weiterentwickeln lässt.

Seit 2020 wird die Bibliothek im Rahmen verschiedener Förderprogramme schrittweise mit technischen Geräten wie digitalen Stiften, E-Book-Readern und Tablets ausgestattet. Parallel dazu wurde das Kursangebot um Themen der Digitalisierung erweitert. Im April 2024 wurde schließlich der Experimentierraum mit großen Geräten wie einem 3D-Drucker, AR/VR-Technik und einer 360°-Kamera eröffnet. Dabei wurde kein völlig neuer Ort geschaffen, sondern die bestehende soziale Infrastruktur um digitale Angebote ergänzt. So wurde die Bibliothek insgesamt gestärkt und attraktiver gestaltet. Gleichzeitig konnte der Experimentierraum auf bestehende Netzwerke und Infrastruktur zurückgreifen, wodurch das digitale Angebot langfristig gesichert werden soll. Das Ziel besteht darin, die Bibliothek als „Dritten Ort“ zu etablieren, der als Anlaufstelle bei technischen Fragen dient und als multimedialer Treffpunkt für alle sowie als Ort für Austausch, Lernen und Kreativität genutzt werden kann.

Die Rolle der Bibliothek als digitaler Knotenpunkt fördert insbesondere die soziale Integration und schafft neue Bildungs- und Begegnungsräume. Das Angebot ist auf die Bedürfnisse einer alternden Be-

völkerung ebenso zugeschnitten wie auf die Förderung junger Menschen. Es reicht von der Stärkung digitaler Kompetenzen älterer Generationen bis zur Berufsorientierung und kreativen Arbeit im digitalen Bereich. Auch das örtliche Gymnasium mit seinem MINT-Schwerpunkt (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) profitiert: Der Experimentierraum bietet ergänzende außerschulische Angebote in diesem Bereich und kann dabei helfen, junge MINT-Talente langfristig in der Region zu halten.

Die Hauptzielgruppen sind Schulen und Kindergärten, aber auch Seniorinnen und Senioren, Familien und bei Nachfrage Unternehmen und andere Bildungs- und Kultureinrichtungen im Ort. Fast täglich nutzen Klassen und Kitagruppen den Raum für betreute Veranstaltungen. Daneben gibt es offene Angebote wie Robotikworkshops oder VR-Erlebnisse. In der Bibliothek stehen mehrere digitale Arbeitsstationen und mobile Arbeitstische zur Verfügung, an denen die digitalen Geräte ausprobiert und ausgeliehen werden können. Ein kleiner separater Raum dient als Gaming-Room mit PS4 Pro und VR-Brille, ein weiterer als Videokonferenz- und Schulungsraum mit moderner Technik. Für Kinder und Jugendliche gibt es spielerische Lernangebote wie „ActionBound“ (eine App für interaktive Schnitzeljagden), Bildungsrouten oder multimediale Lehrpfade. Ein zentrales Element ist zudem der Einsatz ehrenamtlicher Digitallotsinnen und -lotsen, die von der Volkshochschule geschult und zentral von der Bibliothek aus eingesetzt werden. Sie helfen vor Ort bei Computer- und Technikfragen.

Weitere Informationen:

<https://www.smart-city-dialog.de/wissen/smart-city-loesungen/die-stadtbibliothek-als-digitaler-experimentierraum-fuer-alle>



2.4 Technikwerkstätten und Makerspaces (Typ 3)

Bildung ist auch der Kerninhalt eines dritten Typs von Ankerorten des digitalen Wandels. Im Unterschied zu Räumen für digitale Bildung stehen bei „Technikwerkstätten und Makerspaces“ die praktische Anwendung digitaler und analoger Technologien im Mittelpunkt. An diesen Orten wird der digitale Wandel durch das Tun mit besonderem Blick auf schulische und außerschulische Bildung erlebbar gemacht. In diesem Sinne richten sie sich neben Technikbegeisterten, die sich für die praktische Anwendung analoger und digitaler Technologien interessieren (Maker), insbesondere an Kinder und Jugendliche. In ihrer Bandbreite bestehen Technikwerkstätten und Makerspaces in Deutschland in unterschiedlichen Größen, bieten unterschiedliche Formate an und werden durch unterschiedliche Akteure betrieben: zivilgesellschaftliche, kommunale, wissenschaftlich orientierte, wirtschaftlich agierende.

Der Begriff „Makerspace“ wurde maßgeblich durch das im Jahr 2005 erstmals veröffentlichte Magazin „MAKE“ geprägt. Das Magazin richtete sich an „eine neue Generation von Selbermachern“, die mithilfe neuer technischer Möglichkeiten eigene Ideen, Codes oder Güter entwickeln (vgl. Heinzl et al. 2020: 9). Makerspaces basieren auf der Do-it-yourself-Bewegung und dem Konzept offener Werkstätten, sie sind jedoch eher als Sammelbegriff für Orte mit unterschiedlichen Formen und Angeboten des Selbermachens zu begreifen. Mit den „Fab Labs“ gibt es ein stärker definiertes Format von Makerspaces, das zentrale Elemente wie eine Mindestausstattung von Geräten sowie offenen Zugang voraussetzt. Ausgehend vom ersten Fab Lab am Massachusetts Institute of Technology MIT im Jahr 2002 findet der eigentlich markenrechtlich geschützte Begriff jedoch immer wieder in anderen Kontexten Verwendung.

Aufgrund der großen Bandbreite an unterschiedlichen Ausprägungen von Makerspaces ist ihre genaue Zahl und Verbreitung in Deutschland schwer zu bestimmen. Maker Media, Herausgeber der deutschsprachigen Zeitschrift „MAKE“ und Veranstalter der „Maker Faires“, listete im

April 2025 im deutschsprachigen Raum 376 Orte, an denen sich Maker treffen und gemeinsam Werkzeuge und Wissen teilen (vgl. Maker Media GmbH 2025). Die tatsächliche Zahl dürfte aufgrund des Selbsteintragscharakters der Datenbank allerdings deutlich höher liegen. Etwas mehr als fünf Jahre zuvor lag diese Zahl noch bei rund 250 (vgl. Stilz 2019), womit sich eine zunehmende Popularität dieser Orte abzeichnet.

Makerspaces bieten einerseits Kurse und Anleitungen zu bestimmten (digitalen) Techniken und Werkzeugen, andererseits aber vor allem die Möglichkeit, in einer offenen Werkstatt eigene Projekte umzusetzen. Besucherinnen und Besucher können sowohl traditionelle Werkzeuge wie Sägen, Bohrer oder Nähmaschinen als auch moderne Technologien wie 3D-Drucker, Lasercutter, CNC-Fräsen (Computerized Numerical Control), Mikrocontroller und digitale Designprogramme sowie Video- und Podcaststudios nutzen.

Diejenigen Technikwerkstätten und Makerspaces, die im Kontext der Entwicklung einer smarten Stadt oder Region im Blickpunkt stehen, eröffnen genau die Verbindung der beiden Sphären: Als Ankerorte des digitalen Wandels machen sie es möglich, sich in ihren Räumlichkeiten mit den neuen digitalen Instrumenten der Stadtentwicklung (z. B. Sensorik) praktisch zu beschäftigen und diese Entwicklung durch eigene Beiträge – etwa im Rahmen von Hackathons – voranzutreiben. Durch die Smart-City-Aktivitäten der Kommune werden die Themen der Technikwerkstätten und Makerspaces konkret auch auf diese Aspekte und verwendeten Techniken gelenkt. Mit dieser Ausrichtung sind Technikwerkstätten und Makerspaces des MPSC-Programms zur Hälfte Neugründungen und zu anderen Hälfte Kombinationen und Erweiterungen eines bereits bestehenden Angebots.

Makerspaces verstehen sich dabei als Alternative zum Lernen in klassischen Bildungseinrichtungen mit traditionellen, didaktischen Ansätzen. Im Unterschied zu den Räumen für digitale Bildung steht das Lernen hier meist nicht im Zentrum, sondern geschieht als Aneignung von Fähigkeiten in einem Schaffensprozess oder durch gegenseitige Unterstützung der Maker untereinander.

Seidl/Stang (2020: 210) weisen darauf hin, dass Lernprozesse, die darauf abzielen, Kompetenzen zu erwerben, immer auf einem Zusammenspiel von Wissen, Fertigkeiten und motivationaler Orientierung basieren müssen. Mit ihren eigenen Projekten setzen Makerspaces stark auf eine eigenbestimmte Motivation. Durch das Ausprobieren entstehen neue Fertigkeiten und durch das gegenseitige Anleiten wird Wissen geschaffen. Makerspaces sehen sich daher als soziale Lernräume, in denen Learning by Doing, gegenseitige Unterstützung und Wissensaustausch im Mittelpunkt stehen.

Dabei leben Makerspaces von und durch ihre Community. Schuldt (2015: 54) weist weitergehend sogar darauf hin, dass eine Zusammenarbeit mit Freiwilligen und Gruppen von Makerinnen und Makern für Makerspaces existenziell ist, um kontinuierlich abwechslungsreiche Angebote zu organisieren. Darüber hinaus geht es darum, individuelle Hilfestellungen anzubieten und Öffnungszeiten abzudecken. Das sind Aufgaben, die personalintensiv sind und mit dem verfügbaren festen Personal häufig nur unzureichend abgedeckt werden können. Gerade in der Anfangsphase ist es für einen Makerspace zudem wichtig, Bekanntheit zu erlangen und Einzelpersonen sowie Gruppen einzuladen, die Angebote zu nutzen. Auch das gelingt leichter mit einem breiten Kreis an Unterstützenden und Mitwirkenden. In diesem Sinne sind Technikwerkstätten und Makerspaces noch stärker als die ersten beiden Typen von Ankerorten Gemeinschaftsprojekte unter der Einbindung von Einzelakteuren, die mit ihren Möglichkeiten, Fähigkeiten und Netzwerken diese Art von Ankerorten prägen. Für den Erfolg eines Makerspaces ist es daher von zentraler Bedeutung, ob es den

Verantwortlichen gelingt, auf bereits bestehende Communitys zuzugehen und ob sie bereit sind, die Angebote des Makerspaces gemeinsam mit den Communitys zu gestalten. Dementsprechend ist es für Technikwerkstätten und Makerspaces typisch, dass sie nicht – wie die Informations- und Beteiligungsorte oder die Räume für digitale Bildung – durch die Kommunalverwaltung selbst initiiert und bespielt, sondern durch Dritte verantwortet werden, etwa den Stadtjugendring (z. B. Kempten), eine gemeinnützige GmbH (z. B. Mayen-Koblenz), Vereine (z. B. Halle (Saale)) oder Kulturprojekte (z. B. Dortmund).

Technikwerkstätten und Makerspaces der MPSC haben häufig Öffnungszeiten von 20 Stunden pro Woche und nutzen ebenso wie die Räume für digitale Bildung Busse als mobile Angebote an Schulen und anderen Orten. Mit Blick auf die Zielgruppe junger Menschen sind Kooperationspartner häufig weiterführende Schulen und freie Träger im Bereich Jugendarbeit, aber auch Hochschulen und Forschungseinrichtungen, die Kurse anbieten und auf diese Weise für ihre Projekte und Studiengänge werben. Ergänzend wird versucht, (lokale) Unternehmen einzubinden – einerseits als Sponsoren, andererseits mit Blick auf Ausbildungsförderung und Nachwuchsgewinnung im MINT-Bereich. Ansätze zur Gegenfinanzierung der hohen laufenden Kosten (etwa Raummiete, Personal und Technik) sind Sponsoring, Spenden, Sonderaktionen (etwa Kindergeburtstage) oder Raumvermietungen. Auch Genossenschaftsmodelle dienen mitunter als Basis der Projektfinanzierung. Grundsätzlich bleibt die Finanzierung aber für viele dieser Ankerorte des digitalen Wandels in freier Trägerschaft eine langfristige Herausforderung.

Makerspaces bieten auch Möglichkeiten für analoge handwerkliche Arbeiten | Quelle: Amt Süderbrarup - Kira Kutscher





Quelle: Eva Pfitzner

MakerSpace im Landkreis Mayen-Koblenz: MINT-Kompetenzen durch Praxis vermitteln

Der „MakerSpace Mayen-Koblenz“ in Bendorf liegt mitten in der Fußgängerzone und bietet leicht zugängliche Werkstattflächen, in denen sowohl analoge als auch digitale Technologien erprobt werden können. Seit Oktober 2023 ist der MakerSpace für den Landkreis aktiv und versteht sich als Anlaufstelle für die bisher dezentral in den Bereichen operierenden Bildungsangebote der Region. Er bündelt die Angebote und hat sich seitdem als zentraler Lernort rund um Informatik, Naturwissenschaften und Technik etabliert. Die Entstehung des MakerSpace geht dabei auf eine zivilgesellschaftliche Initiative zurück, die von der Kommune unterstützt wurde. Träger ist eine eigens gegründete gemeinnützige GmbH, die eine flexible und bedarfsgerechte Umsetzung ermöglicht. Die Stadt Bendorf und der Landkreis Mayen-Koblenz unterstützen durch ihre Netzwerke.

Das Kernziel der Arbeit besteht darin, MINT-Kompetenzen durch praxisorientiertes Arbeiten zu fördern. Hauptzielgruppe sind Kinder und Jugendliche, die über niedrigschwellige Freizeit- und Bildungsangebote angesprochen werden. Im Gegensatz zu schulischen Formaten steht nicht das Lernen im Vordergrund, sondern das spielerische Ausprobieren und Umsetzen. Darüber hinaus richtet sich der MakerSpace auch an Erwachsene, Seniorinnen und Senioren, Studierende, Unternehmen sowie ehrenamtlich engagierte Tüftlerinnen und Tüftler. Auf einer Fläche von inzwischen 300 Quadratmetern bietet er mit 3D-Drucker, Laser-Cutter, Folienplotter, Roboterbausätzen, LötKolben und Trickfilmstudio sowohl Werkzeuge für digitale und Elektronikthemen als auch analoge Werkangebote wie Holz- und Metallbearbeitung, eine Schmuckwerkstatt oder Textildruck.

Durch seinen Standort in einer innerstädtischen Einkaufspassage mit hoher Passantenfrequenz wurde der MakerSpace von Beginn an von der Bevölkerung wahrgenommen, was seine Bekanntheit gesteigert hat. Zudem ist der zentrale Standort ideal, da insbesondere Kinder aus sozial schwachen Familien den außerschulischen Bildungsort selbstständig nutzen und fußläufig erreichen können. Die Nachfrage nach den Angeboten des MakerSpaces in Bendorf war von Beginn an groß. Die Möglichkeit, Material und Werkzeug auszuleihen, hat zudem zur Bekanntheit und zur erhöhten Nachfrage beigetragen. Die deutlich gestiegenen Besucherzahlen entstehen jedoch insbesondere durch Mundpropaganda: Die Erfahrungsberichte der Kinder und Jugendlichen, die ihre dort geschaffenen Produkte mit nach Hause bringen, wirken befördernd, schaffen Ketteneffekte und ziehen weitere Nutzerinnen und Nutzer an.

Formate wie Repair-Cafés, generationenübergreifende Werkstätten oder spezielle Integrationsangebote tragen dazu bei, unterschiedliche Altersgruppen und Kulturen miteinander zu vernetzen und bieten so auch Raum für Begegnung und Austausch. Ein besonderes Angebot ist die „Freie Forschungszeit“, die unter der Woche täglich von 12 bis 19 Uhr ohne Anmeldung und kostenlos genutzt werden kann. Hier setzen die meist jungen Besucherinnen und Besucher eigenständig Projekte um, probieren neue Geräte aus und erhalten bei Bedarf Unterstützung durch Mentorinnen und Mentoren. Viele von ihnen kommen regelmäßig und bringen Freundinnen und Freunde mit, sodass sich schnell eine lebendige Community entwickelt hat. Insbesondere dieses Kernangebot wird mit durchschnittlich 40 Personen täglich sehr gut angenommen. Er-

gänzt wird es durch Workshops, Ferienprogramme und Summer Schools. Spezielle Formate wie die wöchentliche, interkulturelle Werkstatt oder der „MacherSprachRaum“ für Geflüchtete verbinden technisches Lernen mit Sprachförderung und erleichtern das Ankommen in der Region. Durch mobile Angebote und Kooperationen mit Schulen, Kitas und Unternehmen wird der Wirkungskreis über Bendorf hinaus erweitert. Aktuell bestehen Partnerschaften mit Bildungseinrichtungen, Institutionen und regionalen Wirtschaftsakteuren, weitere Kooperationen sind im Aufbau.

Getragen wird der MakerSpace von einem engagierten Team aus einer Vollzeitkraft, Teilzeitmitarbeitenden, FSJ-Stellen (Freiwilliges Soziales Jahr) und rund zehn Ehrenamtlichen, die ihre Fachkenntnisse und eigenen Projekte einbringen. Die Erfahrung des Teams vor Ort ist, dass grund-

sätzlich viele Menschen Interesse daran haben, sich in einem solchen Rahmen ehrenamtlich einzubringen (Bastler, Tüftler, Techniker usw.). Dieses Zusammenspiel aus professioneller Organisation und ehrenamtlicher Unterstützung ermöglicht eine große Angebotsvielfalt bei gleichzeitig niedrigschwelliger Zugänglichkeit.

Die langfristige Sicherung der Finanzierung bleibt dennoch eine zentrale Aufgabe. Ziel des MakerSpace Mayen-Koblenz ist es deshalb, verstärkt regionale Unternehmen als Partner zu gewinnen. Ebenso berät der MakerSpace Mayen-Koblenz andere Makerspaces mit seinen Erfahrungen. In der Region soll das erfolgreiche Konzept perspektivisch auch auf andere Städte im Landkreis übertragen werden, um noch mehr Menschen zu erreichen und die Bildungslandschaft nachhaltig zu stärken.



“

Kern unserer Arbeit als MakerSpace Mayen-Koblenz ist das bedingungslose Ausleben von Neugier. Im MakerSpace arbeiten wir experimentell, insbesondere im Bereich Mathematik, Naturwissenschaft und Technik. Die Fokussierung auf den MINT-Bereich erfolgt auch unter zukunftsorientierten Gesichtspunkten, da wir junge Menschen für eine nachhaltige, digitale Zukunft vorbereiten und dabei bei Bedarf auch vorgegebene Pfade verlassen.

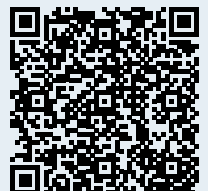
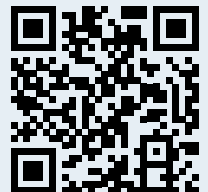
”

Eva Pfitzner, Gründerin und Geschäftsführerin, MakerSpace Mayen-Koblenz

Weitere Informationen:

<https://www.makerspace-myk.de>

<https://www.smart-city-dialog.de/aktuelles/news/smart-orte-lebendige-ideen-wo-digitalisierung-greifbar-wird>





Quelle: Stadt Kempten

Digital.Makerspace.Mobil in Kempten: Die Kombination von Angeboten für die Breite der Digitalisierung

In Kempten finden Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene bis 27 Jahren ein vielfältiges Angebot, um Digitalisierung praktisch zu erfahren. Die Stadt Kempten verknüpft dabei gezielt unterschiedlich ausgerichtete stationäre Angebote mit einem ergänzenden mobilen.

Mitten in der Stadt verwirklichen das „Digitallabor 8743x“ des Stadtjugendrings Kempten und der Makerspace im städtischen Jugendhaus Projekte rund um das Thema Digitalisierung. Die auf die beiden Standorte aufgeteilten Angebote sind breit gefächert, um die Interessen und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen abzudecken. Möglich werden dadurch Audio- und Musikprojekte, 3D-Druck, generations- und geschlechtssensible übergreifende Workshops sowie Programmieren und Experimentieren. Ziel der beiden Ankerorte ist es, die digitalen Kompetenzen junger Menschen zu stärken und zu fördern – auch mit Blick auf die Fachkräfte von morgen.

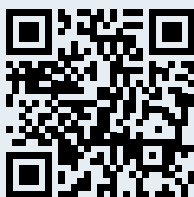
Das Digitallabor 8743x steht dabei für die Bandbreite digitaler Medientechnik. Im Rahmen von freien Laborzeiten oder themenspezifischen Workshops können sich junge Menschen in den Bereichen Webdesign, Musikproduktion, Social Media, Gamedesign oder Programmieren ausprobieren und das für sie passende Projekt finden.

Der Makerspace als zweiter stationärer Ankerort ist im Jugendhaus des Amtes für Jugendarbeit

angesiedelt und fokussiert sich auf die Arbeit mit unterschiedlichen digitalen und technischen Geräten. Hier finden regelmäßig Workshops zum Umgang mit Großgeräten wie Plotter, Laser, CNC-Fräse und 3D-Drucker statt. Diese Workshops unterstützen die gesamte medienpädagogische Jugendarbeit in Kempten.

Im März 2025 wurde der stationäre Makerspace um einen mobilen Makerspace-Bus ergänzt. Das Digitallabor 8743x und der Makerspace schaffen so ein gemeinsames, niedrigschwelliges Angebot. Dieses macht moderne Technologien auch außerhalb des Jugendhauses zugänglich – direkt vor Ort in den Stadtteilen, Schulen oder Vereinen. Das Programm des Makerspace-Busses ist auf die jeweiligen Jahrgangsstufen abgestimmt: Für Grundschulkinder gibt es Angebote wie das Konstruieren mit TinkerCAD oder das Programmieren mit Scratch und Makey-Makey. Für die Unterstufe weiterführender Schulen wird das Programmieren und Experimentieren mit der SenseBox (MINT-Bildung) angeboten.

Beide Ankerorte arbeiten mit einer Vielzahl von Kooperationspartnern zusammen. Hierzu gehören die städtischen Jugendzentren, der städtische Beirat für Menschen mit Behinderung, die Gleichstellungsstelle der Stadt sowie verschiedene Jugendverbände und die Medienfachberatung in Schwaben. Seit 2025 nutzt auch der Verein „Fab-Lab Allgäu“ e. V. die Räumlichkeiten im Kemptener Jugendhaus für regelmäßige Treffen.



Weitere Informationen:

<https://8743x.de/project/digitallabor>

<https://www.makerspace-kempten.de/index.php>

<https://www.smart-city-dialog.de/wissen/massnahmen/digitalmakerspacemobil-generations-uebergreifende-wissensweitergabe-von-1>

2.5 Kokreative Labore für Transformation (Typ 4)

Während die ersten drei Typen von Ankerorten den digitalen Wandel unterstützen, indem sie die Bevölkerung über Maßnahmen und Entwicklungen informieren, sie einbinden und befähigen, neue digitale Möglichkeiten zu nutzen, liegt der Fokus der „kokreativen Labore für Transformation“ auf einer gemeinsam gestalteten Entwicklung der eigenen Stadt oder Region. Der Anker für den digitalen Wandel liegt bei ihnen in der stadt- und gesellschaftspolitischen Gestaltung dieses Wandels. Insbesondere die Entwicklung von Ideen und Instrumenten einer (digital gestützten) Stadtentwicklung bildet den Schwerpunkt dieser Labore. Sie richten ihren Blick auf soziale Innovationen, digitale Kokreation und die Entwicklung digitaler Lösungen, um den Herausforderungen der Transformation zu begegnen. Damit sind sie mehr als reine Orte für Beteiligung, sondern Problemlösungsstellen unter Aktivierung verschiedener Akteursgruppen.

Hintergrund dieser Ankerorte ist, dass stadtentwicklungspolitische Herausforderungen komplexer und miteinander verknüpfter werden (vgl. Abt et al. 2022: 2). Ein Beispiel hierfür ist etwa das klimabedingte Baumsterben in den Städten, das sich nicht allein durch mehr Personal in den Grünflächenämtern lösen lässt. Vielmehr sind hier Sensorik, Vorhersagemodelle, offene Daten und Visualisierung, Gamification-Ansätze oder Citizen Science für die Mitwirkung der Bevölkerung sowie die Zusammenarbeit verschiedener Verwaltungsbereiche, zivilgesellschaftlicher Gruppen und Bürgerinnen und Bürger gefragt. Solche verbundenen Lösungen können nicht von einem einzelnen Akteur konzipiert und verordnet werden, sondern erfordern die Ideen und Tatkraft verschiedener. Das beginnt bei der Problemdefinition, setzt sich über kreative Lösungsansätze fort und reicht bis zu den erforderlichen vielfältigen Kompetenzen und Umsetzungskraft.

Auch kokreative Labore für Transformation informieren über kommunale Aktivitäten im Bereich Smart City / Smart Region und fördern digitale Bildung und Kompetenzstärkung, häufig jedoch

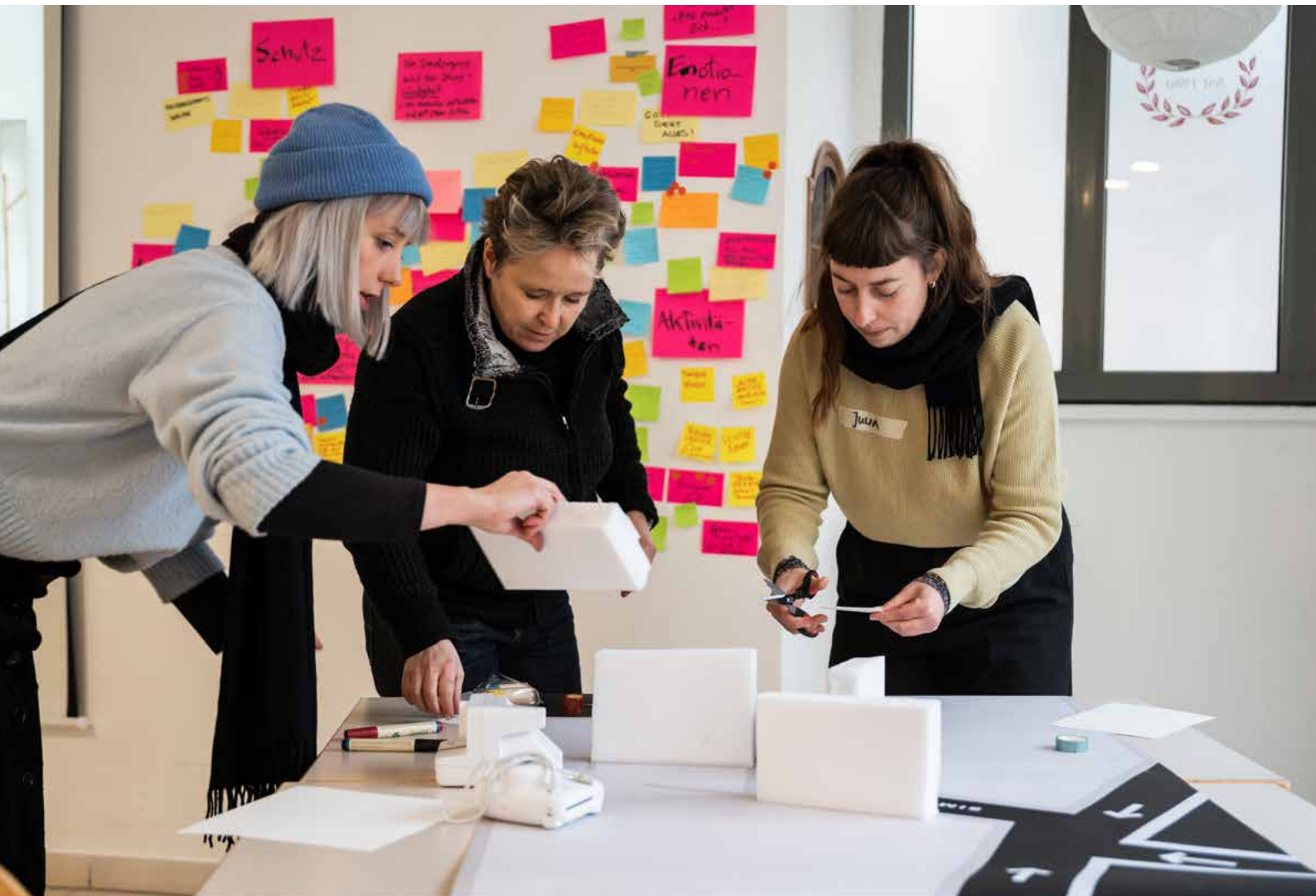
mit besonderem Fokus auf einen spezifischen Problem- oder Anwendungsfall. Sie bieten nicht in der Form Basiswissen, wie die Informations- und Beteiligungsorte oder die Räume für digitale Bildung. Mit ihrem gemeinschaftlichen Ansatz zielen sie stärker darauf ab, bürgerschaftliches Engagement zu fördern und eine akteursübergreifende Koproduktion in der Stadtentwicklung zu ermöglichen. Für sie steht der Aspekt der Netzwerkbildung innerhalb sowie zwischen Zivilgesellschaft und Verwaltung im Zentrum. Auch die Kooperation mit der lokalen Wirtschaft sowie mit Hochschulen und Forschungseinrichtungen wird gefördert, um neue Ideen und Ressourcen zu generieren, mit denen sich planerische Herausforderungen in der Stadt oder Region besser lösen lassen.

Kokreative Labore für Transformation sind Orte der Netzwerkbildung und Zusammenarbeit, an denen neue digitale Produkte, stadtentwicklungspolitische Lösungen und soziale Dienstleistungen geschaffen werden. Aus diesem Grund nutzen sie Netzwerkformate mit größeren Teilnehmendenzahlen, um Kreative, Start-ups und Hochschulen mit Kommunalpolitik und -verwaltung, der organisierten Zivilgesellschaft sowie Bürgerinnen und Bürgern zu Themen der Stadtentwicklung zusammenzubringen. Somit sind sie projektbezogen aktiv, wobei die Ausgangsfragestellung sowohl aus der Kommunalverwaltung als auch von anderen Akteuren stammen kann. Die Lösungswege richten sich nach der zugrunde liegenden Problematik und können digital, baulich, künstlerisch oder strategisch sein. Ihr Ansatz ist ergebnisoffen und häufig experimentell. Die digitale Transformation der eigenen Kommune wird sowohl in möglichen Ausgangsfragestellungen als auch in passenden Lösungswegen behandelt. So versteht sich das Berliner „CityLAB“ als öffentliches Innovationslabor an der Schnittstelle von Verwaltung, Wissenschaft, Wirtschaft und Zivilgesellschaft. Hier werden gemeinsam mit anderen Akteuren die Potenziale der Digitalisierung für eine gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung erprobt. Ein Beispiel hierfür ist die bekannte App „Gieß den Kiez“. Auch der „IthPunkt“ im Landkreis Hameln-Pyrmont hat das Ziel, Apps zu entwickeln und einen Ort der Begegnung und Zusammenarbeit zu bieten. Dort kommen Men-

schen aus verschiedenen Bereichen zusammen, um Projekte zu entwickeln, die einen positiven Einfluss auf die Region haben. Das „POTSDAM LAB“ möchte nach eigenen Aussagen ebenfalls Menschen aus Bürgerschaft, Wissenschaft und Verwaltung zusammenbringen, um gemeinsam an neuen, kreativen Lösungen für Schlüsselthemen der Stadt zu arbeiten. Auf diesem Wege sollen auch die Prinzipien agiler Methoden in der Gesellschaft bekannt gemacht werden. Ebenso versucht das „Labor der kreativen Köpfe“ in Regensburg, die Stakeholderbindung bei kommunalen Stadtentwicklungsprojekten zu stärken und komplexe kommunale Herausforderungen unter Einbindung vieler externer Perspektiven zu lösen.

So vielfältig wie die spezifischen Schwerpunktsetzungen der kokreativen Labore für Transformation sind, so vielfältig sind auch die Verantwortlichkeiten: In Regensburg sind es die Kreativbehörde Regensburg (kommunale Kreativwirtschaftsförderung) und die Stabsstelle Smart City, das CityLAB Berlin wird von der Technologiestiftung Berlin betrieben, der IthPunkt ist direkt beim Bürgermeister der Gemeinde angesiedelt und die Verantwortung für das POTSDAM LAB liegt im Geschäftsbereich des Oberbürgermeisters in Kooperation mit dem Verein proWissen Potsdam e. V. Die Betreiberstrukturen richten sich somit höchst lokalspezifisch nach den jeweiligen Gegebenheiten und Ausrichtungen. Die Ankerorte dieses Typs haben teilweise umfangreiche Öffnungszeiten – bis zu 40 Stunden pro Woche, wie in Berlin oder Potsdam.

Prototypenbau im Labor der kreativen Köpfe in Regensburg | Quelle: Stadt Regensburg, Dominik Hupf





Quelle: proWissen Potsdam



Das POTSDAM LAB in der Landeshauptstadt Potsdam: Wissens- und Ideenlabor für eine gemeinwohlorientierte Smart City

Das 300 m² große POTSDAM LAB bietet Raum für zielgruppengerechte Bürgerbeteiligungsformate und ist ein wichtiger Motor der Stadtentwicklung Potsdams. Die Themen der Smart City bilden dabei einen inhaltlichen Schwerpunkt und machen das POTSDAM LAB zu einem zentralen Ort des MPSC Potsdam. Das POTSDAM LAB fungiert hierbei als physischer Ort, an dem die Smart-City-Strategie durch sichtbare Projekte, Beteiligungsprozesse und die Möglichkeit, digitale Innovationen im realen Stadtraum zu testen, erlebbar wird.

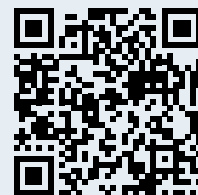
Im Oktober 2023 wurde das LAB in der Wissenschaftsetage des Bildungsforums in der Potsdamer Innenstadt eröffnet, einem Gebäude, in dem sich auch die Stadt- und Landesbibliothek sowie die Volkshochschule befinden. Der Ankerort verfolgt das Ziel, den Wandel Potsdams von einer Stadt der Wissenschaft hin zu einer Stadt des Wissenstransfers voranzutreiben. Die Verantwortung für das LAB liegt im Geschäftsbereich des Oberbürgermeisters, die operative Betreuung übernimmt der Verein proWissen Potsdam e. V. Aufgrund seiner Lage im Bildungsforum ist das LAB werktags von 10 bis 18 Uhr für Bürgerinnen und Bürger, Wissenschaft und Verwaltung geöffnet. Hier kommen diese drei Akteursgruppen zusammen, um an digitalen und kreativen Lösungen für Schlüsselthemen

der Stadt zu arbeiten. Das LAB ist mit flexiblem Mobiliar und moderner Veranstaltungstechnik ausgestattet. Hier werden Smart-City-Prototypen und Maßnahmen methodisch begleitet sowie eigene Ideen entwickelt.

Die Methodik des LABs basiert auf agilen Methoden. Zentrales Werkzeug ist die Design-Thinking-Methode, ein strukturierter und kreativer Prozess, bei dem die Bedürfnisse der Zielgruppen im Mittelpunkt stehen. Ausgehend von diesen Bedürfnissen entstehen Prototypen, die getestet, weiterentwickelt und schließlich umgesetzt werden. Ein Beispiel für ein solches Format ist der „Innovationsbooster“: Ein eintägiges Beteiligungsformat, bei dem gemeinsam mit Bürgerinnen und Bürgern in einem Potsdamer Stadtteil smarte Stadtmöbel entworfen wurden. Diese sollen nun prototypisch in Potsdam erprobt werden. Darüber hinaus steht das POTSDAM LAB weiteren Digitalisierungstreibern offen, etwa bei der Kooperation mit der DB mindbox, dem Start-up-Hub der Deutschen Bahn, beim Rad-Daten-Hackathon. Mit seiner offenen Arbeitsweise und der Design-Thinking-Methode fördert das POTSDAM LAB einen gleichberechtigten gesellschaftlichen Dialog von Bürgerschaft, Wissenschaft und Stadtverwaltung im Smart-City-Prozess.

Weitere Informationen:

<https://smartcity.potsdam.de/de/das-potsdam-lab-ein-raum-fuer-neue-ideen-fuer-die-stadt>
<https://www.wis-potsdam.de/de/potsdam-lab-raum-moeglichkeiten>





Quelle: Stadt Regensburg, Dominik Hupf

Das Labor der kreativen Köpfe und das Cross-Innovation-Lab in Regensburg: Kreativität und Kooperation als Antworten auf urbane Herausforderungen

Das Labor der kreativen Köpfe in Regensburg wurde 2022 von der städtischen Kreativbehörde (kommunale Kreativwirtschaftsförderung) in Kooperation mit der Stabsstelle Smart City ins Leben gerufen. Es versteht sich als mobiles, themenoffenes Innovationslabor für stadtentwicklungspolitische Herausforderungen. Ziel ist es, das kreative Potenzial der lokalen Kultur- und Kreativwirtschaft gemeinsam mit Verwaltung, Wirtschaft, Wissenschaft und Bürgerschaft zu nutzen, um komplexe städtische Aufgabenstellungen zu bearbeiten. Das Labor arbeitet stets vor Ort an den jeweiligen Problemstellen, bringt unterschiedliche Akteure in einem kokreativen Prozess zusammen und entwickelt Lösungen, die als analoge oder digitale Prototypen erprobt werden. Die Bandbreite reicht von gestalterischen Interventionen über digitale Anwendungen bis hin zu strategischen Konzepten – immer mit dem Anspruch, nachhaltig wirksam zu sein und die Identifikation der Beteiligten mit dem Ort zu stärken.

Die Umgestaltung der Simadergasse, einer stark belasteten Altstadtgasse in Regensburg, die unter Vandalismus, Verunreinigungen und Lärm litt, diente als Pilotvorhaben für die Arbeit des Labors der kreativen Köpfe. In einem mehrstufigen Design-Thinking-Prozess wurden zunächst die Problemstellungen in der Tiefe analysiert und dann Immobilienbesitzende, Anwohnerinnen und Anwohner, Geschäftsleute, Fachämter und Kreativschaffende zusammengebracht, um gemeinsam Lösungen zu entwickeln. Die Entscheidung fiel auf eine künstlerische Neugestaltung der Fassaden, die in einem digitalen Prototyp visualisiert wurde, um Akzeptanz zu sichern. Die Umsetzung führte zu einer deutlichen Verbesserung der Auf-

enthaltsqualität und zu weniger Vandalismus. Laut Feedback von Gewerbetreibenden, Anwohnenden sowie Passantinnen und Passanten hat sich die Situation in der Gasse stark verbessert. Es gibt kaum mehr Beschwerden zu den genannten Problemen, und auch das Wandkunstwerk selbst wird sehr positiv wahrgenommen. Dieses Leuchtturmprojekt zeigt, wie die frühzeitige Einbindung aller relevanten Gruppen, transparente Kommunikation und methodische Vielfalt zu tragfähigen Ergebnissen führen können.

Auf Basis der Erfahrungen aus dem Labor wurde das „Cross-Innovation-Lab“ initiiert, das den Ansatz auf breitere Themen und Zielgruppen überträgt. Während sich das Labor der kreativen Köpfe vor allem auf die Potenziale der Kreativwirtschaft konzentriert, richtet sich das Cross-Innovation-Lab an ein erweitertes Netzwerk aus Verwaltung, Wirtschaft, Wissenschaft und Stadtgesellschaft. Es versteht sich als methodischer Rahmen für kokreative, oft digital gestützte Lösungsentwicklung zu komplexen Herausforderungen der Stadtentwicklung. Die Arbeit beginnt mit einer konkreten Problemstellung aus der Verwaltung. Mithilfe von Interviews, Workshops und kreativen Formaten wird diese analysiert. Im Anschluss werden Prototypen zur Erprobung und Weiterentwicklung vor Ort erarbeitet. Qualitative und quantitative Wirkungsmessungen helfen den Projektbeteiligten, die Wirksamkeit der Lösungen zu überprüfen. So entstehen experimentelle, ergebnisoffene Prozesse, die sich auf räumliche, soziale und digitale Aspekte beziehen können. Das Ergebnis nicht nur innovative Produkte und Dienstleistungen, sondern auch tragfähige Netzwerke, die den Wandel langfristig unterstützen.

Die Besonderheiten des Regensburger Ansatzes zeigen sich in mehreren Dimensionen: Die frühzeitige Einbindung aller Stakeholder – darunter Fachämter, Immobilienbesitzende, Anwohnende, Geschäftsleute und Kreativschaffende – führt zu einer starken Identifikation mit der Problemstellung und der möglichen Lösung. Die kokreative Herangehensweise eines transdisziplinären Teams aus Verwaltung und externen Expertinnen und Experten berücksichtigt von Anfang an Synergien, Wissen, Probleme, Konfliktpotenziale oder Rahmenbedingungen, die eine spätere Umsetzung verhindern könnten.

Die mobile und ortsunabhängige Arbeitsweise ermöglicht es, direkt an den Orten aktiv zu werden, an denen Probleme auftreten. Die Anwendungsfälle verdeutlichen die Vielseitigkeit des Ansatzes sowie den Fokus auf komplexe, vernetzte Herausforderungen. So soll das Kreativareal Stadtlagerhaus zu einem Zentrum für Kultur- und Kreativwirtschaft entwickelt werden, wo auch die Stadtverwaltung einen Coworking-Space anmieten kann. Im Obermünsterviertel werden Lösungen für verkehrliche Belastungen, Lärmprobleme und Vandalismus erprobt und das sanierungsbedürftige Peterskirchlein wird als künftiger sicherer und lebendiger Ort in zentraler Lage betrachtet. Für den geplanten Tech-Campus II werden zudem Konzepte für ein innovatives und nachhaltiges Gewerbegebiet entwickelt, in dem Cross Innovation räumlich abgebildet werden soll. Diese Projekte zeigen, dass die Lösungen nicht nur digital, sondern auch baulich, künstlerisch oder strategisch sein können. Als kokreative

Labore für Transformation verankern das Labor der kreativen Köpfe und das Cross-Innovation-Lab die digitale und gesellschaftliche Transformation in der konkreten Gestaltung der Stadt. Der experimentelle und ergebnisoffene Ansatz ermöglicht es, sowohl die digitale Transformation als mögliche Ausgangsfragestellung als auch digitale Lösungswege zu behandeln.

Die Beispiele des Labors der kreativen Köpfe und des Cross-Innovation-Labs in Regensburg zeigen, wie kokreative Ansätze mit digitaler Unterstützung zu nachhaltigen Lösungen für die Stadtentwicklung führen können. Sie verdeutlichen zudem, wie agile und kooperative Arbeitsweisen aus der Digital- und Kreativwirtschaft in kommunale Prozesse einfließen können und stellen somit einen Baustein des Change Managements zu flexibleren und kreativeren Arbeitsweisen in der Stadtverwaltung dar.

Auf Grundlage einer Wirtschaftlichkeitsabschätzung hat der Stadtrat im Juli 2025 beschlossen, das Labor der kreativen Köpfe langfristig zu verstetigen. Die Abschätzung zeigt, dass das jährliche Budget von rund 400.000 € durch Einsparungen und Effizienzgewinne von bis zu 480.000 € kompensiert werden kann. Dies ergibt sich vor allem durch reduzierte externe Beratung, effizientere Abläufe und eine bessere Zusammenarbeit (vgl. Stadt Regensburg, Stadtrat 2025). Zusätzlich bestehen Chancen, externe Fördermittel für weitere Projekte zu nutzen. Damit trägt das Labor auch wirtschaftlich zu einer leistungsfähigeren Verwaltung bei.



Die Transformation zur Smart City Regensburg erfordert neue Impulse durch den Einbezug vielfältiger Perspektiven von unterschiedlichen Menschen der Stadt. Denn bisher werden Probleme lediglich von einer federführenden Stelle bearbeitet. Das Labor der kreativen Köpfe zeigt, dass es anders geht und kreative Lösungen für urbane Probleme entstehen.



Caroline Hoffmann, Projektleitung „Labor der kreativen Köpfe“, Stadt Regensburg

Weitere Informationen:

<https://www.regensburg.de/r-next/projekte/cross-innovation-lab>

<https://www.smart-city-dialog.de/wissen/smart-city-loesungen/labor-der-kreativen-koepfe>



2.6 Plattformen zwischen Wirtschaft, Wissenschaft und der Stadtgesellschaft (Typ 5)

Wie bei den kokreativen Laboren für Transformation setzen auch die „Plattformen zwischen Wirtschaft, Wissenschaft und der Stadtgesellschaft“ als fünfter Typ auf einen Netzwerkansatz, der jedoch deutlich wirtschaftlich geprägt ist. Ziel ist es, das digitalwirtschaftliche Ökosystem der Region zu stärken. Die Plattformen sind ein Ort zur Rekrutierung von Fachkräften und erleichtern den Übergang von Personal und Ideen zwischen Hochschulen und Wirtschaftsunternehmen. Darüber hinaus bieten sie ein Forum für Kooperationsprojekte und den Austausch von Innovationen, die die digitale Transformation in Städten und Regionen vorantreiben. Die Plattformen schaffen zudem einen räumlichen Ankerort als Begegnungs- und Kristallisationspunkt der digitalwirtschaftlichen Aktivitäten der Kommune. Das unterscheidet sie auch von klassischen Formaten der Wirtschaftsförderung (vgl. MWIDE 2021: 16).

Plattformen zwischen Wirtschaft, Wissenschaft und der Stadtgesellschaft sind mehr als reine Gründerzentren oder einfache Coworking-Spaces. Sie bieten immer auch Informationsangebote zur Smart-City-Initiative der Kommune und zur digitalen Entwicklung der Region für die Bevölkerung und schaffen Zugänge. Die von ihnen organisierten und in ihren Räumlichkeiten stattfindenden Vorträge, Veranstaltungen und Workshops dienen zwar primär der Netzwerkbildung und dem Wissensaustausch unter den Akteuren der digitalen Wirtschaft der Region, stehen in vielen Fällen jedoch auch interessierten Bürgerinnen und Bürgern offen. Der JEDI in Jena zielt dabei insbesondere auf junge Menschen, Studierende sowie Gründerinnen und Gründer ab, die sich hier mit ihren Ideen einbringen und Kontakte knüpfen können. Vorlesungen, Fachgruppen, Stammtische und Meetups richten sich in Themenwahl und Niveau an digital Erfahrene. Darüber hinaus werden Veranstaltungen angeboten, bei denen Kinder, Jugendliche und Studierende digitale Kompetenzen erwerben und aufbauen können. Ein Showroom mit Exponaten der Digitaltechnik schafft ein durchgängiges Angebot für Interessierte und bietet einen ersten Kontakt zu digitalen Themen und

digitalwirtschaftlichen Netzwerken der Region. Der „Buntspeicher“ in Zwönitz verbindet dagegen ein Gewerbe- und Kreativzentrum mit einem öffentlichen Makerspace. Dieser soll Start-ups, Schülerinnen und Schülern sowie der lokalen Makerszene als Ort dienen, an dem sie ihre Ideen und Innovationen in die Realität umsetzen können. Das denkmalgeschützte Speichergebäude wirkt als Gravitationspunkt für die Digitalwirtschaft und die digital interessierte Bevölkerung der smarten Region gleichermaßen.

Wirtschaftsförderung, Unterstützung der Netzwerkbildung sowie digitale Bildung und Kompetenzstärkung sind somit die maßgeblichen Ziele der Plattformen zwischen Wirtschaft, Wissenschaft und der Stadtgesellschaft. Darüber hinaus bieten sie einen Ort für bürgerschaftliches Engagement und geben der Mitgestaltung am digitalen Wandel der Region einen Ort. Die im Rahmen des MPSC-Programms entstandenen Plattformen sind Neugründungen, die mithilfe von Fördermitteln realisiert wurden, und richten sich jeweils an ein regionales Einzugsgebiet. Ihre Gründung erfolgte in Kooperation kommunaler Akteure (z. B. Smart-City-Einheit und Wirtschaftsförderung) mit Kammern oder Wirtschaftsverbänden, Einzelunternehmen und Hochschulen.

Damit diese Orte zur verbindenden Schnittstelle werden können, ist eine längere Aufbauphase nötig, in der sie bekannt werden, Netzwerke bilden und an sich binden können. Wie bei vielen Ankerorten des digitalen Wandels stellen sich auch bei den neu gegründeten Plattformen nach dieser Anlaufzeit Fragen zu den wirtschaftlichen Betriebskonzepten. Der JEDI wird durch den digitalwirtschaftlichen Verein Jena Digital e. V. getragen. Dieser soll weiter gestärkt werden, um die strukturelle und organisatorische Basis langfristig zu sichern. Darüber hinaus wird versucht, durch eine stärkere Vermarktung der Räumlichkeiten für externe Vermietungen und den Ausbau des Showroom-Konzepts (finanzielle Beiträge für die Ausstellung von Exponaten) ein tragfähiges Finanzierungskonzept aufzubauen. Das wirtschaftliche Konzept des Buntspeichers in Zwönitz basiert ebenfalls auf der Vermietung der Räumlichkeiten, durch die die Aktivitäten des Buntspeichers und des Makerspaces querfinanziert werden.



Quelle: Ralf Wendland



Der Buntspeicher in Zwönitz: Wirtschaftlich orientierter Innovation Hub in der smarten Region

Das Gründer- und Innovationszentrum Buntspeicher hat seinen Sitz in einem historischen, denkmalgeschützten Gebäude von 1912, dem „Speicher“, in der sächsischen Bergstadt Zwönitz. Der Buntspeicher wurde im August 2024 als integrierter Maker- und Coworking-Space eröffnet und bietet gemeinsame Arbeitsräume für Wirtschaft, Gesellschaft und Bildung. Im Makerspace, einer offenen Werkstatt für digitale Tools, können Ideen erarbeitet und praktisch umgesetzt werden, um sie anschließend im Coworking-Space als digital gestütztes Geschäftsmodell weiterzuentwickeln. Das umfassend sanierte Gebäude beherbergt zudem Mietflächen (z. B. Büros, Werkstätten und Ateliers) für Unternehmen und Existenzgründerinnen und -gründer und trägt so dazu bei, dem Fachkräftemangel zu begegnen. Im Buntspeicher ansässig ist außerdem das Zwönitzer Smart-City-Team als permanente Anlaufstelle für alle Fragen rund um Digitalisierung und Innovation sowie für die Organisation des Speichers.

Der Buntspeicher soll sich zu einem Innovationsknotenpunkt für die Region entwickeln, der neue Netzwerke initiiert und Menschen zusam-

menbringt. Ziel ist es zudem, ein attraktives Arbeits- und Lebensumfeld im ländlichen Raum zu schaffen, das insbesondere junge Menschen anspricht und Bürgerinnen und Bürger zur aktiven Teilhabe an der digitalen Entwicklung vor Ort motiviert. Dieses Ziel spiegelt sich auch im vielfältigen Veranstaltungsangebot wider. Es richtet sich sowohl an Unternehmen, beispielsweise bei Dialogveranstaltungen zum Thema künstliche Intelligenz, innovativer Mobilitätslösungen oder Bioökonomie, als auch an Bürgerinnen und Bürger, beispielsweise in verschiedenen Workshopformaten oder in den regelmäßig stattfindenden offenen Werkstätten. Die Veranstaltungen, Miteinnahmen und Angebote wie Netzwerkveranstaltungen, Mentoring und Coachings sowie der Zugang zu spezieller Technik und Maschinen sind Teil des Betreibermodells. Dieses Modell soll neben der Förderung den langfristigen Erhalt des Buntspeichers sicherstellen. So entsteht ein Ort, an dem digitale Wirtschaft, Wissenschaft, Experimentier- und Bildungsräume sowie die Stadtgesellschaft eng zusammenwirken – getragen von der Verwaltung und engagierten Bürgerinnen und Bürgern.

Weitere Informationen:

<https://buntspeicher.com>

<https://www.smart-city-dialog.de/wissen/smart-city-loesungen/zwoenitzer-buntspeicher-pfeiler-der-oertlichen-wirtschaftsfoerderung>





Quelle: Stadt Jena

Der Jena Digital Innovation Hub (JEDI): Netzwerkknoten für Wirtschaft, Wissenschaft und Stadtgesellschaft im digitalen Wandel

Mit dem Jenaer ProbierLaden und dem JEDI betreibt die Stadt Jena zwei Ankerorte im Rahmen des MPSC-Programms – mit unterschiedlichen Ausrichtungen: Mit dem ProbierLaden verfolgt Jena das Ziel, Bürgerinnen und Bürgern den Einstieg in digitale Basiskompetenzen auf niedrigschwellige Weise zu ermöglichen und so gesellschaftliche Teilhabe im digitalen Wandel zu gewährleisten (Typ 2). Beim JEDI geht es dagegen darum, Wirtschaft, Wissenschaft, Verwaltung und Stadtgesellschaft stärker miteinander zu vernetzen, um gemeinsam innovative digitale Lösungen zu entwickeln. Durch den JEDI soll Jena als digitaler Innovationsstandort gestärkt werden. Zudem sollen Unternehmen, Start-ups sowie Gründerinnen und Gründer dabei unterstützt werden, digitale Potenziale zu erkennen und zu nutzen.

Im August 2024 eröffnet, wird der JEDI gemeinschaftlich von der Stadt Jena (Wirtschaftsförderung) und dem Verein Jena Digital e. V. betrieben, einem Innovationsnetzwerk für die digitale Wirtschaft und Wissenschaft. Über fünfzig in Jena ansässige Digitalunternehmen bilden zusammen ein Forum für Austausch und Wissenstransfer. Der JEDI wird für dieses Netzwerk zum räumlichen Anker der Vernetzungsarbeit. Die Idee hinter dem Hub ist es, einen offenen Ort für kreative Zusammenarbeit und Wissenstransfer rund um die Themen der Digitalisierung zu schaffen. Ein fester und unternehmensunabhängiger Treffpunkt und Veranstaltungsraum ist ein wichtiges Erfolgskriterium für eine wirkungsvolle Vereinsarbeit.

Der JEDI wurde zentral in der Jenaer Innenstadt angesiedelt, um gut erreichbar zu sein.

Ein frequenzstarker Standort, der spontane Bürgerkontakte ermöglicht, war für ihn jedoch nicht entscheidend, da sich seine Angebote an fortgeschrittene Nutzerinnen und Nutzer sowie Expertinnen und Experten aus Wirtschaft, Wissenschaft und Stadtgesellschaft (sog. Digital Advanced) richten, die den JEDI ganz gezielt aufsuchen. Der 280 m² große Ankerort ist in vier Zonen eingeteilt (Workshopfläche, Networkingfläche, Veranstaltungsfläche, Showroom) und kann für interne sowie externe Veranstaltungen genutzt werden.

Der JEDI hat keine regelmäßigen Öffnungszeiten und ist vornehmlich im Rahmen seiner Veranstaltungen zugänglich. Eine Vielzahl dieser Veranstaltungen ist öffentlich, sodass interessierte Bürgerinnen und Bürger die Möglichkeit haben, sich zu digitalen Themen zu informieren, auszutauschen und mitzugestalten. So werden beispielsweise die Dialogreihe „Digi:TALK“ und themenbezogene Stammtische angeboten, die den Austausch zwischen Stadtgesellschaft und Fachleuten fördern. Auch die Formate des JEDI im Rahmen des Jenaer MINT-Festivals oder der Code Week Thüringen zielen darauf ab, Kinder und Jugendliche frühzeitig für digitale Themen zu sensibilisieren und einzubinden. Der angebundene Showroom mit Exponaten lokaler Unternehmen wie der ZEISS Group, der dotSource SE und der rooom AG richtet sich ebenfalls an die Öffentlichkeit und bietet digitale Lösungen zum Ausprobieren und Anfassen. Hier sollen zukünftig auch Smart-City-Showcases ergänzt werden, um die Anwendungsfelder digitaler Technologien im Stadtraum noch anschaulicher darzustellen.

Abseits der öffentlichen Veranstaltungen stehen die flexibel nutzbaren Räume für unterschiedliche Formate zur Verfügung. Hier finden Workshops, Treffen und Fachgruppentreffen ebenso statt wie Open-Space-Formate oder Barcamps. Der JEDI hat neun digitalwirtschaftliche Fachgruppen zu Themen wie Smart City, Open Source oder künstliche Intelligenz gegründet. Themenfokussierte Stammtische wie zum Beispiel „Jena.AI“ für künstliche Intelligenz, „Softwarearchitektur“ sowie „GameDev & XR“ bieten ergänzend informelle Formate zur thematischen Netzwerkbildung.

Der JEDI wurde zwischenzeitlich als einer von 25 Hubs der Digital Hub Initiative des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie aufgenommen (de:hub Photonics & Digital Experience Platforms) und sein Konzept ist grundsätzlich auf andere Kommunen übertragbar. Für eine Umsetzung sind jedoch eine engagierte und

digital affine Wirtschaft sowie eine kooperationsbereite Hochschullandschaft notwendig. Die Startphase des JEDI wurde durch Förderung im Rahmen des MPSC-Programms und dem Jena Digital e. V. unterstützt. Durch die Vermietung seiner Räumlichkeiten an Externe kann sich der Ankerort bereits zum Teil selbst finanzieren. Erst durch die enge Zusammenarbeit von Wirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung kann jedoch ein Verein als Trägerstruktur entstehen, der den Betrieb auf Basis eines Public-Private-Partnership-Modells (öffentlich-private Partnerschaften, PPP) langfristig sichert. Vorbild für den JEDI selbst war das „Munich Urban Colab“, das die Vernetzung der digital aktiven Akteure in München fördert und der Entwicklung und Umsetzung innovativer Lösungen für urbane Herausforderungen einen Raum gibt.



„Der JEDI ist Netzwerkknoten und zentrale Anlaufstelle in der Stadt für Digitalisierung, digitale Transformation und Smart City auf Ebene von Expertinnen und Experten. Er hat sich als zentrale Kooperations-, Kommunikations- und Innovationsplattform von Wirtschaft, Wissenschaft, Verwaltung sowie Bürgerinnen und Bürgern etabliert, um Themen wie Digitalisierung, digitale Transformation, digitale Stadt und Nachhaltigkeit gemeinsam voranzutreiben. Damit ist JEDI nicht nur zum Treffpunkt, sondern zum Impulsgeber für innovative und digital orientierte Stadtentwicklung geworden.“

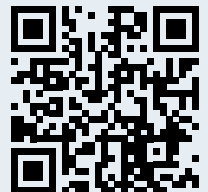


Domenique Dölz, Clustermanager Digitale Wirtschaft und Wissenschaft, Jena Digital e. V.

Weitere Informationen:

<https://jena-digital.de/jedi>

<https://www.smart-city-dialog.de/wissen/blog/innovation-trifft-auf-teilhabe-neue-anlaufstellen-fuer-digitale-themen-jena>



3 Konzipieren, betreiben, verstetigen: Aus Ankerorten des digitalen Wandels lernen

Die dargestellten Typen helfen dabei, das eigene Angebot im Spektrum der Ankerorte des digitalen Wandels einzuordnen. Sie ermöglichen es, Ankerorte mit vergleichbaren Konzepten zu identifizieren und das eigene Profil zu schärfen. Ein klares Zielbild und ein bewusster Zielgruppenfokus sind ein zentraler Erfolgsfaktor, wie die Erfahrungen aus der Umsetzung und dem Betrieb von Ankerorten des digitalen Wandels zeigen. Darüber hinaus lassen sich aus den Erfahrungen der über 50 im Rahmen des MPSC-Programms umgesetzten Ankerorte des digitalen Wandels eine Vielzahl weiterer Aspekte ableiten, die eine erfolgreiche Einrichtung, Umsetzung und den langfristigen Betrieb von Ankerorten des digitalen Wandels entscheidend beeinflussen.

Durch Interviews mit Expertinnen und Experten und Reflexionsrunden wurden 24 zentrale Erfolgsfaktoren aus den Praxiserfahrungen von Ankerorten abgeleitet und nachfolgend dargestellt. Diese Erfolgsfaktoren stellen einen Wissensschatz dar und helfen Verantwortlichen, Ankerorte des digitalen Wandels effektiv und effizient umzusetzen und Fehler zu vermeiden, die die Praktikerinnen und Praktiker der MPSC vielfach erfahren mussten. Zur besseren Erfassbarkeit wurden diese Faktoren Phasen zugeordnet, in denen sie insbesondere ihre Bedeutung ausspielen: der Phase der Konzeption und Initialisierung, der Phase des Regelbetriebs und der Verstetigungsphase. Diese

Phasen stellen lediglich eine Gliederungshilfe dar. In zeitlicher und prozessualer Hinsicht greifen die Phasen vielfach ineinander und überlappen sich, etwa wenn die Programmarbeit bereits vor Eröffnung stattfindet oder die Verstetigung frühzeitig organisiert wird.

Aufgrund der Vielzahl erfolgsermöglichender Faktoren ist dieses Kapitel als Nachschlagewerk zu verstehen. Die einzelnen Faktoren beziehen sich aufeinander, sind jedoch eigenständig gefasst und sollen im Zyklus des jeweiligen Ankerortes immer wieder zur Reflexion anregen und Impulse bieten. Da sich Ankerorte des digitalen Wandels sehr unterschiedlich ausprägen, sind auch die einzelnen Erfolgsfaktoren für den konkreten Fall sehr unterschiedlich bedeutsam. So ist die Verlässlichkeit von Öffnungszeiten beispielsweise vornehmlich für Ankerorte mit allgemeinem Publikumsverkehr relevant, während die Einbindung von Ehrenamtlichen nicht in allen Ankerorten die gleiche Rolle spielt. Andere Faktoren wie aktive Netzwerkarbeit, zielgerichtete Kommunikation oder eine frühzeitige Verstetigungsstrategie sind hingegen über alle Typen von Ankerorten hinweg wichtige Grundlagen für einen langfristigen Erfolg. Zusammenfassende Handlungsempfehlungen am Ende jedes Kapitels helfen dabei, die Relevanz des jeweiligen Erfolgsfaktors für den eigenen Ankerort des digitalen Wandels einzuschätzen und den bisherigen Umgang damit zu reflektieren.

konzipieren und starten Erfolgsfaktoren für die Phase der Initiierung von Ankerorten des digitalen Wandels	betreiben und bespielen Erfolgsfaktoren für die Phase des Betriebs von Ankerorten des digitalen Wandels	verstetigen und absichern Erfolgsfaktoren für die Phase der Weiterführung von Ankerorten des digitalen Wandels
klares Zielbild und bewusster Zielgruppenfokus Kernteam mit der passenden Personalausstattung und Rollenverteilung frühzeitiger Aufbau eines Netzwerks von Kooperationspartnern strategische Standortwahl hochwertige Ausstattung und flexibles Raumkonzept niedrigschwellige Gestaltung und Angebote starker Start und begleitende Kommunikation iteratives Vorgehen und Testphasen realistische Vorlaufzeit	verlässliche und regelmäßige Öffnungszeiten Programmgestaltung mit konkreten Anlässen Angebotsvielfalt und Anpassungsfähigkeit Kooperationen und Netzwerke ausbauen und verstetigen Personalentwicklung und Qualifizierung Ehrenamtliche binden und wertschätzen Kommunikationsmix und Zielgruppenkanäle Community-Arbeit und Gruppenbindung von Nutzerinnen und Nutzern Geduld mitbringen	frühzeitige Verstetigungsstrategie Monitoring und Evaluation Geschäftsmodelle und Finanzierung langfristige Trägerschaften und Integration des Angebots politische Verankerung und Unterstützung überregionale Netzwerke und Skalierung guter Praxis

Tabelle 2: Erfolgsfaktoren für die Initialisierung, den Betrieb und die Verstetigung von Ankerorten des digitalen Wandels (Faktoren mit herausgehobener Bedeutung sind fett markiert) | Quelle: Deutsches Institut für Urbanistik (Difu)

Auch wenn alle 24 Faktoren als erfolgsfördernd gelten, so sind acht Faktoren aus der Erfahrung der Praktikerinnen und Praktiker von herausgehobener Bedeutung (s. Hervorhebungen in Tabelle 2). Hierzu gehört ein prägnantes Profil durch ein klares Zielbild und einen bewussten Zielgruppenfokus. Innerhalb dieser Ausrichtung gilt es, die passenden Angebote zu entwickeln und diese so zugänglich und niedrigschwellig wie möglich zu gestalten, was erst durch eine ausreichende Personalausstattung möglich wird. Niedrigschwelligkeit bedeutet auch, konkrete Anlässe zu bieten, die Angebote des Ankerortes zu nutzen. Begleitet wird das durch eine auf die Zielgruppen ausgerichtete Kommunikation und die Unterstützung eines Netzwerks an Kooperationspartnern, das stetig gepflegt und weiterentwickelt werden will. Parallel geht es um die langfristige Sicherung des Ankerortes, was eine frühzeitige Verstetigungsplanung benötigt, die insbesondere Lösungen für eine dauerhafte Finanzierung beinhaltet.

3.1 Konzipieren und starten: Erfolgsfaktoren für die Initiierung von Ankerorten

Neun Erfolgsfaktoren sind aus dem Blick erfahrener Praktikerinnen und Praktiker für die Phase entscheidend, bevor sich – bildlich gesprochen – zum ersten Mal die Türen des Ankerortes öffnen. In der Initiierungsphase von Ankerorten des digitalen Wandels, in der es um die Konzeption und den Aufbau des Ortes geht, sind unter anderem ein klares Zielbild, eine breite Bedarfsanalyse und Testphase, eine bewusst niedrigschwellige Ausgestaltung des Angebots, der Aufbau eines initialen, tragfähigen Netzwerks sowie eines kompetenten Teams zentrale Faktoren. Sie tragen maßgeblich dazu bei, dass der Ankerort des digitalen Wandels ein erkennbares Profil entwickelt und Zugkraft entfalten kann.

Klares Zielbild und bewusster Zielgruppenfokus

Ein klarer Zweck und ein definiertes Zielbild sind das Fundament eines erfolgreichen Ankerorts; andernfalls besteht die Gefahr, dass unterschiedliche Erwartungen auf den Ort projiziert werden. Das kann zum Beispiel dazu führen, dass er gleichzeitig als Bildungszentrum, Innovationslabor, Begegnungsstätte und Wirtschaftsförderungsinstrument verstanden wird – und damit keine dieser Rollen überzeugend erfüllen kann. Ein präzises Zielbild hingegen schafft Klarheit und Orientierung für alle Beteiligten: die Kommunalpolitik und -verwaltung, Partnerinstitutionen, das Team und vor allem die Nutzerinnen und Nutzer. Es bestimmt, wie der Raum gestaltet wird, welche Ausstattung notwendig ist, wie das Personalprofil aussieht und welche Programmformate sinnvoll sind.

Die Praxis verdeutlicht die Bandbreite möglicher Zielsetzungen: In Jena entschied man sich bewusst für eine klare Differenzierung und die Aufteilung in zwei ganz unterschiedliche Ankerorte. Mit dem ProbierLaden wurde ein niedrigschwelliger Ort für digitale Grundbildung geschaffen, während das JEDI als Plattform für Innovation und Vernetzung von Wirtschaft und Wissenschaft fungiert. Die Stadt Kempten arbeitet mit ihrem Zukunftslabor (Informations- und Begegnungsort) und dem Zusammenschluss Di-

gital.Makerspace.Mobil ebenfalls mit verschiedenen Standorten und Schwerpunkten innerhalb der Stadt. Diese klare Trennung ermöglichte es, die Zielgruppen jeweils konkret anzusprechen und Überlastungen zu vermeiden. Das WALD | STADT | LABOR in Iserlohn dagegen wählte bewusst einen breiteren Ansatz, der zu einer großen Vielfalt an Nutzungen führte, jedoch auch intensivere Kommunikation erforderte, um die Rolle und den Charakter des Ortes verständlich zu machen.

Die Analyse der Typen von Ankerorten des digitalen Wandels zeigt, dass sich der Schwerpunkt des Ankerortes durchaus im Laufe der Zeit wandeln kann. Aber ohne bewusste Entscheidung und klare Kommunikation riskieren Kommunen, dass der Ort im Ungefähren bleibt. Das wiederum senkt die Wahrscheinlichkeit, Netzwerkpartner sowie Nutzerinnen und Nutzer für die Angebote des Ankerortes des digitalen Wandels zu gewinnen. Letztlich wird dies auch für die Öffentlichkeitsarbeit des Ankerortes zu einer Herausforderung: Unklare Botschaften entstehen fast immer aus unklaren Zielsetzungen. Auch aus diesem Grund hat das Labor der kreativen Köpfe in Regensburg in einen intensiven Teamprozess zur Selbstdefinition investiert, aus dem unter anderem ein Pitch-Deck resultierte, mit dem das Labor seine Identität festigen und seine Arbeit gegenüber Verwaltung und Politik klar positionieren konnte.



Für Verantwortliche bedeuten ein klares Zielbild und ein bewusster Zielgruppenfokus:

- Zielgruppen definieren: Wer soll erreicht werden – Bürgerinnen und Bürger, Unternehmen, Schulen, Verwaltung?
- Schwerpunkte festlegen: Soll der Ort Informationen vermitteln, Kompetenzen aufbauen, Innovation, Begegnung oder Service leisten?
- Abgrenzungen treffen: Klären, was bewusst nicht geleistet wird, um Überlastung zu vermeiden
- Erwartungen managen: Das Zielbild von Beginn an transparent kommunizieren – gegenüber Politik, Partnern und Öffentlichkeit
- Strategisch einbetten: Zielbild mit bestehenden kommunalen Strategien (Stadtentwicklung, Digitalisierung / Smart City, Bildung, Wirtschaftsförderung) verknüpfen

Kernteam mit der passenden Personalausstattung und Rollenverteilung

Ein Ankerort des digitalen Wandels, der allein durch Ehrenamt oder mit geringen Stellenanteilen durch Verwaltungsmitarbeitende getragen wird, bleibt fragil. Für Aufbau und Betrieb sind klare Verantwortlichkeiten sowie ein Kernteam erforderlich, das verlässlich dafür sorgt, dass Öffnungszeiten eingehalten, Programme geplant, Netzwerke gepflegt und Kooperationen aufgebaut werden. Das Kernteam prägt die Kultur des Ankerortes, schafft Vertrauen und sorgt für Verlässlichkeit. Dies kann nicht durch wechselnde Ehrenamtliche oder rein projektbezogene Kräfte gewährleistet werden. Die Erfahrungen von Praktikerinnen und Praktikern aus den Ankerorten des digitalen Wandels zeigen, dass mindestens eine vollzeitnahe Stelle notwendig ist, um die Vielzahl der Aufgaben zu koordinieren. Ein größeres Team ermöglicht Arbeitsteilung, verhindert Ausfälle und sorgt für Professionalität. Ehrenamtliche Kräfte sind zwar eine wertvolle Ergänzung, erschließen neue Themen und Netzwerke und ermöglichen somit eine Ausweitung des Angebots. Ihre Betreuung und Qualifizierung sind jedoch ebenfalls aufwändig und erfordern Personalressourcen.

Für Kommunen bedeutet dies: Die Personalausstattung muss frühzeitig fest eingeplant werden.

Zu Beginn kann die Finanzierung der Personalkosten, die meist den größten Finanzposten des Ankerortes darstellen, aus Fördermitteln erfolgen. Dies ermöglicht einen kompetenten Start. Es gilt jedoch, relativ zügig alternative Finanzierungsquellen zu erschließen, um langfristige Personalplanungen und eine Personalkonstanz zu ermöglichen. Zudem gilt: Ein erfolgreicher Ankerort des digitalen Wandels, der Nachfrage generiert, benötigt zusätzliches Personal, um sein Angebot zu skalieren. Viele Verantwortliche, die ihre Ankerorte des digitalen Wandels mit mobilen Angeboten wie Lastenfahrrädern, Anhängern und Kleinbussen erweitern, um vor Ort in den Stadtteilen präsent zu sein, müssen diese Einsätze begrenzen, da die hohe Nachfrage mit dem vorhandenen Personal nicht geleistet werden kann.

Während sich die Personalausstattung quantitativ erfassen lässt, bleibt die Frage nach den „richtigen“ Mitarbeitenden subjektiv – aber gleichsam von entscheidender Bedeutung. Praktikerinnen und Praktiker aus den Ankerorten verweisen auf die hohe Bedeutung von Motivation, Identifikation und Enthusiasmus des Teams für den Erfolg von Ankerorten des digitalen Wandels. Freundliches, engagiertes und serviceorientiertes Personal zu finden, gilt als entscheidend für den Erfolg eines solchen Ortes.

Für Verantwortliche bedeuten ein klares Zielbild und ein bewusster Zielgruppenfokus:

- Realistisch planen: Ein fundierter Betrieb erfordert in der Regel eine feste Vollzeitstelle für Koordination, Betreuung und Programmentwicklung.
- Begeisterung entfachen: Engagierte Mitarbeitende geben dem Ort nach außen ein Gesicht und ermöglichen eine angenehme Atmosphäre.
- Rollen klären: Zuständigkeiten eindeutig festlegen, um Doppelarbeit und Lücken zu vermeiden
- Ehrenamt einbinden: Ehrenamtliche und Menschen im Bundesfreiwilligendienst / Freiwilligen Sozialen Jahr können kein Ersatz für ein Kernteam sein.
- Kontinuität sichern: Auf langfristige Personalbindung achten – häufige Personalwechsel schwächen Vertrauen und erschweren einen Community-Aufbau.



Frühzeitiger Aufbau eines Netzwerks von Kooperationspartnern

Ohne bestehende Vernetzung startet ein Ankerort des digitalen Wandels bei Null. Vorhandene Beziehungen ermöglichen dagegen von Beginn an sinnvolle Kooperationen und Veranstaltungen. Deshalb ist der frühzeitige Aufbau eines belastbaren Netzwerks von Kooperationspartnern einer der zentralen Erfolgsfaktoren. Dabei geht es nicht um ein lockeres Nebeneinander von Kontakten, sondern um eine strategisch angelegte und kontinuierlich gepflegte Vernetzung, die den Ankerort von Beginn an mit der lokalen Gesellschaft verbindet.

Die Bedeutung dieses Faktors liegt in drei Punkten: Erstens sorgt ein starkes Netzwerk für Programmvietfalt. Kommunale Fachbereiche, Volkshochschulen, Vereine, Unternehmen und Initiativen bringen eigene Ideen, Kompetenzen und Formate ein. Ohne Partner muss das Kernteam alle Inhalte selbst entwickeln, was kapazitär auf Dauer kaum zu leisten ist und auch thematisch immer eingeschränkt bleiben wird. Zweitens schafft ein Netzwerk Reichweite. Gerade in der Anfangsphase ist

es schwierig, Bürgerinnen und Bürger für die neuen Angebote zu erreichen, da die Hemmschwelle eines neuen, unbekannten Ortes häufig hoch ist. Partner fungieren als Multiplikatoren mit eigenen Zugängen zu Zielgruppen. Drittens sichert ein belastbares Netzwerk Legitimität. Wenn viele Akteure den Ankerort mittragen, wird er als gemeinschaftliches Projekt wahrgenommen.

Die Erfahrungen aus den Ankerorten zeigen, dass eine frühzeitige Vernetzung entscheidend ist. So begann das WALD | STADT | LABOR in Iserlohn bereits vor der Eröffnung mit Baustellenführungen und Gesprächen mit möglichen Kooperationspartnern. Auf diese Weise konnten sich diese schon im Vorfeld einen Eindruck von den späteren Räumlichkeiten sowie den Optionen verschaffen und ein Gefühl für die Mitgestaltungsmöglichkeiten entwickeln. In Süderbrarup wurde die Kooperation mit Schulen zum Türöffner: Über sie gelang es, Kinder, Eltern und Lehrkräfte anzusprechen und so eine große Reichweite zu erzielen. In Jena konnte das JEDI auf ein etabliertes Innovationsnetzwerk zurückgreifen und eine Plattform initiieren, die von der lokalen Innovationslandschaft getragen wird.



Für Verantwortliche bedeutet der frühzeitige Aufbau eines Kooperationsnetzwerks:

- Früh starten: Netzwerkbildung bereits vor Eröffnung beginnen (Baustellenführungen, Informationsgespräche, Workshops)
- Breit denken: Schulen, Vereine, Unternehmen, Verwaltung, Kulturinstitutionen und soziale Träger einbeziehen
- Erste Projekte starten: Kleine, gemeinsame Aktivitäten früh umsetzen, um Kooperationen mit Leben zu füllen
- Verbindlichkeit aufbauen: Kooperationsvereinbarungen oder regelmäßige Runden einführen
- Pflege sicherstellen: Netzwerke aktiv managen – durch regelmäßige Treffen und kontinuierliche Kommunikation

Strategische Standortwahl

Die Wahl des Standorts ist eine grundlegende Entscheidung bei der Einrichtung eines Ankerortes des digitalen Wandels und ist weit mehr als eine Frage von Mietkosten oder Verfügbarkeit von Räumen. Sie ist eine strategische Weichenstellung, die darüber entscheidet, wie sichtbar, zugänglich und attraktiv der Ort für seine Zielgruppen ist.

Dabei ist dieser Rückbezug auf die Ziele und Zielgruppen für die Standortwahl zentral: Nicht jeder Ankerort des digitalen Wandels erfordert eine Premiumlage in der Fußgängerzone. Für Ankerorte mit einem regionalen Einzugsgebiet ist es eventuell wichtiger, dass sie gut erreichbar sind und über ausreichend Parkplätze verfügen, während ein Makerspace gegebenenfalls eher eine große Werkstattfläche und ein lärmtolerantes Umfeld benötigt. Das DiZ in Süderbrarup entwickelt etwa ein Alleinstellungsmerkmal im ländlichen Raum, indem es an einem peripheren Standort im ersten Stock eines Gebäudes sehr hohen Zuspruch erfährt. Um die Ortschaften der Region noch besser zu erreichen, ergänzt zudem eine mobile Variante in Form eines Busses das Angebot des DiZ.

Für viele Ankerorte sind jedoch Sichtbarkeit, Zugänglichkeit und Attraktivität des Standorts und

der Räumlichkeiten wichtige Faktoren: Ein zentraler und damit sichtbarer Ort in der Innenstadt sorgt für spontane Begegnungen und senkt die Hemmschwelle, einfach einmal hereinzuschauen. So betonen viele erfolgreiche Informations- und Beteiligungsorte sowie Räume für digitale Bildung, dass Schaufenster als Einladung fungieren: Sie erlauben Passantinnen und Passanten einen Blick ins Innere, machen digitale Themen konkret und laden zum spontanen Eintritt ein. Auch neues Leben in alten Gebäuden schafft Aufmerksamkeit: Die „FREIRÄUME“ im Rhein-Neckar-Kreis sowie die Ankerorte im Ilzer Land konnten mit ihren Einrichtungen langjährigen Leerstand beleben, was eine Wertschätzung für die neue Nutzung bewirkte.

Zugänglichkeit spielt eine weitere wichtige Rolle für den Standort: Räume müssen barrierefrei, gut erreichbar und eindeutig erkennbar sein. Menschen, die schon beim Betreten auf Hindernisse stoßen oder den Eingang suchen müssen, fühlen sich nicht willkommen. Und letztendlich wirken sich auch der Standort und die Anmutung der Räume auf die Attraktivität für Partner aus: Institutionen, Vereine oder Unternehmen engagieren sich eher, wenn sie ihre Aktivitäten in einem Ort durchführen können, der zentral liegt, professionell wirkt und einladend gestaltet ist.

Für Verantwortliche bedeutet eine strategische Standortwahl:

- Anforderungen prüfen: Es gilt den besten Standort in Hinblick auf die Möglichkeiten und Bedürfnisse der Zielgruppen zu finden.
- Erreichbarkeit sichern: Barrierefreiheit, eine gute Verkehrsanbindung und einfache Wege sind entscheidend.
- Signalwirkung nutzen: Informations- und Werbemaßnahmen am Gebäude schaffen Aufmerksamkeit und Schaufensterlagen erhöhen die Wahrnehmung.
- Leerstände beleben: Ehemals ungenutzte Gebäude bringen Aufmerksamkeit und Wertschätzung.
- Regionale Bezüge berücksichtigen: Mobile oder aufsuchende Formate ergänzen feste Standorte.



Hochwertige Ausstattung und flexibles Raumkonzept

Neben dem Standort und dem Raum selbst prägt die Ausstattung maßgeblich die Anmutung des Ankerortes des digitalen Wandels. Farben, Licht und Möblierung beeinflussen, ob sich Menschen willkommen fühlen. Eine hochwertige Ausstattung vermittelt Verlässlichkeit, Professionalität und Wertschätzung gegenüber den Nutzerinnen und Nutzern.

Gleichzeitig darf die Ausstattung kein Selbstzweck sein. Auch wenn die Erfahrbarkeit von Digitalisierung ein zentrales Element der Ankerorte ist, muss sich die anzuschaffende Technik doch am Ziel des Ortes ausrichten. Ob eine VR-Brille oder ein 3D-Drucker erforderlich sind, hängt davon ab, ob sie dabei helfen, die Aufgabe des Ankerortes des digitalen Wandels zu erfüllen. Ein falsches Verständnis von Pflichtausstattung führt zu kostenintensiven Fehlanschaffungen. Hochwertige Technik sollte dagegen dort

angeschafft werden, wo sie sinnvoll und zuverlässig genutzt werden kann. Wenn sie robust ist und sich leicht warten lässt, vermindert sie zudem den Pflege- und Wartungsaufwand und erleichtert die tägliche Arbeit für das Team. Besondere Geräte und Maschinen können darüber hinaus zu einem Alleinstellungsmerkmal des Ankerortes werden. Sind etwa ein Lasercutter oder eine Textildruckmöglichkeit in der Region nur an diesem Ort verfügbar, befördert dies die Wahrnehmung und Nachfrage.

Ebenso wichtig ist die Flexibilität des Raumkonzepts. Ankerorte des digitalen Wandels sind multifunktionale Orte, die im Laufe einer Woche meist mehrere Settings ermöglichen müssen: etwa als Lernumgebung, Treffpunkt, Veranstaltungsort, Experimentierraum und Beratungsstelle. Damit diese Vielfalt möglich ist, müssen Räume leicht umgestaltet werden können. Dafür sind flexibles Mobiliar – stapelbare Stühle, verschiebbare Tische, mobile Trennwände –, modulare Technik und offene Raumstrukturen unerlässlich.



Für Verantwortliche bedeuten hochwertige Ausstattung und ein flexibles Raumkonzept:

- Zielgruppenorientiert investieren: Technik und Möbel so wählen, dass sie zum Profil des Ankerortes passen.
- Qualität wertschätzen: Eine hochwertige Ausstattung – insbesondere in Makerspaces – spart Wartungsaufwand und schafft Vertrauen.
- Flexibilität sicherstellen: Mobile Möbel, variable Rauntrennungen und multifunktionale Technik einplanen
- Wirkung berücksichtigen: Moderne Räume und Ausstattung sind auch ein Wertversprechen an Partner.
- Alleinstellungsmerkmale prüfen: Besondere Geräte oder Räume können zur Attraktivität beitragen und den Ort bekannt machen.

Niedrigschwellige Gestaltung und Angebote

Ein Ankerort des digitalen Wandels kann nur dann wirken, wenn er von den Menschen vor Ort als relevant und zugänglich wahrgenommen wird. Der Weg dorthin: „Es kann gar nicht niedrigschwellig genug sein“ – diese Aussage vieler Praktikerinnen und Praktiker fasst zusammen, wie zentral die Ausgestaltung der Angebote und die Ansprache eines Ankerortes für seinen Erfolg ist. Niedrigschwelligkeit meint dabei nicht nur die bauliche Zugänglichkeit, sondern eine umfassende Haltung: Der Ort, seine Sprache, seine Formate, Themen sowie seine Atmosphäre müssen Hürden abbauen und Menschen ermutigen, den Schritt hinein zu wagen. Digitalisierung ist für viele Bürgerinnen und Bürger noch immer mit Unsicherheit, Skepsis oder auch Überforderung verbunden.

Die Bedeutung von Niedrigschwelligkeit zeigt sich in mehrfacher Hinsicht. Erstens betrifft sie die Sprache und Kommunikation: Begriffe wie „Labor“ oder technisches Fachvokabular, aber auch englische Begriffe, können abschreckend wirken, weil sie nach Exklusivität oder Wissenschaft klingen – oder schlicht nicht verstanden werden. Erfolgreiche Orte setzen auf alltagsnahe Formulierungen, konkrete Themen und eine persönliche Ansprache. Zweitens umfasst die Niedrigschwelligkeit die Räumlichkeiten selbst wie in den beiden vorhergehenden Erfolgsfaktoren ausgeführt. Drittens betrifft sie die Angebote: Allgemeine, themenunspezifische Beratungsangebote und Sprechstunden bleiben oft ungenutzt. Lebensweltbezug bedeutet dagegen, konkrete, anschauliche Themen

aufzugreifen, die im Alltag der Menschen tatsächlich vorkommen – sei es der Umgang mit digitalen Medien im Familienalltag, die digitale Organisation des Vereinslebens, die Möglichkeiten einer Reiseplanung mit KI-Chatbots, Online-Behördengänge oder digitale Anwendungen im Beruf. Erst wenn Menschen das Gefühl haben, dass die Themen der Digitalisierung ihr eigenes Leben berühren, entsteht Interesse und Teilnahme. Auch Digitallotsen-Programme, die auf dem Peer-Learning-Gedanken aufbauen, gelten aus Sicht von Praktikerinnen und Praktikern als sehr erfolgreich.

Besonders wichtig sind dabei die Differenzierung der Angebote und die gezielte Ansprache: Nicht die Bürgerinnen und Bürger im Allgemeinen sind die Adressaten, sondern ganz unterschiedliche Zielgruppen – von Schülerinnen und Schülern über Berufstätige bis hin zu älteren Menschen. Wenn Angebote spezifisch auf diese Gruppen zugeschnitten sind, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sie wahrgenommen und genutzt werden. Zudem hilft die Verbindung von digital und analog, den Anwendungsbezug zu stärken, Hürden zu senken und die Experimentierfreude zu unterstützen. Die Stadt Eichenzell hat beispielsweise ein Kübelgartenprojekt mit Sensorik zur Messung der Bodenfeuchte initiiert, das praktische Tätigkeit, Umweltthemen und digitale Technik in einem konkreten Projekt miteinander verbindet. Im WALD | STADT | LABOR Iserlohn konnten ältere Menschen mit Hilfestellung die Bedienung eines digitalen Parkautomaten ausprobieren, dessen Modell anschließend in der Innenstadt zum Einsatz kam. Es geht also stets darum, Digitalisierung mit Aspekten zu verbinden, die Menschen in ihrem Alltag berühren und ihre Lebenswelt betreffen.

Für Verantwortliche bedeuten niedrigschwellige Gestaltung und Angebote:

- Klare Sprache verwenden: Klare, verständliche Bezeichnungen und Namen wählen – Fachjargon und englische Begriffe vermeiden
- Lebensweltbezug herstellen: Angebote so gestalten, dass sie im Alltag der Zielgruppen anknüpfen
- Konkrete Formate anbieten: Statt allgemeiner Beratung lieber zielgruppenspezifische Veranstaltungen mit klaren Fokussierungen anbieten
- Hybrid denken: Workshops, Ausstellungen oder Begegnungsformate so gestalten, dass sie sowohl Technik erfahrbar machen als auch persönliche Begegnung ermöglichen



Starker Start und begleitende Kommunikation

Der neu geschaffene Ankerort des digitalen Wandels ist für Bürgerinnen und Bürger zunächst ein wenig greifbares Angebot. Was sich genau hinter dem Namen und in den Räumlichkeiten verbirgt und welche Angebote womöglich interessant sind, bleibt unklar, bis man den Ankerort näher kennenlernt. Hier bietet ein wirkungsvolles Opening einen wertvollen Anlass.

Die Eröffnung eines Ankerortes des digitalen Wandels ist somit als strategisches Ereignis zu verstehen. Ein starkes Startsignal umfasst beispielsweise eine große Eröffnungsveranstaltung mit klarer Botschaft und Mitwirkung von Politik und Partnern, eine gut vorbereitete Einbindung der Presse sowie eine begleitende Kommunikationskampagne über lokale Kanäle, Social Media und Multiplikatoren. Besonders wirksam ist es, wenn die ersten Wochen nach der Eröffnung

mit einem dichten Programm gefüllt sind. Diese erste heiße Phase schafft Bekanntheit, erleichtert den Aufbau von wiederkehrenden Nutzergruppen und Partnerkontakten und macht das Werteversprechen des Ortes erlebbar. Dabei muss sich die Eröffnung nicht auf den stationären Ort selbst beschränken. Gerade im ländlichen Raum kann ein aufsuchendes Format an verschiedenen Orten in der Region zum Start wirkungsvoll sein, beispielsweise in Form einer „Rundreise“ oder im Rahmen von Dorfgesprächen, bei denen die Angebote des neuen Ankerortes konkret vorgestellt werden.

Eine gelungene Eröffnung ist kein Nebenschauplatz, sondern ein zentrales Instrument der Positionierung und des Aufbaus eines Interessenkreises. Verantwortliche von Ankerorten, die auf eine eher stille oder interne Eröffnung gesetzt haben, berichten dagegen, dass sie im Nachhinein einen erheblichen Mehraufwand betreiben mussten, um Bekanntheit für den Ankerort des digitalen Wandels aufzubauen.



Für Verantwortliche bedeutet ein starker Start:

- Eröffnung konzipieren: Ein starkes Event mit Presse, Politik und Partnern vorbereiten
- Programm verdichten: In den ersten Wochen ein intensives Veranstaltungsprogramm anbieten
- Öffentlichkeitsarbeit planen: Bilder erzeugen, Lokalpresse gut vorbereiten und einbinden, ergänzend Social Media und weitere Kanäle parallel nutzen
- Kommunikation aufrechterhalten: Auch nach der Eröffnung kontinuierlich kleine Erfolgsmeldungen kommunizieren, um die Aufmerksamkeit zu vergrößern

Iteratives Vorgehen und Testphasen

Welche konkreten Bedarfe in der Bevölkerung im Hinblick auf die Digitalisierung bestehen und welche Formate, Themen und Angebote lokal passend sind, ist selten im Vorfeld genau klar. Anstatt von Beginn an den Anspruch zu haben, den Ankerort „perfekt“ auszustatten und inhaltlich durchzuplanen, lohnt es sich, schrittweise vorzugehen. Konkret bedeutet dies, Pilotveranstaltungen durchzuführen, Feedbacksysteme zu etablieren und Formate nach und nach anzupassen. Auch räumlich und organisatorisch sollten Strukturen so angelegt sein, dass Optimierungen möglich sind. Ein schrittweises Vorgehen entlastet zudem das Team des Ankerortes, da ihm der Druck genommen wird, alles von Beginn an „richtig“ machen zu müssen.

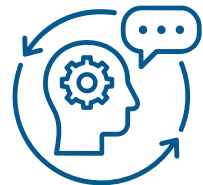
Als wertvoll gelten in den Augen erfahrener Praktikerinnen und Praktiker daher Bedarfserhebungen durch breite Umfragen oder Interviews mit Schlüsselpersonen im Vorfeld. Diese bereiten zudem ein Kooperationsnetzwerk vor. Für die Planung des Digitalzentrums in Süderbrarup wurden beispielsweise Haustürumfragen durchgeführt. Auch Testphasen sind möglich und sinnvoll: Der

„ProbierLaden“ in Jena führte vor der offiziellen Eröffnung einen längeren Probetrieb mit verschiedenen Workshop-Formaten durch. Dadurch konnte das Team erkennen, welche Themen die größte Resonanz hervorriefen und das Angebot entsprechend anpassen. Anstatt gleich große Strukturen und Programme aufzubauen, können Orte klein anfangen und nur das ausbauen, was sich bewährt hat. Das „Labor der kreativen Köpfe“ in Regensburg startete beispielsweise bewusst mit einem überschaubaren Use Case (Vandalismus in einer Altstadtgasse) statt mit komplexen Großprojekten. Dies ermöglichte es, schnell Erfolgserlebnisse zu erzielen, das Konzept zu testen und Vertrauen aufzubauen, ohne sich zu überfordern.

Für Kommunen bedeutet dies: Mut zum Ausprobieren fördern, Fehler als Lernchancen sehen und Strukturen so anlegen, dass Anpassungen jederzeit möglich sind. Oft entstehen bedarfsgerechte Angebote auch erst durch Versuch und Irrtum. Selbst anderswo erfolgreiche Formate müssen lokal nicht in gleicher Art und Weise greifen. Ein Ankerort des digitalen Wandels, der iterativ arbeitet, ist daher besser in der Lage, auf die Bedürfnisse seiner Stadtgesellschaft einzugehen und dauerhaft erfolgreich zu sein.

Für Verantwortliche bedeutet eine iterative Weiterentwicklung:

- Bedarfe erheben: Vor Eröffnung durch Umfragen, Interviews oder Multiplikatoren erste Themen sammeln
- Pilotprojekte starten: Kleine Formate ausprobieren und beobachten, wie sie angenommen werden
- Feedbackschleifen nutzen: Nach jeder Veranstaltung Rückmeldungen einholen und Anpassungen vornehmen
- Schrittweise wachsen: Angebote langsam ausbauen, statt alles von Beginn an perfekt zu planen
- Fehler akzeptieren: Scheitern als Lernschritt verstehen und transparent kommunizieren



Realistische Vorlaufzeit

Die Einrichtung eines Ankerortes des digitalen Wandels ist ein komplexer Prozess, der Zeit braucht – oft deutlich mehr, als zu Beginn eingeplant. Von der ersten Konzeptidee über politische Abstimmungen, Förderanträge, Standortsuche, Umbauten, Beschaffungen bis hin zur Personalsuche und zur eigentlichen Eröffnung können leicht ein bis zwei Jahre vergehen.

Ein realistischer Zeithorizont ist deshalb ein entscheidender Erfolgsfaktor, denn ein zu enger Zeitplan führt häufig zu Enttäuschungen. Politik und Öffentlichkeit erwarten schnelle Ergebnisse, die in der Praxis nicht haltbar sind. Wird der Eröffnungstermin mehrfach verschoben, leidet die Glaubwürdigkeit. Gleichzeitig entstehen „Hungerstrecken“, wenn lange nichts sichtbar passiert: Bürgerinnen und Bürger wenden sich ab, Partner verlieren das Interesse, Mitarbeitende werden

frustriert. Umgekehrt verschafft ein realistischer Zeitplan Luft, um Prozesse gründlich vorzubereiten, Partner einzubinden und die Kommunikation mit allen Beteiligten kontinuierlich aufrechtzuerhalten.

Wichtig ist zudem, Verzögerungen offen und transparent zu kommunizieren – sowohl gegenüber der Politik als auch gegenüber der Bevölkerung. Pre-Events, Pilotangebote oder Baustellenführungen helfen, die Zeit bis zur Eröffnung zu überbrücken und die Aufmerksamkeit hochzuhalten. Aufgrund von Verzögerungen bei der Suche und dem Umbau der geeigneten Immobilie entwickelte etwa die Stadt Eichenzell bereits ohne einen festen Ankerort ein dezentral verteiltes Angebot zu digitalen Themen. Das führte dazu, dass sie dadurch bereits auf eine größere Nutzerbasis und schrittweise weiterentwickelte Formate zurückgreifen konnte, noch bevor das Smart City Forum Eichenzell offiziell eröffnet wurde.



Für Verantwortliche bedeutet die realistische Zeitplanung:

- Zeitbedarf fundiert einschätzen: Von der Konzeptentwicklung bis zur Eröffnung können zwei Jahre vergehen.
- Puffer einplanen: Umbauten, Vergaben und organisatorische Prozesse dauern oft länger als erwartet.
- Pre-Events nutzen: Vorabveranstaltungen helfen, die Wartezeit zu überbrücken, den Ort bekannt zu machen oder Zeiträume ohne sichtbare Aktivität durch kleine Formate sinnvoll zu füllen.
- Kommunikation sichern: Verzögerungen offen gegenüber Politik und Öffentlichkeit kommunizieren



Im Zukunftslabor Kempten wird erklärt, wie durch Digitalisierung das Leben in Kempten beeinflusst wird | Quelle: Matthias Sienz

3.2 Betreiben und bespielen: Erfolgsfaktoren für den Betrieb von Ankerorten

Nach der erfolgreichen Konzeptions- und Aufbauphase beginnt für Ankerorte des digitalen Wandels die entscheidende Etappe: der laufende Betrieb. Jetzt zeigt sich, ob die geplanten Strukturen tragen, die Angebote funktionieren und der Ort dauerhaft in der Stadtgesellschaft verankert werden kann. Während in der Startphase Strategie und Aufbau im Mittelpunkt stehen, geht es nun darum, den Ort mit Leben zu füllen.

Erfolgreiche Ankerorte zeigen: Es reicht nicht, einfach „offen“ zu sein. Stattdessen haben sie verlässliche Öffnungszeiten, die Vertrauen bilden, und bieten konkrete Anlässe, welche die Menschen gezielt ansprechen. Ihr Angebot bleibt viel-

fältig und anpassungsfähig, sodass immer wieder neue Themen, Zielgruppen und Impulse den Weg in den Ort finden. Sie verstehen sich als Teil eines größeren Netzwerks – Kooperationen werden gepflegt, erweitert und zu tragfähigen Partnerschaften ausgebaut.

Gleichzeitig stehen die Menschen im Mittelpunkt des Ankerortes des digitalen Wandels. Ohne ein motiviertes und geschultes Team, das durch Personalentwicklung und Qualifizierung wächst, lassen sich die komplexen Aufgaben im Betrieb kaum bewältigen. Viele Ankerorte binden zudem Ehrenamtliche und Communitys ein, deren Engagement durch Wertschätzung und klare Strukturen gesichert werden muss. Und weil Sichtbarkeit über Erfolg entscheidet, braucht es eine kluge, zielgruppengerechte Kommunikation, die den Ort und seine Angebote in der Stadtgesellschaft fest verankert.

Verlässliche und regelmäßige Öffnungszeiten

Damit ein Ankerort des digitalen Wandels Wirkung entfalten kann, muss er für die Bevölkerung tatsächlich erlebbar sein. Einen Beitrag hierzu leisten regelmäßige und verlässliche Öffnungszeiten. Sie sind ein Vertrauensbaustein, denn wer vor verschlossenen Türen steht oder wechselnde Öffnungszeiten erlebt, verliert schnell das Interesse. Das Gleiche gilt für geplante Veranstaltungen: Wenn diese ausfallen müssen, ist es wichtig, hierüber frühzeitig zu informieren. Verlässliche Öffnungszeiten sind zudem ein Zeichen von Professionalität, wohingegen unzuverlässige Öffnungszeiten sich auch schnell auf die Bewertung des gesamten Smart-City-Projekts auswirken. Zudem fördert Verlässlichkeit auch die Nutzungsgewohnheiten. Wenn Bürgerinnen und Bürger wissen, dass sie beispielsweise jeden Dienstag- und Donnerstagnachmittag vorbeischauen können, entsteht Routine und aus einmaligen Gästen werden möglicherweise regelmäßige Nutzerinnen und Nutzer. Verlässlichkeit bedeutet jedoch nicht, unflexibel zu sein: Wenn sich herausstellt, dass bestimmte Tage oder Tageszeiten besser besucht werden als andere, sollten die Öffnungszeiten nachjustiert werden. Ein Besuchsmonitoring liefert hierfür eine wertvolle Entscheidungsgrundlage. Ebenso kann es sich lohnen, ergänzende Öffnungszeitenvarianten aus-

zuprobieren und hierbei auf die Besucherfrequenz der Umgebung zu achten – etwa indem testweise zu Zeiten von Wochenmärkten oder Pendlerbewegungen geöffnet wird.

Ob Öffnungszeiten grundsätzlich sinnvoll sind, hängt wiederum von den Zielen und Zielgruppen des Ankerortes ab. So arbeiten kokreative Labore für Transformation sowie Plattformen zwischen Wirtschaft, Wissenschaft und der Stadtgesellschaft häufig stark projekt- oder veranstaltungsbezogen und konzentrieren ihren Personaleinsatz auf diese Phasen. Für die anderen Typen von Ankerorten zeigt die Erfahrung, dass das Angebot von Öffnungszeiten wichtig ist, damit aber gleichzeitig realistische Erwartungen verbunden werden müssen. Nur bei wenigen Ankerorten sind allgemeine und themenoffene Öffnungszeiten stark nachgefragt – wie etwa beim Jenaer ProbiertLaden in der Fußgängerzone, der sich durch eine bewusste Service- und Beratungsausrichtung für Alltagsfragen der Digitalisierung auszeichnet. Gerade wenn die Öffnungszeiten von Bürgerinnen und Bürgern genutzt werden, aber immer wieder auch Leerlauf zu erwarten ist, ist es wertvoll, vor Ort Arbeitsplätze für das Team vorzuhalten, sodass auch unabhängig von der aktuellen Nachfrage ein produktives Arbeiten möglich ist. Solche Optionen sind bei der Standortwahl zu berücksichtigen.



Für Verantwortliche bedeuten verlässliche und regelmäßige Öffnungszeiten:

- Planbarkeit schaffen: Feste, wiederkehrende Öffnungszeiten kommunizieren, die nicht ständig wechseln
- Verbindlichkeit signalisieren: „immer montags offen“ wirkt stärker als „nach Absprache geöffnet“
- Präsenz sichern: Öffnungszeiten nur anbieten, wenn Personal auch tatsächlich ansprechbar ist
- Personal einplanen: Für umfangreiche Öffnungszeiten Arbeitsplätze für das Kernteam im Ankerort vorsehen, um Anwesenheit sicherzustellen
- Bedarfsorientiert anpassen: Besucherströme beobachten und Zeiten anpassen

Programmgestaltung mit konkreten Anlässen

Auch wenn grundsätzliche Öffnungszeiten den Charakter von Ankerorten des digitalen Wandels als Schaufenster der Digitalisierung stärken, sollte das Kernangebot des Ankerortes konkrete Anlässe bieten. Menschen werden auf Angebote aufmerksam und nutzen sie, weil sie spezifische Gründe sehen: eine Veranstaltung zu einem unbekannten Thema, einen Workshop zu einem konkreten Interesse, ein Beratungsgespräch zu einer wichtigen Fragestellung oder ein Mitmachangebot mit absehbarer Wirkung. „Wartende“ Öffnungszeiten, in denen ein Ort lediglich zugänglich ist, reichen nicht aus – diese Erfahrung haben viele Ankerorte gemacht.

Das bedeutet: Von Beginn an braucht es konkrete Formate, die auch hier wieder auf das Prinzip der Niedrigschwelligkeit und Lebensweltnähe zurückgreifen. Das beinhaltet auch, dass Themen vor Technik stehen müssen – es ist nicht die Digitalisierung oder das Konzept der Smart City, das bei Bürgerinnen und Bürgern Interesse weckt, sondern es sind konkrete Themen oder Fragestellungen. Digitale Technologien sind Mittel zum Zweck – das eigentliche Interesse entsteht, wenn Themen an den Alltag der Menschen anschließen, sei es beispielsweise ein Kurs zur sicheren Nutzung des Online-Bankings, ein Workshop zur digitalen Vereinsorganisation, Informationen zur Installation eines Balkonkraftwerkes oder spielerische Angebote für Kinder in den Sommerferien.

Das erfordert eine gewisse Vorausplanung des Programms mit zeitlichem Vorlauf. Für das WALD | STADT | LABOR in Iserlohn hat sich eine quartalsweise Programmplanung als effektiv erwiesen, da es die Aufgabe der Programmentwicklung konzentriert. Mit diesem Vorlauf können auch Veranstaltungsreihen konzipiert werden, die in der Wahrnehmung häufig besser verfangen als Einzeltermine und so Nutzergruppen binden. Auch für Ausstellungen im Ankerort bietet sich ein begleitendes Rahmenprogramm mit Vorträgen, Mitmachaktionen oder Diskussionsrunden an, das konkrete Anlässe mit einem dauerhaften Angebot verbindet.

Neben thematisch klar zugeschnittenen Angeboten spielt auch der soziale Charakter von Veranstaltungen eine zentrale Rolle. Viele Menschen besuchen einen Ankerort nicht ausschließlich, um etwas über digitale Technologien zu lernen, sondern ebenso, um Gemeinschaft zu erleben und in einem angenehmen Rahmen mit anderen in Kontakt zu kommen. Soziale Formate wie Digitalcafés oder ein Digitalfrühstück, wie es beispielsweise durch das Smart-City-Team der Stadt Eichenzell oder in den FREIRÄUMEN des Rhein-Neckar-Kreises organisiert wird, verbinden niedrigschwellige Begegnungen mit der Möglichkeit, digitale Themen spielerisch oder beiläufig zu entdecken. Sie schaffen eine Atmosphäre, in der Fragen gestellt werden dürfen, ohne dass sofort ein Kurscharakter entsteht.

Für Verantwortliche bedeutet eine Programmgestaltung mit konkreten Anlässen:

- Anlässe schaffen: Workshops, Beratungen oder Veranstaltungen zu konkreten Themen planen, statt „nur“ offen zu sein
- Reihen etablieren: Wiederkehrende Formate (z. B. Digitalkurse für Senioren, Themenreihen) aufbauen, um Bindung zu erzeugen
- Rahmenprogramme nutzen: Ausstellungen, Vorträge oder Mitmachaktionen mit flankierenden Veranstaltungen verbinden
- Themen priorisieren: Angebote nicht als Technikpräsentationen, sondern als thematische Alltagsbezüge gestalten
- Formate kombinieren: Große Events als Signal und Reichweitenbringer, regelmäßige kleinere Formate für Kontinuität



Angebotsvielfalt und Anpassungsfähigkeit

Konkrete Anlässe schaffen Wahrnehmbarkeit und erschließen den Ankerort. Doch erst ein vielfältiges und anpassungsfähiges Angebot sorgt dafür, dass der Ort langfristig gefragt bleibt. Digitale Themen entwickeln sich dynamisch, Zielgruppen ändern ihre Interessen und gesellschaftliche Debatten verschieben den Fokus. Ein Programm, das einmal erfolgreich war, nutzt sich ab, wenn Formate und Themen nicht weiterentwickelt werden.

Um die Attraktivität des Ankerortes zu erhalten, ist es daher wichtig, das bestehende Programm regelmäßig zu überprüfen, auszuwerten und punktuell zu erneuern. Erfolgreiche Formate können bleiben, aber sie brauchen Ergänzungen oder Aktualisierungen. Auch um einen langfristigen Betrieb mit begrenzten Ressourcen sicherstellen zu können, gilt es, bei der Programmgestaltung auf ein breites Kooperationsnetzwerk zurückgreifen zu können – denn auch hieraus entsteht Programmvietfalt. Der Anteil an selbst organisierten, konzipierten und durchgeführten Veranstaltungen sollte im Laufe des Betriebs nach und nach reduziert und durch Angebote von Partnern gefüllt werden, die zur Ausrichtung des Ortes passen. Die dadurch freiwerdenden Kapazitäten werden für das Management und den weiteren Ausbau des Netzwerks dringend benötigt. Bereits länger bestehende Ankerorte streben in der

Programmgestaltung ein Verhältnis von einem Viertel Eigenangebot und drei Vierteln Partnerbeiträgen an. Diese Mischung erlaubt es, erkennbar Schwerpunkte zu setzen und den Charakter des Ankerortes weiterhin zu definieren, entlastet aber gleichzeitig das Team, sichert thematische Abwechslung und stärkt die Vernetzung.

Anpassung bedeutet auch, Experimente zu wagen. Neue Formate können zunächst in kleinem Rahmen getestet werden, bevor sie fest ins Programm aufgenommen werden. Gleichzeitig ist Geduld gefragt, denn manche Veranstaltungsformate brauchen Zeit, um sich zu etablieren. So entwickelt sich etwa ein Ferienprogramm oder ein neuer Stammtisch oft erst nach Monaten zu einer stabilen Gruppe. Wichtig ist, dass solche Formate begleitet, sichtbar gemacht und bei Bedarf optimiert werden. So lassen sich auch neue Zielgruppen erschließen.

Vielfalt kann auch bedeuten, den Ankerort des digitalen Wandels einmal ganz anders zu inszenieren als im Regelbetrieb. Der Platz vor dem WALD | STADT | LABOR in Iserlohn wurde beispielsweise durch Theaterperformances bespielt und fungierte auch als Wahllokal. Dadurch wird der Ort mit seinem Angebot in neuen Bevölkerungskreisen bekannt, es werden Kontakte ermöglicht und Hemmschwellen abgebaut, die regulären Angebote des Ankerortes wahrzunehmen.



Für Verantwortliche bedeuten Angebotsvielfalt und Anpassungsfähigkeit:

- Regelmäßig überprüfen: Bestehende und bewährte Programme laufend evaluieren und bei Bedarf anpassen
- Trends aufgreifen: Aktuelle Entwicklungen, medial gestärkte Themen und neue Entwicklungen fachlich fundiert als neue Programmpunkte einbauen
- Mix planen: Eigenverantwortetes Programm mit Partnerangeboten kombinieren und eigene Beiträge im Laufe der Zeit reduzieren
- Raum öffnen: Ankerort auch für externe Nutzungen freigeben, um Bekanntheit zu steigern

Kooperationen und Netzwerke ausbauen und verstetigen

Ein Ankerort des digitalen Wandels, der in seiner Startphase erfolgreich erste Partner gewinnen konnte, steht im laufenden Betrieb vor der Aufgabe, diese Kooperationen nicht nur aufrechtzuerhalten, sondern auch aktiv zu pflegen, auszubauen und zu verstetigen. Netzwerke sind kein Selbstläufer – sie benötigen kontinuierliche Aufmerksamkeit, regelmäßige Anlässe zur Zusammenarbeit und Strukturen, die Beteiligung attraktiv machen.

Dieser Erfolgsfaktor hängt eng mit Aspekten wie einem vielfältigen Angebot und einer lebendigen Community zusammen. Neue Partner lassen sich meist gut über die bereits bestehenden Kooperationspartner und deren Kontakte einbinden, sodass sich das Netzwerk kreisförmig erweitern kann. Aber auch die gezielte Suche und aktive Ansprache von neuen Partnern, die inhaltliche Lücken im Angebot des Ankerortes füllen können, ist zielführend. Hierbei sind niedrigschwellige und konkrete erste Projekte hilfreich, wie beispielsweise ein spezifischer Fachvortrag, ein thematischer Workshop, eine Beratungsstunde oder eine Beteiligung an einer Mitmachaktion. So können Partner ohne großen Aufwand erste Erfahrungen sammeln und prüfen, ob eine langfristige Zusammenarbeit für sie sinnvoll ist. Die

Erfahrung zeigt, dass präzise Anfragen auf mehr Bereitschaft zur Mitwirkung treffen als unspezifische Kooperationswünsche.

Mit wachsender Bekanntheit nimmt auch die Zahl der potenziellen Partner zu, die auf den Ankerort zukommen. Das ist einerseits eine Chance, andererseits stellt es einen organisatorischen Kraftakt dar. Partnerschaften müssen ausgewählt, priorisiert und sinnvoll eingebunden werden. Dabei gilt es stets abzuwägen, welche Partner zur angestrebten Zielausrichtung des Ankerortes beitragen können und wie sie seinen Charakter erkennenbar und lebendig machen. Genauso wichtig ist es, die Partner untereinander zu vernetzen. So kann ein Ankerort zum Knotenpunkt werden, an dem neue Kooperationen entstehen.

Das Raumangebot selbst ist dabei ein wertvolles Asset, um auch fortlaufend neue Kooperationspartner zu binden. Daher greift es auf die Faktoren der strategischen Standortwahl und der hochwertigen Ausstattung zurück. Gerade für kleinere Vereine, Initiativen oder Verwaltungseinheiten ist es oft schwierig, geeignete Räume zu finden. Attraktive Räumlichkeiten wie im StadtLABOR in Soest schaffen Interesse und Aufmerksamkeit, und viele Partner schätzen die Möglichkeit, einen gut ausgestatteten Ankerort für eigene Veranstaltungen, Beratungen oder Workshops zu nutzen.

Für Verantwortliche bedeutet der Ausbau des Netzwerks:

- Netzwerk dauerhaft pflegen: Strukturen und Anlässe für regelmäßigen Austausch und gemeinsame Aktivitäten schaffen
- Neue Partner gezielt ansprechen: Konkrete, kleine Projekte als Ausgangspunkt für die Einbindung neuer Partner konzipieren
- Kontakte von Partnern nutzen: Netzwerke lassen sich aktiv über bereits bestehende Partner kreisförmig erweitern.
- Partner untereinander vernetzen: Rolle als Plattform und Knotenpunkt für Kooperationen der Netzwerkpartner wahrnehmen
- Kooperationen sichtbar machen: Gemeinsame Projekte und aktive Öffentlichkeitsarbeit fördern Vertrauen und Sichtbarkeit im Netzwerk.



Personalentwicklung und Qualifizierung

Das Personal ist das Gesicht und der Motor eines Ankerortes des digitalen Wandels. Die Ansprüche und Aufgaben im Betrieb sind dabei vielfältig und reichen von der Organisation über Beratung und Netzwerkpflege bis zur Moderation und erfordern vielfältige fachliche Kompetenzen, die oftmals nicht von Beginn an vorhanden sind. Entsprechend sind Weiterbildungen und Schulungen des Teams wertvoll. Dabei geht es einerseits um eine zielgerichtete fachliche Weiterentwicklung – Technik veraltet schnell, digitale Tools wandeln sich und neue Plattformen entstehen – und andererseits um methodische und soziale Kompetenzen. Viele Mitarbeitende in Ankerorten stoßen an ihre Grenzen, wenn es um Didaktik, Kommunikation oder Moderation geht. Schulungen zu Körpersprache, Gesprächsführung oder zielgruppenspezifischer Ansprache sind daher ebenso wichtig wie Techniktrainings. Auch regelmäßige Reflexionen im Team über zurückliegende Veranstaltungen und Angebote helfen bei der Qualitätsverbesserung der eigenen Tätigkeiten.

Zur Ergänzung ihres Kernteams setzen Ankerorte oftmals auf Digitallotsenprogramme. Digitallotsinnen und Lotsen sind ehrenamtlich tätige Bürgerinnen und Bürger, die andere dabei unterstützen, digitale Technologien im Alltag zu verstehen und sicher zu nutzen. Sie sind keine hochspezialisierten Expertinnen und Experten, sondern Unterstützerinnen und Unterstützer aus einem vergleichbaren Lebensumfeld. Ihre Aufgaben reichen von ganz einfachen Hilfestellungen, beispielsweise beim Einrichten eines Smartphones, Installieren einer App oder beim Online-Banking, bis hin zu Schulungen in Gruppen, beispielsweise zu sozialen Medien, Videotelefonie oder digitalen Verwaltungsdiensten. In gezielten Schulungen erwerben sie methodische Grundlagen, Kommunikationskompetenzen und technisches Basiswissen. Dadurch können sie souveräner auftreten und werden ernst genommen. Für ihren Einsatz im Rahmen der Ankerorte setzen einige Kommunen, wie Iserlohn und Eichenzell, auf eine eigene Ausbildung. Andere Kommunen nutzen Digitallotsenprogramme der Volkshochschulen oder greifen auf Digitallotseninitiativen der Bundesländer zurück.



Für Verantwortliche bedeuten Personalentwicklung und Qualifizierung:

- Weiterbildung fördern: Team regelmäßig in neuen Technologien und Methoden schulen
- Kommunikation trainieren: Interne Schulungen zu Körpersprache, Bürgerkommunikation und Moderation einplanen
- Ehrenamt stärken: Digitallotsen und Freiwillige gezielt qualifizieren, um ihre Wirksamkeit zu erhöhen
- Reflexion im Team: Regelmäßige Auswertungen von Veranstaltungen und Angeboten helfen, Qualität zu sichern und Arbeitsweisen weiterzuentwickeln
- Wissen teilen: Austausch zwischen Ankerorten organisieren, um voneinander zu lernen

Ehrenamtliche binden und wertschätzen

In vielen Ankerorten des digitalen Wandels spielen Ehrenamtliche eine entscheidende Rolle: Sie agieren als Digitallotsinnen oder -lotsen, leiten Workshops, fungieren als Technikexpertinnen oder -experten oder initiieren Projekte. Sie erweitern die personellen Kapazitäten, bringen zusätzliche Kompetenzen und Netzwerke ein und erreichen Zielgruppen, die von hauptamtlichem Personal allein nicht erreicht werden können. Gerade in kleineren Kommunen oder in ländlichen Räumen, in denen die Ressourcen begrenzt sind, sind Ehrenamtliche oft der Schlüssel, um die Vielfalt und Regelmäßigkeit von Angeboten zu sichern. Doch Ehrenamt funktioniert nicht von selbst. Es muss bewusst aufgebaut, gepflegt und wertgeschätzt werden, damit es nicht einschlafft oder zu einer Überforderung führt.

Beim Einsatz von Ehrenamtlichen in den Ankerorten sollte von den bestehenden Qualifikationen und Initiativen ausgegangen werden. Verantwortliche in Ankerorten sollten sich nicht die Frage stellen, welche Fähigkeiten für die Ausgestaltung des Angebots erforderlich sind, um dann zu versuchen, entsprechende Ehrenamtliche zu akquirieren. Die Praxis zeigt, dass dieses Vorgehen oft scheitert. Ehrenamtliches Engagement folgt selten einem extern gesetzten Bedarf, sondern entsteht

dort, wo Menschen persönliche Interessen, Motivation und eigene Qualifikationen einbringen können. Wer versucht, Ehrenamtliche in Rollen zu pressen, die nicht zu ihren Fähigkeiten oder Leidenschaften passen, riskiert Enttäuschung und kurze Bindungszeiten. Es gilt stattdessen, die Bereitschaft zur Mitwirkung aufzugreifen und zu prüfen, wie die Qualifikationen der Ehrenamtlichen zielführend in das Programm des Ankerortes integriert werden können.

Die Erfahrungen aus den Ankerorten zeigen zudem, dass Kontinuität und Verlässlichkeit im Ehrenamt nur entstehen, wenn die Menschen das Gefühl haben, dass ihr Einsatz sinnvoll ist, wahrgenommen wird und sie Teil einer größeren Gemeinschaft sind. Entscheidend ist eine wertschätzende Grundhaltung gegenüber den Ehrenamtlichen, die auch ihren Ausdruck findet. Beispielsweise können ihre Tätigkeiten in Berichten, Presseartikeln oder auf der Webseite genannt werden. Dies kann auch in Form von Aufwandsentschädigungen wie Fahrtkostenerstattungen oder kleinen Vorteilen wie der kostenlosen Nutzung der Ausstattung erfolgen. Gemeinsame Essen und Ausflüge schaffen eine Kultur des Miteinanders und machen das Engagement auch sozial lohnend. Urkunden, Zertifikate oder eine Erwähnung durch die Stadtspitze unterstreichen die Bedeutung der Ehrenamtlichen und motivieren als symbolische Anerkennung zur langfristigen Mitwirkung.

Für Verantwortliche bedeutet Ehrenamtliche zu binden und wertzuschätzen:

- Potenziale nutzen: Ehrenamtliche gezielt als zusätzliche Ressource einsetzen, nicht als Lückenfüller
- Fähigkeiten und Interessen kennen: Von den vorhandenen Fähigkeiten, Interessen und Leidenschaften der Menschen ausgehen – nicht von Wunschprofilen
- Gemeinschaft fördern: Ehrenamtliche als Teil des Teams und auch als soziales Netzwerk begreifen
- Wertschätzung zeigen: Kleine Aufmerksamkeiten, Anerkennung oder offizielle Dankesveranstaltungen organisieren



Kommunikationsmix und Zielgruppenkanäle

Für einen Ankerort des digitalen Wandels sind Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit eine kontinuierliche Daueraufgabe. Sie schafft Wahrnehmung und Aufmerksamkeit, eröffnet Anlässe, informiert über Termine und baut Hemmschwellen ab, den Ort aufzusuchen. Dabei gilt stets, dass Kontinuität wichtig ist: Ein einzelner Artikel oder Social-Media-Post reichen nicht aus – Kommunikation muss regelmäßig erfolgen, damit der Ankerort und sein Angebot präsent bleiben. Das bindet allerdings auch Ressourcen, die einzuplanen sind.

Es reicht dabei nicht aus, auf einen Kanal zu setzen oder allgemein Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben. Verschiedene Zielgruppen – von Jugendlichen über ältere Menschen bis hin zu Vereinen oder Unternehmen – benötigen unterschiedliche Ansprachen: Während Jugendliche eher über Social Media oder Aktionen vor Ort erreicht werden, reagieren ältere Generationen oft besser auf Berichte im Amtsblatt, in der lokalen Zeitung

oder auf persönliche Ansprache. Ohne diese zielgerichtete Kommunikation entstehen schnell Lücken zwischen Angebot und Nachfrage. In der Praxis greifen die Verantwortlichen der Ankerorte daher auch auf ganz spezifische Kanäle zurück, die etwa über persönliche Einbindung oder Zugänge des Kooperationsnetzwerks möglich werden. Dazu zählen Plattformen wie Nebenan.de oder lokale Facebook-Gruppen, Eltern-WhatsApp-Gruppen, Aushänge in Kindergärten und Seniorenheimen, der Versand über einen Schulverteiler sowie das Einstellen der Raumangebote über ein Kleinanzeigenportal.

Ob sich der Aufwand für Social Media lohnt, scheint dagegen hochgradig individuell zu sein und hängt unter anderem von den Fähigkeiten des Teams ab. Die Erfahrungen aus der Praxis der Ankerorte zeigen jedoch, dass selbst nach längerer Laufzeit kaum nennenswerte Reichweiten mit einem neu aufgebauten eigenen Kanal erreicht werden können. Effektiver scheint es, bereits bestehenden Social-Media-Kanäle – etwa der Kommune – zusätzlich mit Neuigkeiten aus dem Ankerort des digitalen Wandels zu bespielen.



Für Verantwortliche bedeuten Kommunikationsmix und Zielgruppenkanäle:

- Dauerhaft kommunizieren: Ressourcen einplanen, um mit Kommunikation einen regelmäßigen Informationsfluss zu organisieren
- Mehrkanaligkeit nutzen: Klassische Presse, Amtsblätter, lokale Radioformate, Social Media, WhatsApp-Gruppen oder Elternbriefe – unterschiedliche Zielgruppen brauchen unterschiedliche Kanäle
- Zielgruppenspezifisch formulieren: Unterschiedliche Ansprache und Formulierungen für unterschiedliche Zielgruppen wie Kinder, Jugendliche, Senioren oder Vereine wählen
- Multiplikatoren einbinden: Die Netzwerkpartner sowie Schlüsselpersonen mit ihren Kommunikationszugängen als Unterstützerinnen und Unterstützer aktivieren

Community-Arbeit und Gruppenbindung von Nutzerinnen und Nutzern

Ein Ankerort des digitalen Wandels wird nicht nur durch seine Angebote, Formate und Programme bekannt und belebt, sondern auch dadurch, dass er Gruppen einen Raum und eine Heimat bietet. Eine engagierte Gemeinschaft sichert die Nutzung, Sichtbarkeit und Weiterentwicklung. Deshalb gehören die Bindung bestehender Gruppen und die Entwicklung neuer Communitys zu den wichtigen Bausteinen eines solchen Ortes.

Auch bei der Bindung bereits existierender Gruppen an den Ankerort des digitalen Wandels sind das Raumangebot und die Ausstattung von großer Bedeutung. Attraktive und ausreichend flexible Räumlichkeiten kommen den Bedürfnissen unterschiedlicher Gruppen entgegen und ermöglichen es ihnen, neue Themen einzubringen und zu einem vielfältigeren Programm beizutragen. Die Nutzergemeinschaften, Themenstammtische und Communitys können als Kooperationspartner des Ankerortes betrachtet werden. Der MakerSpace Mayen-Koblenz stellt beispielsweise selbstorganisierten Gruppen, wie einem Racing-Team oder einer Smart-Home-Gruppe, seine Räumlichkeiten für Treffen und Projekte zur Verfügung. Im Gegenzug leisten diese Gruppen ehrenamtliche Unterstützung und erweitern das Themenspektrum. Ebenso werden im DiZ Süderbrarup aktive Nutzerinnen und Nutzer gezielt angesprochen. Ihnen und ihren Gruppen werden Nutzungsmöglichkeiten in den Räumlichkeiten eröffnet – mit der informellen Vereinbarung, im Gegenzug Hilfestellungen für andere Besucherinnen und Besucher zu leisten, während sie vor Ort sind. Dadurch unterstützen sich die Nutzerinnen

und Nutzer gegenseitig bei der Anleitung und Verwendung der Geräte, was das Team des Ankerortes entlastet.

In gleicher Weise ist es zielführend, neue Communitys aufzubauen. Diese können sich aus den Aktivitäten und Angeboten des Ankerortes selbst entwickeln. Auch sie tragen dazu bei, den Ankerort zu beleben und das Netzwerk zu erweitern. Oft besteht hier jedoch ein besonderes Interesse an informellen Vernetzungsmöglichkeiten. Verschiedene Ankerorte schaffen soziale Anlässe, um eine Community zusammenzuhalten, die ursprünglich aus einem Fachangebot entstanden ist. In Eichenzell ist das Digital-Café im Smart City Forum beispielsweise ein gefragtes Folgeangebot zu den Digitalisierungskursen der Volkshochschule – ein analoges Format mit Referentenvorträgen als niedrigschwellige Weiterführung der abgeschlossenen Fortbildung. Die Themen der Veranstaltungen werden dabei von der Community bestimmt. Ebenfalls erfolgreich ist das Digital-Frühstück als Weiterführung mit sozialem Schwerpunkt. Es findet ergänzend zu den anderen Angeboten als offener Treffpunkt (ohne Inputs) statt und lässt sich daher ressourcenschonend umsetzen. Es reagiert auf den nach und nach durch die Digitalschulungen entstandenen Bedarf an Treffen und Austausch mit der Community. Auch die FREIRÄUME der Metropolregion Rhein-Neckar nutzen Community-Events zur Vernetzung der Nutzerinnen und Nutzer und zum Anstoßen von Projekten und Innovationen, um ihre Orte mit Leben zu füllen. Solche Events sind meist mit wenig Aufwand leistbar, haben aber mitunter einen größeren Bindungseffekt als klassische Veranstaltungen mit einem aufwendigen Programm.

Für Verantwortliche bedeuten Community-Arbeit und Gruppenbindung:

- Nutzergruppen halten: Regelmäßige Treffen oder Stammtische für spezifische Zielgruppen anbieten
- Raum zur Selbstorganisation bieten: Nutzerinnen und Nutzern ermöglichen, eigene Formate im Ankerort umzusetzen
- Nachfolgeformate schaffen: Nach Kursen Anschlussangebote mit sozialem Charakter anbieten
- Netzwerke ausbauen: Die Communitys aktiv einbinden, um ihre Netzwerke für Öffentlichkeitsarbeit und Partnerakquise zu erschließen
- Austausch fördern: Peer-to-Peer-Lernen und Gruppenaktivitäten unter den Nutzenden unterstützen



Geduld mitbringen

Auch mit einem gut aufgestellten Netzwerk, einem kraftvollen Start und einer zielgerichteten Öffentlichkeitsarbeit brauchen Ankerorte Zeit, bis sich ihre Angebote in den Köpfen der Bevölkerung verankert haben, ihre Möglichkeiten genutzt werden und sie als fester Teil der sozialen Infrastruktur wahrgenommen werden. Neue Angebote müssen sich herumsprechen, Menschen müssen erste Erfahrungen sammeln und positive Erlebnisse weitererzählen. Erst nach und nach entwickelt sich daraus ein verlässlicher Besucherstamm, der wiederum weitere Besucherinnen und Besucher mitbringt. In Süderbrarup etwa brauchte es mehrere Anläufe, bis das Ferienprogramm wirklich angenommen wurde. Das WALD | STADT | LABOR in Iserlohn machte die Erfahrung, dass es lange dauerte, bis der Ort in der breiten Stadtgesellschaft als feste Anlaufstelle etabliert war. Viele Ankerorte berichten, dass es bis zu zwei Jahre Zeit in Anspruch nahm, bis sich eine stabile Grundfrequenz einstellte.

Umso wichtiger ist ein gutes Erwartungsmanagement gegenüber Politik, Presse und Öffentlichkeit. Es muss klar kommuniziert werden, dass ein Ankerort des digitalen Wandels nicht sofort ausgelastet sein wird und Angebote zunächst vermutlich nur wenig nachgefragt sein werden. Gleichzeitig sind Ansätze gefragt, die dabei helfen, die erste Zeit zu überbrücken: Kleine Erfolge sollten sichtbar gemacht, Zwischenziele kommuniziert und auch geringe Besucherzahlen wertgeschätzt werden. Anstatt einzelne Angebote zu schnell wieder einzustellen, lohnt es sich, ihnen Zeit zu geben, in die Kommunikation zu investieren, alternative Formate auszuprobieren oder den Schritt zurück in die Bedarfsanalyse zu machen. Aufgrund der zu erwartenden längeren Anlaufphase benötigt ein Ankerort des digitalen Wandels stets die volle Rückendeckung der kommunalen Spitze.



Für Verantwortliche bedeutet es, Geduld mitzubringen:

- Realistische Erwartungen setzen: Öffentlich und politisch kommunizieren, dass Erfolge Zeit brauchen und der Ort organisch wachsen muss
- Zwischenschritte sichtbar machen: Auch kleine Erfolge (erste Nutzergruppen, gelungene Veranstaltungen) feiern und kommunizieren
- Motivation im Team sichern: Zwischenetappen wertschätzen und Geduld als gemeinsame Haltung vermitteln, um Frust vorzubeugen
- Programme nicht zu früh abbrechen: Formaten Zeit geben, um bekannt zu werden und um sie weiter zu optimieren
- Langfristig finanzieren: Geduld muss sich auch in der Finanzplanung widerspiegeln (zweijährige Aufbauphase einkalkulieren).



Das 42kaiserslautern ist ein interaktiver Treffpunkt zur Themenpalette der Digitalisierung | Quelle: Martin Koch

3.3 Verstetigen und absichern: Erfolgsfaktoren für die Weiterführung von Ankerorten

Bereits während des Regelbetriebs werden Schritte hinsichtlich der Verstetigung und Langfristigkeit wichtig. Ein Ankerort, der verstetigt werden soll, braucht ein klares Konzept, verlässliche Trägerstrukturen und ein realistisches Geschäftsmodell. Eine frühzeitige Verstetigungsstrategie schafft hier ausreichend Zeit für notwendige Klärungen, Absprachen und Regelungen und bietet einen Fahrplan in die langfristige Absicherung. Nur wer frühzeitig plant, kann Personal sichern, Räume halten und das Vertrauen der Partner bewahren.

Gleichzeitig gilt: Nur wer weiß, was wirkt, kann überzeugen. Monitoring und Evaluation schaffen die notwendige Grundlage, um Erfolge sichtbar zu machen, Wirkung nachzuweisen und daraus neue Impulse zu ziehen. Dies ist gleichsam wichtig, um politische Rückendeckung zu erreichen. Denn ohne Unterstützung aus der Politik lassen sich Finanzierungen, Personalstellen oder Räumlichkeiten kaum sichern.

Sechs Erfolgsfaktoren fassen zusammen, was für diesen Übergang erfolgreich gestaltet werden muss, um den eigenen Ankerort des digitalen Wandels langfristig zu sichern und ihn als festen Bestandteil der digitalen Daseinsvorsorge verankern können.

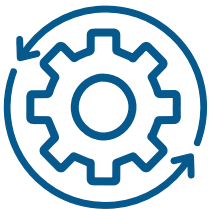
Frühzeitige Verstetigungsstrategie

Die Ankerorte des digitalen Wandels sind im Rahmen des MPSC-Programms mit Förderungsterstützung entstanden. Damit ist eine zeitliche Begrenzung verbunden: Nach zwei, drei oder fünf Jahren endet die Finanzierung und die Kommune muss entscheiden, ob und wie der Ort weitergeführt werden kann. Dies gilt ebenso für andere Bundes- oder Landesförderungen und auch, wenn die Kommune den Ankerort zunächst selbst finanziert. Eine Verstetigungsstrategie ist somit existenzieller Bestandteil eines jeden Ankerortes und muss frühzeitig entworfen werden.

Erfahrungen aus erfolgreich oder perspektivisch verstetigten Ankerorten des digitalen Wandels zeigen, dass „frühzeitig“ mindestens eineinhalb Jahre vor dem absehbaren Finanzierungsende bedeutet. Beispielsweise hat das DiZ Süderbrarup bereits zweieinhalb Jahre vor Förderende mit der Verstetigungsplanung begonnen, der ProbierLaden in Jena und das WALD | STADT | LABOR anderthalb Jahre. Zu den zeitkritischen Elementen zählen die Finanzplanung und Planung der Trägerstrukturen, die erforderliche Abstimmung mit Partnern, Überzeugungsarbeit bei den poli-

tischen Verantwortlichen, Stichtage der kommunalen Haushaltsplanungen, Sitzungszyklen der kommunalen Gremien und Kündigungsfristen von Immobilien.

Der Aspekt einer frühzeitigen Verstetigungsstrategie ist kein spezifischer Erfolgsfaktor von Smart-City-Maßnahmen oder Ankerorten des digitalen Wandels, sondern grundsätzlich essenziell, um Handlungssicherheit zu gewährleisten. Am Beispiel der Ankerorte des digitalen Wandels wird jedoch deutlich, wie sensibel Kommunikation, Programmplanung und Netzwerkarbeit auf unklare und unsichere Rahmenbedingungen reagieren und Motivationseinbußen im Team und Unsicherheit bei Partnern drohen. Zudem ist die Personalbindung stark von einer Perspektive für den Ankerort abhängig: Mitarbeitende mit befristeten Verträgen ohne Aussicht auf Weiterbeschäftigung orientieren sich frühzeitig um. So schwer es in der Praxis auch ist und so sehr die Anforderung, einen Ankerort des digitalen Wandels ins Rollen zu bringen, Kräfte bindet – die Erfahrungen zeigen, dass sich fast alle Ankerorte des MPSC-Programms bereits in der Konzeptionsphase über Träger- und Finanzierungsmöglichkeiten konkrete Gedanken gemacht haben – oder es rückblickend gerne getan hätten.



Für Verantwortliche bedeutet eine frühzeitige Verstetigungsstrategie:

- Verstetigung im Konzept berücksichtigen: Bereits bei der initialen Konzeption des Ankerortes Wege und Optionen für ein langfristiges Träger- und Finanzierungsmodell entwerfen und dieses kontinuierlich überprüfen und anpassen
- Zeitplan entwickeln: Spätestens im zweiten Betriebsjahr des Ankerortes eine erste Bilanz ziehen und Optionen für die Zeit nach Förderende erarbeiten
- Personalperspektiven schaffen: Mitarbeitenden rechtzeitig signalisieren, welche Chancen auf Weiterbeschäftigung bestehen, da diese für Ankerorte häufig das „Gesicht des Ortes“ repräsentieren und für Besucherinnen und Besucher Vertrauen schaffen
- Politik einbinden: Die kommunalen Gremien regelmäßig über den Status und die erreichten Erfolge des Ankerortes informieren, Ergebnisse präsentieren und frühzeitig für Anschlussentscheidungen gewinnen
- Öffentlichkeit vorbereiten: Den Ankerort des digitalen Wandels als dauerhaft angelegte Einrichtung kommunizieren, um Vertrauen und Planbarkeit zu schaffen – es sei denn er ist bewusst als zeitlich befristetes Angebot geplant, wie dies für Ankerorte des Typs 1 häufig der Fall ist

Monitoring und Evaluation

Ein zentrales Element in der Verstetigungsargumentation ist die Frage nach dem Mehrwert des Ankerortes und der tatsächlichen Wirkung, die durch ihn entsteht. Nur wer nachweisen kann, dass ein Ankerort des digitalen Wandels Wirkung entfaltet, gesellschaftliche Mehrwerte schafft und effizient arbeitet, kann politische Entscheidungstragende davon überzeugen, die Struktur dauerhaft zu sichern.

Die Bestimmung von Mehrwerten und Wirkungen ist dabei keinesfalls trivial und erfordert zunächst einmal klar definierte Ziele des Ankerortes. Somit gewinnt ein zentraler Erfolgsfaktor der Konzeptionsphase für die Phase der Verstetigung neue Bedeutung: Ein Ankerort des digitalen Wandels, der auf Bildung ausgerichtet ist, muss andere Aspekte nachweisen können als einer, der die Förderung der Digitalwirtschaft anstrebt. Ein Ankerort, der informiert, muss andere Kriterien erfüllen als einer, der gemeinschaftlich neue Ideen für Stadtprobleme entwickeln will.

Die Erfahrungen und Prozesse aus den Ankerorten des digitalen Wandels zeigen, dass die von politischer Ebene häufig eingeforderten „Besucherzahlen zu den Öffnungszeiten“ nur eine von vielen Kennzahlen sind. Aufgrund der unspezifischen Ausrichtung allgemeiner Öffnungszeiten spiegeln sie die Arbeit des Ankerortes zudem nur sehr begrenzt wider. Aussagekräftiger ist dagegen ein methodischer Evaluationsmix, der sowohl quantitative Messungen (z. B. Besucherzahlen, Altersgruppenverteilung) als auch qualitative Erhebungen berücksichtigt (z. B. Kurzinterviews nach Veranstaltungen). Außerdem sollten neben den Teilnehmenden und Nutzerinnen und Nutzern auch Wirkungsmessungen auf organisationaler

Ebene erfolgen (z. B. Reflexionsgespräche im Team über vergangene Veranstaltungen, Interviews mit Workshopreferentinnen und -referenten).

Monitoring und Evaluation sind zudem Daueraufgaben. Die Erfassung wichtiger Aspekte, die die Wirkung anzeigen, muss kontinuierlich oder in regelmäßigen Abständen stattfinden, um Veränderungen und Entwicklungen deutlich machen zu können. Das zeigt, dass Evaluation nicht nur ein Instrument zur Erfolgskontrolle ist. Ein fest implementiertes Monitoring hilft auch bei Programmentscheidungen, etwa bei der Frage, ob Veranstaltungen im nächsten Jahr noch einmal in dieser Form durchgeführt werden sollen. Es hilft auch bei der Bewertung eines Referentenpools durch Nutzerfeedback und bei der Anpassung von Öffnungszeiten.

Dabei sind die Erfassungsinstrumente selten überkomplex, wie Beispiele zeigen. So hat das Iserlohner WALD | STADT | LABOR die Besucherzahlen mithilfe einer Lichtschranke erhoben. Die Stadt Kassel setzt in ihren Ankerorten nach Veranstaltungen digitale und klassische Feedbackbögen auf Papier ein, deren Auswertung auch in halbjährlichen Berichten zusammengeführt wird. Das Labor der Kreativen Köpfe in Regensburg und das DiZ in Süderbrarup haben regelmäßige und strukturierte Feedbackrunden des Teams etabliert. In diesen werden vergangene Aktionen reflektiert, bewertet und Erfolge gefeiert. Die FREIRÄUME der Metropolregion Rhein-Neckar erfassen Anschaffungswünsche der Nutzerinnen und Nutzer für Geräte und Materialien durch ein einfaches Klebpunktesystem. All diesen Ansätzen ist gemein, dass sie konsequent, regelmäßig und langfristig eingesetzt werden, um Optimierungen im Prozess und Planungen für die Verstetigung der Ankerorte zu unterstützen.

**Für Verantwortliche bedeuten Monitoring und Evaluation:**

- Ziele reflektieren: Ausgehend vom eigenen Zielbild gilt es, Ziele zu priorisieren und in Bewertungssaspekte zu übersetzen.
- Kennzahlen festlegen: Daten identifizieren, die regelmäßig erhoben werden sollen
- Feedbacksystem einrichten: Einfache Feedbackbögen, digitale Umfragen oder Interviews nach Veranstaltungen nutzen, um qualitative Rückmeldungen zu erhalten
- Teamreflexion etablieren: Regelmäßige interne Auswertungen durchführen, um Ergebnisse zu besprechen und Schlüsse zu ziehen
- Ergebnisse nutzen: Evaluationsergebnisse aktiv in die Weiterentwicklung des Programms einfließen lassen und Politik sowie Partnern regelmäßig präsentieren

Lesetipp: Wirkungen erfassen

Ein mögliches Vorgehensmodell und unterschiedliche Methoden für die Wirkungsmessung sind in der „Praxishilfe zu räumlichen Wirkungen von Smart-City-Maßnahmen“ sowie einem „Leitfaden zur Wirkungsmessung und Evaluation“ ausgeführt:

Abt, J.; Ravin, D.; Handrich, M.; Kutz, J.; Schaal, M.; Fischer-Preßler, D.; Prochazka, V.; Helsper, A.; Braun, S., 2024: Räumliche Wirkung von Smart-City-Maßnahmen – Ansätze und Methoden zu deren Messung. Herausgeber: BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung. Bonn. Zugriff: https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/sonderveroeffentlichungen/2024/raeumliche-wirkungen-smart-city-dl.pdf?__blob=publicationFile&v=3 [abgerufen am 9. Januar 2026].

Schüle, R.; Nell, R.; Buck, S.; Ewert, A., 2025: Wirkungsmessung und Evaluation von Smart-City-Maßnahmen. Praxiswissen aus den Modellprojekten Smart Cities und fachliche Empfehlungen. Herausgeber: KTS – Koordinierungs- und Transferstelle Modellprojekte Smart Cities. Bonn. Zugriff: https://www.smart-city-dialog.de/system/files/media/5804/1760685199/Arbeitshilfe_Wirkungsmessung_Evaluation_2025.pdf [abgerufen am 9. Januar 2026].

Geschäftsmodelle und Finanzierung

Zentraler Knackpunkt der Verstetigungsfrage ist die langfristige Finanzierung, denn Räume müssen unterhalten, Technik gewartet und Personal bezahlt werden. Die Erfahrungen aus den Ankerorten des MPSC-Programms zeigen, dass keiner der Ankerorte des digitalen Wandels in der Lage ist, sich vollständig selbst zu tragen. Der Anspruch auf eigenwirtschaftliche Tragfähigkeit widerspricht dabei häufig ihrer Rolle als Teil der kommunalen Daseinsvorsorge. Denn Kostenstrukturen für Basisdienstleistungen führen an vielen Stellen zu Selektionseffekten, sodass bestimmte Bevölkerungsgruppen – häufig die expliziten Zielgruppen – die (nun kostenpflichtigen) Angebote des Ankerortes weniger nachfragen.

Dennoch bleibt das Angebot eines Ankerortes des digitalen Wandels eine freiwillige Aufgabe der Kommune, die gegenüber anderen Ausgaben abzuwägen ist. Den finanziellen Mehrwert des Ankerortes für die Kommune darzustellen ist nicht trivial, aber auch nicht unmöglich: Das Labor der kreativen Köpfe in Regensburg berechnete konkrete Zahlen zu Effizienzgewinnen auf Basis von internationalen Studien. Gleichermaßen sind auch Berechnungen zu Bildungsmehrwerten oder Effekten auf das Regionalimage durchführbar.

Viele Ankerorte arbeiten an einer tragfähigen Mischfinanzierung, die dauerhafte öffentliche Mittel mit zusätzlichen Einnahmen und Partnerschaften kombiniert. Dadurch sollen die Belastungen für den kommunalen Haushalt reduziert werden. Der Hauptansatzpunkt ist dabei die Vermietung der Räumlichkeiten. Ausreichend große, flexibel nutzbare und hochwertig ausgestattete Räumlichkeiten zahlen sich hier im wahrsten Sinne des Wortes aus. Gerade im ländlichen Raum sind technisch gut ausgestattete Workshopräume bei lokalen Unternehmen sehr gefragt, die auch bereit sind, marktübliche Preise zu zahlen. Personalintensive Services, wie die Bereitstellung einer individuellen Bestuhlung, sollten von Anfang an monetarisiert werden, um ein realistisches Servicekonzept zu entwickeln und das Team zu entlasten. Im ländlichen Raum können Coworking-Arbeitsplätze das Angebot des Ankerortes erweitern und eine weitere kontinuierliche Finanzierungsquelle darstellen. Ein Abonnementmodell mit verschiedenen Preiskategorien kann zudem eine planbare Grundsicherung darstellen. Ein Förderverein, Sponsoring oder Materialspenden durch Unternehmen können ebenfalls dabei helfen, die Kosten zu senken. Weitere Finanzierungsquellen wie Spendenboxen oder Beiträge für die Durchführung von Kindergeburtsagen, wie etwa im MakerSpace Mayen-Koblenz eingesetzt, decken dagegen realistisch immer nur einen sehr kleinen Anteil der laufenden Kosten ab.

Für Verantwortliche bedeutet die Auseinandersetzung mit Geschäftsmodellen und der Finanzierung, folgende Fragen zu beantworten:

- Basisfinanzierung sichern: Welche Kosten werden dauerhaft aus dem kommunalen Haushalt getragen?
- Zusatzfinanzierung suchen: Welche Mittel lassen sich durch Partner, Sponsoring, Mitgliedsbeiträge oder Projektförderungen ergänzen?
- Einnahmepotenziale erschließen: Welche Angebote können gebührenpflichtig sein, ohne den offenen Charakter des Ankerortes zu gefährden?
- Vermietung erwägen: Gibt es Möglichkeiten, Räume oder Technik gezielt zu vermieten, um zusätzliche Einnahmen zu generieren?
- Mischfinanzierung planen: Wie lässt sich eine Kombination aus kommunaler Grundfinanzierung und zusätzlichen Einnahmequellen frühzeitig kalkulieren?



Langfristige Trägerschaften und Integration des Angebots

Für die Verstetigungsaussichten von Ankerorten des digitalen Wandels ist neben der Finanzierung auch die Organisation der Trägerschaft von entscheidender Bedeutung. Deshalb ist es wichtig, eine verlässliche Trägerschaft aufzubauen oder die Angebote in bestehende Strukturen zu integrieren. Nur so lässt sich der Übergang vom Projekt zur Institution schaffen.

Ankerorte können als Maßnahme der Verwaltung durchgeführt werden und einem Amt zugeordnet bleiben. Ob dies jedoch eine langfristig tragfähige Trägerstruktur darstellt, kann aufgrund fehlender Langzeiterfahrung nicht gesagt werden. Womöglich müssen sie langfristig durch andere Trägermodelle ersetzt werden. Der MakerSpace Mayen-Koblenz ist von Beginn an als gGmbH gestartet und schätzt diese Rechtsform aufgrund ihrer Anpassungsfähigkeit und Reaktionsgeschwindigkeit. Auch das 42kaiserslautern ist als gGmbH organisiert, wohingegen der Jenaer JEDI durch den

Verein Jena Digital e. V. getragen wird. Die Nachfolgeinstitution des WALD | STADT | LABORS in Iserlohn wird ebenfalls durch den dortigen Verein getragen. Der ProbierLaden in Jena und „B.E.R.D.“ im Landkreis Gießen werden durch die dortigen Volkshochschulen betrieben.

Andere Ankerorte wurden dagegen bereits in ihrer Grundkonstruktion in bestehende Institutionen oder Aktivitäten eingebettet. So wurde der Experimentierraum in Hagenow von Beginn an räumlich und organisatorisch in die lokale Stadtbibliothek integriert. In Detmold wurde der mobile Ansatz des Smart-City-Teams mit dem etablierten Modell Stadtkontakt mobil verbunden. Die Digitalwerkstatt Schönenberg-Kübelberg ist im örtlichen Jugendzentrum untergebracht. Der Vorteil dieser integrierenden Modelle liegt darin, dass auf bestehende Organisationen aufgebaut werden und Personal- sowie Raumkosten reduziert werden können. Gleichzeitig erweitert das Angebot der Ankerorte das Angebot der Ursprungsinstitution und hilft so, beide Einrichtungen abzusichern.



Für Verantwortliche bedeutet die Suche nach langfristigen Trägerschaften und der Integration des Angebots:

- Frühzeitig Modelle entwickeln: Bereits in der Konzeptionsphase klären, wer den Ankerort nach Förderende trägt
- Passendes Modell wählen: Ob kommunal, zivilgesellschaftlich, kooperativ oder durch Bildungseinrichtungen getragen – entscheidend ist, dass Trägerstruktur, Zielgruppen und Aufgaben des Ankerortes zueinander passen.
- Integration in bestehende Strukturen prüfen: Prüfen, ob eine (Teil-)Integration in bestehende kommunale Einrichtungen zielführend sein kann
- Kooperationen institutionalisieren: Bei mehreren Partnern müssen Zuständigkeiten klar geregelt und Entscheidungsprozesse verbindlich gestaltet werden.

Politische Verankerung und Unterstützung

Ein Ankerort des digitalen Wandels ist stets auch ein bewusst gesetztes Zeichen. Er steht dafür, wie eine Kommune den digitalen Wandel gestalten möchte und welche Priorität sie ihm beimisst – und ist in diesem Sinne immer auch politisch. Zudem erfordert die Umsetzung eines Ankerortes Ressourcen und Netzwerke, die bereitgestellt werden müssen. In Zeiten der Kritik braucht es außerdem Rückendeckung und Vertrauen, um weiterarbeiten zu können.

Zwar ist politische Unterstützung grundsätzlich wichtig, in der Phase der Verstetigung kommt ihr jedoch besondere Bedeutung zu. Eine breit getragene politische Unterstützung ist nicht nur für die Kommunikation und die positive Wahrnehmung des Ankerortes nach außen von Interesse, sondern erfüllt auch eine „Türöffnerfunktion“: Die Politik kann Zugänge zu Verwaltung, Fördermitteln und Partnern schaffen. Sie kann Kommunikationskanäle bereitstellen, Akteure einbinden, Entscheidungen herbeiführen und Motivation fördern.

Erforderlich ist daher eine transparente und proaktive Einbindung der Politik. Praktisch bedeutet dies beispielsweise, Ratsmitglieder regelmäßig zu Veranstaltungen einzuladen, die Bürgermeisterin oder den Bürgermeister als Schirmherrin oder Schirmherrn sichtbar zu machen, Erfolgszahlen in Ausschüssen zu präsentieren sowie Politik und Verwaltungsspitze auch die „Lorbeeren“ im Rahmen von Presseterminen oder Preisverleihungen entgegennehmen zu lassen, wenn der Ankerort gut läuft. Ebenso wichtig ist eine passende Ansprache der politischen Akteure, die – sofern vertretbar – auch an deren politische Ziele angeschlossen ist, um politischer Unterstützung ein institutionelles Fundament zu geben, das über persönliche Sympathien hinausgeht.

Alle untersuchten Ankerorte des digitalen Wandels bleiben dabei politisch neutral und unterlegen in ihren Nutzungsbedingungen aktive politische Aktivitäten. Sie bieten jedoch immer wieder die Möglichkeit für Ausschusssitzungen und Bürgersprechstunden mit der kommunalen Spitze und schaffen so auch auf dieser Ebene Berührungspunkte mit dem Ort.

Für Verantwortliche bedeutet die Notwendigkeit politischer Verankerung:

- Politik früh einbinden: Ratsmitglieder und politische Spitzen von Beginn an einladen, informieren und sichtbar machen
- Kontinuierlich kommunizieren: Ergebnisse und Aktivitäten regelmäßig in Ausschüssen oder im Rat präsentieren
- Berührungspunkte schaffen: Politische Vertreterinnen und Vertreter aktiv in Veranstaltungen einbinden und Kontaktmöglichkeiten mit dem Angebot des Ankerortes schaffen
- Kontinuität sichern: Politische Unterstützung nicht nur auf Einzelpersonen stützen, sondern auf Fraktionen und Verwaltungsspitze verbreitern
- Einbettung verdeutlichen: Den Ankerort als Teil der kommunalen Strategie kommunizieren – nicht als isoliertes Projekt



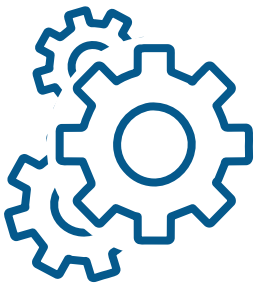
Überregionale Netzwerke und Skalierung guter Praxis

Ankerorte sind lokale Informations-, Bildungs- und Innovationsräume, die jedoch keine Einzelkämpfer sein müssen. Sie können voneinander lernen, profitieren und ihre Sichtbarkeit erhöhen, wenn sie sich in überregionale Fachnetzwerke einbringen, den Austausch von Ankerorten in der Region aktiv gestalten und möglicherweise weitere Standorte ausbilden, die auf einem gemeinsamen Grundkonzept aufbauen.

Überregionale Fachnetzwerke wie der „Verbund Offener Werkstätten“ oder die MPSC-Arbeitsgruppe zu Ankerorten des digitalen Wandels stehen allen entsprechend ausgerichteten Initiativen grundsätzlich offen. Sie bieten Praxishilfen und eine Basis für den Wissensaustausch. Sie tragen dazu bei, dass erfolgreiche Konzepte multipliziert und praktische Tipps weitergegeben werden können. Zudem wirkt sich Netzwerkarbeit motivierend auf Teams aus: Der Austausch mit Kolleginnen und Kollegen aus anderen Orten stärkt die Identifikation und reduziert das Gefühl, allein zu arbeiten.

Neben überregionalen Netzwerken bietet auch die regionale Ebene Möglichkeiten der Vernetzung, wie sie beispielsweise der Verbund 5 für Südwestfalen gemeinsam mit Iserlohn praktiziert. Die räumliche Nähe ermöglicht unkomplizierte Vor-Ort-Besuche und fördert das Verständnis für spezifisch lokale Herausforderungen. Der Austausch kann hier in begrenztem Rahmen auch vertrauensvoller und individueller erfolgen als in bundesweiten Netzwerken. Ein solches Netzwerk aufzubauen, erfordert häufig lediglich den Blick über die Gemeindegrenzen sowie eine initiale Kontaktaufnahme.

Ein weiterer Aspekt der Netzwerkausweitung betrifft die Skalierung erfolgreicher Konzepte in der eigenen Region. So unterstützt beispielsweise der MakerSpace Mayen-Koblenz die Einrichtung eines weiteren Makerspaces in der Region, wobei das eigene Grundkonzept als Basis dient. Indem mehrere Ankerorte einer Region auf einem gemeinsamen Grundkonzept aufbauen, können sie Ressourcen teilen und zugleich spezifische Schwerpunkte setzen. Dies steigert die Gesamtwirkung und macht digitale Bildung, Teilhabe und Innovation flächendeckend erfahrbar.



Für Verantwortliche bedeuten überregionale Netzwerke und die Skalierung:

- Überregionalen Netzwerken beitreten: Eintritt in thematische Netzwerke (z. B. offene Werkstätten, Smart-City-Verbünde, Landesinitiativen) prüfen
- Regionale Austausche anstoßen: Regionale Initiativen zusammenführen als Basis eines räumlich konzentrierten Netzwerks
- Gemeinsame Projekte entwickeln: Regionale Kooperationen können zu gemeinsamen Veranstaltungsreihen, Wanderausstellungen oder Bildungsformaten führen
- Skalierung ermöglichen: Prüfen, welche Konzepte sich in der Region vervielfältigen lassen, um Synergieeffekte zu nutzen

4 Ankerorte des digitalen Wandels als Infrastruktur der Smart City

Die Analyse der Ankerorte des digitalen Wandels in den MPSC zeigt, dass kommunale Räume, die Digitalisierung sichtbar und erfahrbar machen, ein wesentliches Element integrierter Smart-City-Strategien vieler Kommunen darstellen. Sie verbinden räumliche Infrastruktur mit sozialen Prozessen der Teilhabe und des Kompetenzerwerbs und wirken damit als Brücken zwischen Technologie, Kommunalpolitik und -verwaltung sowie der Stadtgesellschaft.

Die Studie hat gezeigt, dass Kommunen mit ihren Ankerorten in erster Linie die Stärkung der digitalen Teilhabe und der lokalen Innovationsfähigkeit verfolgen. Dabei sind Information, Bildung, Beteiligung und soziale Integration die dominanten Handlungsfelder. Ankerorte des digitalen Wandels dienen in der Regel als öffentliche Informations-, Lern- und Begegnungsräume, in denen die Digitalisierung im Alltag verankert wird. Die Untersuchung zeigt eine große Vielfalt an Konzepten, die sich analytisch in fünf Typen gliedern lassen: von Informations- und Beteiligungsorten über Bildungsräume und Makerspaces bis hin zu kokreativen Laboren sowie Initiativen, die auf die Vernetzung mit der (Digital-)Wirtschaft abzielen. Diese Typologie verdeutlicht, dass erfolgreiche Ankerorte keinem einheitlichen Modell folgen, sondern Strukturen und Ausprägungen ausbilden, die von den kommunalen Ausgangslagen und den spezifischen Zielen abhängig sind. Entscheidend ist dabei stets die Kombination aus physischen Räumen, thematischem Fokus und lokaler Trägerschaft.

Die Auswertung der Praxisbeispiele und -erfahrungen zeigt, dass tragfähige Ankerorte des digitalen Wandels auf eine zielorientierte Ausgestaltung, qualifiziertes Personal und stabile Partnerschaften angewiesen sind. Besonders wirkungsvoll sind Orte, die ressortübergreifend organisiert, kommunal verankert und kooperativ mit zivilgesellschaftlichen sowie wirtschaftlichen Akteuren gestaltet werden. Für die Verstetigung nach einem Förderende sind eine institutionelle

Einbindung und kommunale Finanzierungsperspektiven ausschlaggebend. Insgesamt bestätigt die Studie, dass Ankerorte des digitalen Wandels Schlüsselbausteine einer lernenden, partizipativen Stadtentwicklung sind. Sie ermöglichen es Kommunen, die Digitalisierung als gemeinsamen Prozess zu gestalten und lokale Innovationsökosysteme aufzubauen.

Wie sich das Feld der Ankerorte des digitalen Wandels weiterentwickeln wird, bleibt aufgrund des vergleichsweise neuen Modellansatzes sowie der dynamischen Entwicklung des Feldes der Digitalisierung in den Kommunen offen. Vor dem Hintergrund der bisherigen Entwicklung des Ansatzes der Ankerorte im Rahmen des MPSC-Programms können jedoch einige Ausblicke erfolgen.

So ist davon auszugehen, dass sich Informations- und Beteiligungsorte für Digitales und Smart City in ihrer Ausrichtung und Bedeutung verändern werden – in dem Maße, in dem sich die Digitalisierung in der Stadtentwicklung vom Pionierthema zum Mainstream entwickelt. Bereits in den MPSC ist zu beobachten, dass nach einer Phase mit hohem Informationsbedarf über neuartige Projekte der Kommune die Frage der Befähigung der Bevölkerung an Relevanz gewinnt. Dieser Bedarf wird auch in absehbarer Zukunft vorhanden sein, denn im Zuge eines immer digitaler werdenden öffentlichen Raums und zunehmender smarter städtischer Infrastrukturen wird die Fähigkeit, mit Digitalisierung umzugehen, zu einer Basiskompetenz. Räume für digitale Bildung werden hier zu zentralen Schlüsselinstitutionen für die Sicherung von Teilhabe. Dazu zählt auch die Gruppe der Makerspaces, die ihren Charakter als „Orte für Nerds“ nach und nach ablegen, sich breiter aufstellen und zunehmend mit traditionellen Angeboten wie Bibliotheken und Bildungseinrichtungen verschmelzen. Kokreative Labore für Transformation und Plattformen zwischen Wirtschaft, Wissenschaft und der Stadtgesellschaft werden dagegen voraussichtlich

auch in Zukunft besondere Ausprägungen von Ankerorten des digitalen Wandels bleiben. Sie folgen dezidierten, stadtentwicklungspolitischen Schwerpunkten nach neuen Arten der Zusammenarbeit von Stadtakteuren sowie spezifischen wirtschaftspolitischen Zielen. Hierfür bieten sie wirkungsvolle Hebel, für die aber auch die entsprechenden kommunalen Ressourcen bereitgestellt werden wollen.

Für die Zukunft von Ankerorten des digitalen Wandels werden sich weitere übergreifende Fragen ergeben: Die Diskussion um den Grad der Professionalisierung der Angebote ist bereits eröffnet und wird beispielsweise im Rahmen des MPSC-Programms geführt. Zwar ist die Bedeutung von Ehrenamtlichen in den Bereichen Peer-to-Peer-Unterstützung, Ansprache, Netzwerkarbeit, Beratung und Betreuung unbestritten, jedoch werden auch Grenzen sichtbar, beispielsweise in Bezug auf fachliche Kompetenzen, didaktische und soziale Fähigkeiten sowie zeitliche Restriktionen. Ebenso unbestritten ist, dass professionell ausgebildete Medienpädagoginnen und -pädagogen ein besonderes Niveau in der Vermittlung digitaler Kompetenzen ermöglichen. Letztlich wird sich diese Diskussion jedoch nach den pragmatischen Möglichkeiten und dem verfügbaren Ressourcenrahmen vor Ort richten. Angesichts immer enger werdender kommunaler Finanzspielräume werden Ehrenamtliche auch langfristig ein zentraler Baustein erfolgreicher Ankerorte bleiben. Zudem wird die Diskussion über die Integration der in dieser Studie im

Mittelpunkt stehenden Aufgaben in bestehende Strukturen an Bedeutung gewinnen. Bibliotheken, Bürgerhäuser und Bildungs- sowie Jugendeinrichtungen können als potenzielle Ankerorte weiterentwickelt werden und insbesondere im Bereich der digitalen Bildung neue Aufgaben übernehmen. Damit verbunden ist jedoch eine neue Selbstdefinition dieser etablierten Orte, denn es geht nicht nur um einen neuen Kurs oder einen 3D-Drucker, sondern auch um ein neues Verständnis und neue Konzepte von Wissensvermittlung, Netzwerkbildung, Arbeitsmodi und gemeinschaftlichem Wirken.

Ob sich Ankerorte des digitalen Wandels von zeitlich befristeten Experimentierfeldern zu einer dauerhaften Infrastruktur des digitalen Wandels entwickeln, liegt in der Hand kommunaler Entscheidungsträgerinnen und -träger. Bundes- und Landesprogramme können insbesondere in der Anfangsphase solcher Orte unterstützen, ihre langfristige Sicherung bleibt jedoch eine kommunale Aufgabe. Als Teil der sozialen Daseinsvorsorge werden Ankerorte des digitalen Wandels auch in Zukunft zumeist nicht kostendeckend funktionieren. Sie basieren daher auf kommunalem Engagement, das jedoch gut investiert ist: Denn Ankerorte des digitalen Wandels stärken lokale Kompetenz und ermöglichen gemeinsames Lernen in einer zunehmend digitalen Gesellschaft. Damit sind sie ein zentraler Baustein einer vorausschauenden integrierten Stadtentwicklung – Orte, an denen der digitale Wandel erfahrbar gemacht und gemeinsam gestaltet wird.

5 Literatur

Abt, J.; Blecken, L.; Bock, S.; Diring, J., 2022: Einführung: heute das Morgen gestalten – veränderte Formen der Zusammenarbeit in den Gemeinden, Städten und Regionen. In: Abt, J.; Blecken, L.; Bock, S.; Diring, J.; Fahrenkrug, K. (Hrsg.): Von Beteiligung zur Koproduktion. Wege der Zusammenarbeit von Kommune und Bürgerschaft für eine zukunftsfähige kommunale Entwicklung. Wiesbaden: 1–19.

Bundesregierung, 2020: Achter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Ältere Menschen und Digitalisierung. Berlin, Deutscher Bundestag Drucksache 12/7992.

Bundesregierung, 2025: Neunter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Alt werden in Deutschland: Vielfalt der Potenziale und Ungleichheit der Teilhabechancen. Berlin, Deutscher Bundestag Drucksache 20/14450.

Haunschild, J.; Demuth, K.; Geiß, H.-J.; Richter, C.; Reuter, C., 2021: Nutzer, Sammler, Entscheidungsträger? Arten der Bürgerbeteiligung in Smart Cities. HMD Praxis der Wirtschaftsinformatik, 58. Jg. (5): 1129–1147.

Heinzel, V.; Seidl, T.; Stang, R. (Hrsg.), 2020: Lernwelt Makerspace. Perspektiven im öffentlichen und wissenschaftlichen Kontext. Lernwelten. Boston.

Initiative D21 e. V., 2025: D21-Digital-Index 2024/2025. Jährliches Lagebild zur Digitalen Gesellschaft. Berlin.

Kortmann, L., 2024: Lebenssituationen im Alter: Empirische Befunde. Tabellenband zum Neunten Altersbericht der Bundesregierung. Berlin.

Kubicek, H., 2024: Digitale Daseinsvorsorge und digitale Teilhabe im Alter. Herausforderungen für die integrierte Stadtentwicklung. IzR – Informationen zur Raumentwicklung, 51. Jg. (1): 94–109.

Maker Media GmbH, 2025: Makerspaces, Fablabs und andere Orte der Maker-Community. Zugriff: <https://maker-faire.de/makerspaces> [abgerufen am 29.07.2025].

MWIDE – Ministerium für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie des Landes Nordrhein-Westfalen, 2021: Evaluation der DWNRW-Hubs. Düsseldorf.

Schuldt, K., 2015: Makerspace oder nicht: Eine Frage der Community: Neue Aufgaben für Fördervereine. In: Hauke, P. (Hrsg.): Freundeskreise und Fördervereine. Best Practice in öffentlichen Bibliotheken. Praxiswissen. Berlin: 49–56.

Seidl, T.; Stang, R., 2020: Makerspace als „analoge“ Antwort auf „digitale“ Herausforderungen: Perspektiven einer gesellschaftlichen Kontextualisierung. In: Heinzel, V.; Seidl, T.; Stang, R. (Hrsg.): Lernwelt Makerspace. Perspektiven im öffentlichen und wissenschaftlichen Kontext. Lernwelten. Boston: 205–216.

Stadt Regensburg, Stadtrat, 2025: Maßnahmenbeschluss Verstetigung des Projekts „Labor der kreativen Köpfe“, (VO/25/22149/85), 30. Juli. Zugriff: <https://srv19.regensburg.de/bi/vo020.asp?VOFDNR=21645#allrisAN> [abgerufen am 29.07.2025].

Stilz, M., 2019: Fab-Labs und Makerspaces als digitale Hochschulinfrastruktur. Potentiale offener Werkstätten für eine offene Hochschule – Hochschulforum Digitalisierung. Zugriff: <https://hochschulforumdigitalisierung.de/fab-labs-und-makerspaces-als-digitale-hochschulinfrastruktur-potentiale-offener-werkstaetten-fuer-eine-offene-hochschule> [abgerufen am 29.07.2025].

Anhang

Übersicht über die Ankerorte des digitalen Wandels der MPSC

Im Rahmen des MPSC-Förderprogramms des BMWSB wurden 54 Ankerorte des digitalen Wandels neu eingerichtet, inhaltlich erweitert oder mit besonderen Schwerpunkten fortgeführt. Mit 43 MPSC nutzen deutlich mehr als die Hälfte der geförderten 73 Modellprojekte einen solchen Ort für

ihre Smart-City-Entwicklung. Zudem finden sich in den Kommunen auch noch weitere Einrichtungen mit ähnlichen Ausrichtungen, die jedoch nicht vom Förderprogramm erfasst wurden.

Die nachfolgende Tabelle bietet einen Einstieg in die Bandbreite von Ankerorten des digitalen Wandels mit der Möglichkeit zur weiteren inhaltlichen Vertiefung und Netzwerkbildung.

Typ 1: Informations- und Beteiligungsorte für Digitales und Smart City ...			Eröffnung
... mit ergänzender Ausrichtung auf Bürgernähe (mobil)			
Pforzheim	Quartier Werkstatt	https://www.smartcity-pforzheim.de/mitmachen/quartier-werkstatt.html	Juni 2024
Detmold	Stadtkontakt mobil	https://smartcity-detmold.de/projekte/stadtkontakt-mobil	September 2023
... mit ergänzender Ausrichtung auf Bürgernähe			
Bamberg	Stadt:Raum	https://smartcity.bamberg.de/der-stadtraum-oeffnet-seine-tueren/	Juli 2024
Einbeck	EIN.Lebens.raum	https://www.einbeck.de/portal/seiten/smart-city-900000231-30110.html	November 2023
Geestland	zeit:maschine	https://smartcity.geestland.eu/zeit-maschine-Deine-Idee.htm	August 2024
Kempten	Zukunftslabor	https://smartes.kempten.de/zukunftslabor-6671.html	August 2023
Mühlhausen	Stadt-Werkstatt	https://smartcity.muehlhausen.de/stadt-werkstatt	Juni 2023
Solingen	Digital.Raum	https://www.smart-city-dialog.de/wissen/massnahmen/cl-steuerung-massnahme-digitalraum	Oktober 2023
Wuppertal	smart.lab	https://smart.wuppertal.de/projekte/smart.lab.php	Juli 2024

Typ 1: Informations- und Beteiligungsorte für Digitales und Smart City ...			Eröffnung
... mit ergänzender starker <i>Bildungsausrichtung</i>			
Landkreis Wunsiedel	Fichtel LAB	https://freiraum-fichtelgebirge.de/fichtel-lab	Juli 2024
Kaiserslautern	42kaiserslautern	https://www.42kaiserslautern.de	März 2025
Lohmar	Netz.Werk.Stadt.	https://www.lohmar.de/nws	November 2022
Iserlohn	WALD STADT LABOR	https://www.waldstadtlabor.de	September 2021
Bochum	Stadtlabor	https://www.bochum-smartcity.de/news	Juli 2022
Dortmund und Schwerte	Projektor	https://smartcity.dortmund.de/2023/09/28/innovationsraum-projektor-smart-city-team-fuehrt-erfolgreiches-pilotprojekt-fort	Juni 2025
Haßfurt	Stadtlabor	https://www.smartcityhassfurt.de	Juni 2021
Rostock	Stadtlabor Rostock	https://www.smartestrostock.de/status-projekte/projekt-stadtlabor	Dezember 2025
... mit ergänzender starker <i>Netzwerkausrichtung</i>			
Guben	Smart City Büro / Beteiligungs- und Innovationszentrum	https://smart.guben.de/massnahmen-beteiligung	Januar 2024
Südwestfalen	stadtLABOR Soest	https://www.stadtlabor-soest.de	Februar 2020
Konstanz	Begegnungsraum Smart Green City	https://smart-green-city-konstanz.de/begegnungsraum	Dezember 2022
Typ 2: Räume für digitale Bildung ...			Eröffnung
... mit ergänzender starker <i>Informationsausrichtung</i>			
Eichenzell	Smart City Forum	https://smartcity-eichenzell.de	Juni 2025
Südwestfalen	Stadtlabor freiRAUM Arnsberg	https://www.arnsberg.de/freiraum	September 2022
Landkreis Gießen	Digital.Mobil	https://www.vhs-kreis-giessen.de/wir-fuer-den-landkreis/digital-mobil	November 2024
Landkreis Kusel	Digitalwerkstatt Schönenberg-Kübelberg	https://www.land-lieben.de/digitalwerkstaetten/allgemeines-zu-den-digitalwerkstaetten/	September 2023
Südwestfalen	Zukunfts.Werk.Stadt Menden	https://www.menden.de/zws	Dezember 2022
Gütersloh	Digitaler Werkraum (in der Stadtbibliothek Gütersloh)		Oktober 2019
Mönchengladbach	stadtlabor.mg	https://www.smartcity.mg	Juni 2025

Typ 2: Räume für digitale Bildung ...			Eröffnung
... mit ergänzender starker Sozialausrichtung			
Hagenow	Experimentierraum (in der Stadtbibliothek Hagenow)	https://www.smart-city-dialog.de/wissen/smart-city-loesungen/die-stadt-bibliothek-als-digitaler-experimentierraum-fuer-alle	April 2024
Süderbrarup	Digitalzentrum – Amt Süderbrarup	https://www.diz.digital	Oktober 2022
Kassel	Sozial-digitale Anker-orte (Stadtteiltreffs)	https://www.kassel.de/einrichtungen/smarkassel/leitprojekte/udp-1/index.php	Mai 2025
Ringelai und Ilzer Land	SmartesLand-Zentrum		Juni 2023
Detmold	Mitmachwerkstatt	https://smartcity-detmold.de/projekte/mitmach-werkstatt	Oktober 2022
Landkreis Gießen	B.E.R.D.	https://www.vhs-kreis-giessen.de/wir-fuer-den-landkreis/berd	Juli 2024
Jena	ProbierLaden	https://www.vhs-jena.de/de/probierladen/1010726	September 2024
Kiel und Kreise Rendsburg-Eckernförde und Plön	SchönWerk	https://www.kielregion.de/zukunftsregion/smarterleben/kompetenzaufbau	April 2025
Landkreis Sankt Wendel	Bürgerlabor	https://meinwnd.de/public/projects/e722ad33-fe0d-4ed7-8665-0484af745e6d	September 2025
Typ 3: Technikwerkstätten und Makerspaces			Eröffnung
Kempten	Digitallabor 8743x	https://www.8743x.de	September 2023
Landkreis Mayen-Koblenz	MakerSpace Mayen-Koblenz	https://www.makerspace-myk.de	Oktober 2023
Dortmund und Schwerte	Makerspace im uzwei	https://aufderuzwei.de/event/open-space	April 2025
Flensburg und Kreise Nordfriesland und Schleswig-Flensburg	Begegnungsort FabLab Flensburg	https://hs-flensburg.de/hochschule/organisation/einrichtungen/fablab-ideenreich	April 2025
Halle (Saale)	Smart-City-Bildungszentrum	https://www.smart.es.halle.de/aktuelles/veranstaltungen/das-smart-city-bildungszentrum-geht-an-den-start	November 2024
Kempten	Makerspace (inkl. Digital. Makerspace.Mobil)	https://www.makerspace-kempten.de	Mai 2024
Oberhausen	Supermarkt der Ideen	https://supermarktderideen.de	Januar 2022
Typ 4: Kokreative Labore für Transformation			Eröffnung
Regensburg	Labor der kreativen Köpfe	https://www.regensburg.de/r-next/projekte/cross-innovation-lab	Januar 2023
Berlin	CityLAB Berlin	https://citylab-berlin.org	Juni 2019

Typ 4: Kokreative Labore für Transformation			Eröffnung
Landkreis Hameln-Pyrmont	IthPunkt	https://ithpunkt-salzhemendorf.de/	Oktober 2024
Potsdam	POTSDAM LAB	https://smartcity.potsdam.de/de/das-potsdam-lab-ein-raum-fuer-neue-ideen-fuer-die-stadt	Oktober 2023
Typ 5: Plattformen zwischen Wirtschaft, Wissenschaft und der Stadtgesellschaft			Eröffnung
Jena	JEDI – Jena Digital Innovation Hub	https://jena-digital.de/jedi	August 2024
Zwönitz	Buntspeicher	https://buntspeicher.com	August 2024
Metropolregion Rhein-Neckar	FREIRÄUME Eberbach	https://freiraeume.eberbach.de/home	Juni 2024
Metropolregion Rhein-Neckar	FREIRÄUME Meckesheim	https://www.deinfoerderprojekt.de/foerderprojekte-des-rnk/freiraeume	September 2025
Metropolregion Rhein-Neckar	FREIRÄUME Neckar- gemünd, Villa Menzer	https://www.deinfoerderprojekt.de/foerderprojekte-des-rnk/freiraeume	Februar 2024
Bad Belzig und Wiesenburg/ Mark	Smart Village Hub	https://srek.wiesenburgmark.de/srek	Oktober 2026

Tabelle 3: Ankerorte des digitalen Wandels der MPSC | Quelle: Deutsches Institut für Urbanistik (Difu)

